Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2.20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 1.05 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, bei 8 Seiten 15 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Betriebsstörungen usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Gratisbeilagen Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem gratis erscheinenden Ehrenamt von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 21 Goldpfennig; für Stellenanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Postscheckkonto: Leipzig 59 670.

Nr. 192 — Sonnabend den 16. August 1924 — 51. Jahrg.

Politische Wochenschau.

Merseburg, den 16. August.

Außenpolitisch stand in London die Woche seit Montag im Zeichen der Räumungsfrage. Sie ist zurzeit noch nicht, wird vielleicht heute nachmittag entschieden. Herriot war mit gebundener Marschroute aus Paris zurückgekehrt. Die einjährige Räumungsfrist war ihm von der Opposition diktiert worden, und er hatte sich diesem Diktat gebeugt, um es — an Deutschland weiterzugeben. Der Widerstand der deutschen Abordnung verursachte heftigen Kampf — und dieser Kampf endete, um es kurz zu sagen, mit einer **Hilfsaktion der Alliierten für Herriot.** Es bildete sich wieder einmal die Einheitsfront gegen Deutschland und die Londoner Konferenz schien in einem zweiten „Londoner Ultimatum" zu münden. Die deutsche Abordnung ließ den Ernst der so geschaffenen Situation durchblicken. Darauf Zurückweichen in der Form auf der Gegenseite, neue Verhandlungen, Verabschiedungsartikel — Das Hin und Her dauert noch an. In Berlin ist Rückfrage gehalten worden und eine umfangreiche „Deutsche Antwort" gestern auf das Ultimatum (das angeblich keins sein soll) überreicht worden. Möglich, aber eben nur noch knapp möglich, daß nun doch noch eine Einigung zustande kommt, möglich aber auch, daß das Wochenende mit der Sprengung der Konferenz schließt. Die Anzeichen für beide Möglichkeiten sind da. Auf der einen Seite die unbedingte deutsche Forderung, bestimmte Räumungszusagen zu erhalten, auf der anderen Seite Herriots innerpolitische Angst, ohne „Erfolg" zurückzukehren und gestürzt zu werden.

Es muß Herriot bitter ernst gerade in dieser Prestigefrage sein, denn sonst hätten nicht die Bankiers und die Amerikaner, die ursprünglich eine Anleihe von rascher Räumung abhängig machten, sich zur Unterstützung Herriots entschlossen. Es ist Tatsache, daß die Bankiers die Anleihe nicht verzögern wollen, wenn die Räumungsfrist ein Jahr dauert. Ferner will Herriot praktisch die Möglichkeit eines früheren Verschwindens der Ruhrbesetzung offen lassen, er betont den Charakter der Maximalfrist: Laufen soll diese Frist nicht erst ab Unterzeichnung des Dawes-Plans, sondern ab Schluß des Räumungsabkommens, sie wäre also um die Mitte August 1925 wenigstens schon zu Ende. Dann soll noch als Entgelt für eine deutsche Zustimmung zu dieser Maximalfrist die sofortige Räumung der Gebiete erfolgen, die Poincaré außerhalb der Ruhr im Jahre 1923 besetzen ließ; die sogenannten Flaschenhälse zwischen den Brückenköpfen am Rhein, die Rheinhäfen von Mannheim und Karlsruhe, und das über Kehl hinaus bis Offenburg besetzte Stück Badens. Ferner soll man für den späteren Handelsvertrag auch Deutschland die Meistbegünstigung zugestehen wollen, und schließlich soll von der gegenseitigen Amnestie der Teil der Separatisten ausgeschlossen bleiben, dem die Verantwortung für den Tod eines Menschen nachzuweisen ist. Außerdem sollen französische und belgische Eisenbahner nicht nur aus der Ruhr, sondern auch aus dem Rheinlande verschwinden. Man sieht, Herriot gab sich Mühe, um seine Räumungsformel zu verlüßen.

Die Entscheidung der deutschen Delegation war schwer, handelte es sich doch für sie um die Überlegung, ob ein Sturz Herriots riskiert werden soll oder nicht. Der Preis aber ist für England erträglicher als für uns; England widerspricht seinen politischen Noten, wir widersprechen unserem Gefühl, wenn wir zwar die Tatsache einer endlichen Befristung als Fortschritt anerkennen gegenüber der Poincaréschen These, die keine Frist zuließ, wenn wir aber andererseits die Frist trotz aller sonstigen Zugeständnisse mit dem vergleichen, was die Bevölkerung des besetzten Gebietes bisher zu leiden hatte. Herriot wollte sich von der deutschen Vertretung retten lassen, und er hat seine Person vor die ganze Konferenz und vor den europäischen Frieden gestellt. Den Ausgang müssen wir nun abwarten . . . .

*

Außer der Räumungsfrage verdient noch eine weiterer Londoner Vorgang Interesse: Die Erneuerung der Reparationsabgabe seitens Englands. Sie steht im Widerspruch zu der angeblichen Tendenz der Konferenz, zu einer wirklichen Wirtschaftslösung zu gelangen. Hat sie doch letzthin die Tendenz, die deutsche Einfuhr nach England abzudrosseln. Auf dem Export Deutschlands aber ruht die einzige Möglichkeit zur Erfüllung der Dawesgutachten! Ein unlösbarer Widerspruch! Die Rechte tut, was die Linke nicht weiß?

In Amerika scheint man die Reparationsfrage doch folgerichtiger aufzufassen, als in England. Wenigstens geht das daraus hervor, daß die beiden Hauptkandidaten zur Präsidentenwahl, der Republikaner Coolidge und der Demokrat Davis, in ihrer Auffassung der Reparationsfrage übereinstimmen. — Andere Staaten haben Kolonialsorgen, so England in Ägypten und im Sudan, auch in Palästina. Spanien kämpft in Marokko mit zweifelhaftem Erfolg. Dazu die schwüle Gewitterstimmung im Balkan — es ist dafür gesorgt, daß die zivilisierten Völker weder zur Ruhe noch zur rechten Kulturarbeit kommen.

*

Innenpolitisch hat der Kampf um die **Schutzzölle** und die **Gutachtengesetze** weiter getobt. Beide Fragen sollten sachlich getrennt bleiben! Der 11. August hat gezeigt, daß auch der freistaatliche Gedanke im Reiche lebt. Seine Gesundheit besteht darin, daß er mit dem starken Reichsgedanken identisch ist. Die gewaltige Weimarer Kundgebung unter des alten, stolzen Deimling Führung erfährt nun in diesen Tagen ihr Gegenstück:

Der Parteitag der nationalsozialistischen Freiheitspartei hat an diesem Freitag in Weimar begonnen. Interessant ist, daß bald nach der Eröffnung General Ludendorff sich genötigt sah, an seine Anhänger eine Kapuzinerrede zu halten. **Ludendorff wandte sich nämlich gegen die Zuchtlosigkeit in der Partei,** die daher komme, daß „wir uns noch nicht zu den lichten Höhen des Nationalsozialismus erhoben haben". Der jetzige Leiter der Partei tadelte besonders die „eitle Verblendung" gewisser Unterführer, klagte über „Parteibonzentum" und „Spaltpilze" und stellte fest: „Wir haben Männer unter uns, die nicht zu uns gehören." Wenn Ludendorff gezwungen ist, derartige Klagelieder gleich bei Beginn der Tagung in aller Öffentlichkeit zu singen, so kann man sich unschwer vorstellen, wie es bei den Deutschvölkischen hinter den Kulissen aussieht. Auch der Abg. Feder hatte in seiner Begrüßungsansprache bereits ängstlich den Ruf nach Einigkeit erschallen lassen, zur Sicherheit aber gleich hinzugefügt, man sei in Weimar nicht zur Abstimmung zusammengekommen, sondern nur, um sich gegenseitig auszusprechen. Selbstverständlich; denn jede Abstimmung würde die innere Zerrissenheit der sogen. Freiheitspartei dartun.

Die Begrüßungsartikel zu diesem Parteitag in der Rechtspresse weisen schon hin auf den wüsten Kampf, den die Opposition im Reichstag um die Gutachtengesetze vom Zaun brechen wird.

Wenn — diese Gesetze überhaupt eingebracht werden müssen. Noch wissen wir es nicht, ob die Londoner Konferenz den Notausgang frei machen wird, durch den wir uns hinauskämpfen sollen — ins Freie!

Doch noch ein Kompromiß in London?

Die deutsche Antwort überreicht. — Französische Einzelzusagen. — Und der Reichstag?

Berlin, 16. August. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das amtliche Kommunique, das über die gestrigen Besprechungen zwischen Marx und Stresemann auf der einen Seite und Herriot auf der anderen in London ausgegeben worden ist, läßt erkennen, daß die deutsch-französischen Verhandlungen über die militärische Räumung des Ruhrgebietes

in Kürze abgeschlossen

werden. Die Umrisse der Vereinbarungen stehen im allgemeinen schon fest. Die Bekanntgabe des Abkommens über die Räumung an die Konferenz kann sich allerdings noch um einige Tage verzögern. Gestern abend wurde zwischen den beteiligten Delegationen verabredet, daß

heute Spezialverhandlungen

zwischen dem deutschen Delegierten v. Schubert und dem französischen Vizechef des Generalstabes Georges, der zu diesem Zweck nach London gerufen worden ist, stattfinden würden. Gegebenenfalls dürften nach Ausarbeitung der noch ausstehenden Punkte die angekündeten Briefe sofort miteinander ausgetauscht werden.

In dem Briefe Herriots

wird, wie der Londoner Berichterstatter der „B. Z." wissen will, die Zusage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes innerhalb der Maximalforderung von einem Jahre wiederholt und die

sofortige Räumung der sogenannten Flaschenhälse angekündigt

werden, darüber hinaus auch die sofortige Zurückziehung der Besatzungstruppen aus Ruhrort. Vielleicht werden auch noch einige Verbesserungen in dem Schreiben sein, die erst in letzter Stunde formuliert werden. Dagegen soll der Brief Herriots auch einen Passus enthalten, der von deutscher Seite als höchst bedenklich angesehen wird. Herriot will sich gegen die deutsche Erklärung verwahren, daß die Besetzung der Ruhr unrechtmäßig und vertragswidrig ist.

Die deutsche Delegation wird in ihrem Briefe selbstverständlich den deutschen Protest gegen die unrechtmäßige und vertragswidrige Besetzung wiederholen, im übrigen sich aber damit begnügen, die Mitteilungen des französischen Ministerpräsidenten über die Frist und die technische Durchführung der Räumung zur Kenntnis zu nehmen.

Wie haben im übrigen nachträglich erfahren, was aus den gestrigen Berliner

Verhandlungen zwischen der Regierung und den Parteiführern

sich ergab, daß sich die Demokraten, Zentrum und Sozialdemokraten und Wirtschaftspartei vollkommen hinter die Entscheidung stellen, die von der deutschen Delegation in London gegen das französische Ultimatum in der Räumungsfrage für gut befunden worden ist. Auch die Deutsche Volkspartei ist sachlich diesem Standpunkt beigetreten. Es wäre auch verfehlt, aus den Stimmen der Kritik der deutschnationalen Blätter den Schluß zu ziehen, daß hier etwa eine Majorität den Abbruch der Verhandlungen vorgezogen hat. Man versichert, die Deutschnationalen stimmten mit den übrigen darin überein, daß Deutschland angesichts der tatsächlichen Machtverhältnisse einem Kompromiß zustimmen muß, auch wenn wir unsern gerechten und mit den mit Nachdruck proklamierten Rechtsstandpunkt der englischen Kronjuristen übereinstimmenden Forderungen nicht vollkommen durchsetzen können. Wenn überhaupt in der Frage Meinungsverschiedenheiten bestehen, so beziehen sie sich mehr auf die Form, in der Deutschland seinen Standpunkt bei dieser Sachlage zu wahren hat.

*

London, 16. Aug. (TU.) Die deutsche und die französische Delegation haben die angekündigten Briefe miteinander ausgetauscht. In dem Briefe Herriots wird die Zusage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes innerhalb der Maximalfrist von einem Jahr wiederholt und die sofortige Räumung der Flaschenhälse angekündigt werden. Darüber hinaus auch die sofortige Zurückziehung der Besatzungstruppen aus Ruhrort. Was Herriot in den Briefe nicht aussprechen durfte, aber in den gestrigen Besprechungen in sichere Aussicht gestellt hat, ist die baldige Räumung von Dortmund. Herriot wird sich gegen die deutsche Erklärung verwahren, daß die Besetzung der Ruhr unrechtmäßig und vertragswidrig ist. Die deutsche Delegation wird in ihrem Briefe selbstverständlich den deutschen Protest gegen die unrechtmäßige und vertragswidrige Besetzung der Ruhr wiederholen, im übrigen sich aber damit begnügen, die Mitteilung des französischen Ministerpräsidenten über die Frist und die technische Durchführung der militärischen Räumung zur Kenntnis zu nehmen.

London, 16. Aug. (TU.) Daily Telegraf schreibt, daß Herriot heute bereits unmittelbar nach der Unterredung mit den deutschen Delegationsführern die Räumung der Dortmunder Zone bekannt geben werde.

Ein deutsches Kommunique in London.

Berlin, 16. August. (TU.) Halbamtlich wird aus London berichtet: Die Verhandlungen der deutschen und der französischen Delegation über die militärische Räumung haben gestern abend wieder begonnen. Es wurde folgendes Telegramm verbreitet: Zwischen den Vertretern der deutschen und der französischen Regierung hat eine neue Besprechung stattgefunden, die ein positives Ergebnis erwarten läßt.

London, 16. August. (TU.) Gestern abend begaben sich Reichskanzler Dr. Marx und Außenminister Dr. Stresemann in die Downingstreet, um dem englischen Premierminister das Dokument zu überreichen, in dem

die deutsche Antwort

auf den französischen Vorschlag enthalten ist, nach dem die französisch-belgische Räumung des Ruhrgebietes innerhalb einer Höchstdauer von zwölf Monaten beendet sein soll.

Der Inhalt des Dokumentes ist vorläufig noch unbekannt. Es wird jedoch festgestellt, daß die deutsche Erwiderung äußerst umfangreich ist. Es wird angenommen, das es gestern abend noch den französischen und belgischen Delegationen übermittelt worden ist, und daß die Möglichkeit besteht, daß gestern noch am späten Abend bezw. zu Beginn der Nacht eine neue Sitzung der alliierten Delegationen einberufen werden wird.

Der Stand der Dinge muß daher im Augenblick als ziemlich unsicher oder doch als unbestimmt betrachtet werden. Der Inhalt und der Sinn der deutschen Antwort sind noch nicht bekannt und es kann wenigstens gesagt werden, daß man in Konferenzkreisen mit Bezug hierauf gerade keinem ausgesprochenen Pessimismus huldigt.

Kein Verbleiben der französischen Eisenbahner.

Die letzten deutschen Forderungen.

Berlin, 16. August. (TU.) Nach den letzten in Berlin eingetroffenen Meldungen sind die Londoner Verhandlungen in das Endstadium eingetreten. Die Deutschen haben nach einer Rücksprache mit Berlin gestern abend zunächst Macdonald und später Herriot die von allen Beteiligten langerwartete deutsche Antwort erteilt. Damit ist die Entscheidung im Wesentlichen bereits gefallen. Die Räumungsfrage ist bis zum letzten Augenblick der strittige Hauptpunkt der Verhandlungen geblieben. In der strittigen Frage der Zurücklassung der 4000 französischen Eisenbahner im besetzten Gebiet liegt von Frankreich die bündige Erklärung vor, daß es

auf diese Forderung verzichtet.

Sämtliche französischen und belgischen Eisenbahner werden nach den Terminen zurückgezogen, die für den Übergang der Regiebahnen in Eisenbahnstaat bereitbarf sind.

Frankreich wird nur eine kleine Genietruppe zurückbehalten, um für den Fall der Gefährdung des Unterhalts der französischen Besatzungstruppen geschert zu sein. Sie gilt als Truppe und wird nicht in den Eisenbahndienst eingezogen, wie es erst mit den 4000 Eisenbahnern beabsichtigt war. In der Räumungsfrage war eine Herabsetzung der Frist vor dem 15. August 1925 trotz aller Bemühungen nicht zu erzielen. Die deutsche Delegation hat nunmehr noch folgende Forderungen gestellt: Das französisch-belgische Räumungsversprechen soll am Schluß in das Schlußprotokoll der Londoner Konferenz aufgenommen werden, so daß die übrigen Mächte mit ihrer Unterschrift als Garanten dieses Abkommens gelten.

Die bisher unerträglichen Besatzungsmethoden

müssen eine Milderung und Regelung erfahren, durch die das Hineinregieren der Besatzungsorgane unter dem Vorwand der Wahrung ihrer Würde und Sicherheit beseitigt und das Rheinlandabkommen in loyaler Form angewandt wird. Hierfür dürfte die Entscheidung einer

schiedsrichterlichen Instanz

notwendig sein. Die drei Sanktionsstädte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort müssen mit dem Ruhrgebiet vollkommen gleich behandelt und geräumt werden. Auch geht es nicht an, bei teilweiser Räumung die aus dem geräumten Gebiet zurückgezogenen Truppen in dem noch besetzten Gebiet zu konzentrieren und damit dessen Lasten zu erhöhen.

Bei der deutschen Delegation liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß Herriot zum Zeichen seines guten Willens gleich nach Unterzeichnung des Schlußprotokolls mit der Räumung von bestimmten Stellen und einer Verminderung der Besatzungstruppen beginnen wird, zumal nach dem Dawes-Gutachten die Kosten der weiteren Besetzung ausschließlich zu Lasten der besetzenden Mächte gehen. Die deutschen Forderungen sind noch Gegenstand der Verhandlungen und die letzte endgültige Entscheidung wird von der Stellungnahme Herriots zu ihnen abhängen.

Havas meldet Annahme der französischen Bedingungen durch die deutsche Delegation.

Paris, 16. August. (TU.) Reichskanzler Marx, Stresemann und Luther haben sich gestern abend um 6 Uhr zu Macdonald begeben. Nach einer Meldung der Havas-Agentur nahmen die deutschen Minister unter gewissen Bedingungen den von Herriot festgesetzten Räumungsplan an und schlugen das nachstehende Verfahren vor: Das Schlußprotokoll der Konferenz wird ausdrücklich das Versprechen der französischen und belgischen Regierungen feststellen, ihre Truppen innerhalb eines Jahres aus der Ruhr zurückzuziehen. Andererseits werden die deutschen Delegierten bei der Gelegenheit einen formellen Vorbehalt hinsichtlich der Rechtsmäßigkeit des Ruhrunternehmens äußern.

Die Besprechungen der deutschen Minister mit Macdonald haben ungefähr eine Stunde gedauert. Sie haben Macdonald den Inhalt der aus Berlin eingetroffenen Antwort mitgeteilt. Um 6,47 Uhr trafen der amerikanische Botschafter Kellogg und Oberst Logan in Downingstreet ein und nahmen an der Unterredung teil. Die Deutschen brachen um 7 Uhr auf, während die Amerikaner noch ungefähr eine Viertelstunde die Unterredung mit Macdonald fortsetzten. Die deutschen Minister kehrten nach ihrem Hotel zurück und hielten dort eine erneute Beratung ab. Um 7,45 Uhr fuhren sie am Hydepark-Hotel vor und haben Herriot die Grundzüge der deutschen Antwort mitgeteilt.

Die Programmrede Coolidges.

Der Präsident Coolidge übernahm offiziell seine schon bekannte Kandidatur für die republikanische Partei und hielt die bei solchem Anlaß übliche Programmrede. Die gegen die republikanische Partei erhobenen Vorwürfe wegen Korruption in der Trustfrage wies er zurück; bekanntlich sind diese Vorwürfe das Hauptargument der demokratischen und noch mehr der neuen „dritten" Partei, die bei den Präsidentschaftswahlen im November mitlun wird. In der Außenpolitik unterschied sich das Programm Coolidges von dem seines demokratischen Gegners hauptsächlich dadurch, daß **Coolidge für Teilnahme der Vereinigten Staaten an einem Weltschiedsgericht** und an einer Abrüstungspolitik eintrat, den Eintritt in den Völkerbund aber ablehnte. Der demokratische Kandidat **Davis** dagegen hatte Eintritt Amerikas in den Völkerbund verlangt und Erweiterung des Völkerbundes um Deutschland und Rußland. **Hinsichtlich der Reparationsregelung ist kein Unterschied in den Programmen vorhanden.** Coolidge meinte, daß das Schicksal des Dawes-Plans die Probe sei, ob Europa die Mitarbeit der Vereinigten Staaten wolle oder nicht. Wenn der Dawes-Plan angenommen werde, so sei es an den amerikanischen Bürgern, durch Gewährung einer Privatanleihe an Deutschland die wirtschaftlichen Zustände bessern zu helfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0001

Sozialpolitische Monatsschau.

Am Schlusse unseres letzten Monatsberichtes haben wir mehrere Verordnungen genannt, die zu der Materie der Erwerbslosenfürsorge erlassen worden sind. Es muß dem hinzugefügt werden, daß im verflossenen Berichtsmonat auch die Höchstsätze in der Erwerbslosenfürsorge eine Neuregelung gefunden haben.

Die jetzt vom Reichsamt für Arbeitsvermittlung mit Wirkung vom 11. August bekanntgegebenen Höchstsätze der Erwerbslosenfürsorge haben ihre Grundlage in den Reichstagsbeschlüssen vom 25. Juli. Der Reichstag hatte beschlossen, daß die Hauptunterstützung um 20 bis 25 Prozent, die Familienzuschläge um 50 Prozent erhöht werden sollten. Die auf Grund dieses Reichstagsbeschlusses aufgestellten Sätze entsprechen ungefähr dem Rahmen, den der Reichstag gezogen hat, allerdings die Grenze nach oben weder bei der Hauptunterstützung noch bei den Familienzuschlägen erreichend. Weiterhin muß bemerkt werden, daß die Differenz in den Unterstützungssätzen für männliche und weibliche Erwerbslose von 20 auf 10 Proz. im Durchschnitt herabgesetzt worden ist, daß also die Unterstützungssätze für weibliche Erwerbslose eine größere Erhöhung erfahren haben.

Des weiteren wurde von uns bereits im letzten Monatsbericht auf die öffentliche Diskussion hingewiesen, die zur Zeit zwischen den Gewerkschaften einerseits und Herrn von Borsig als dem Vorsitzenden der Arbeitgebervereinigung andererseits sich abspielt. Herr von Borsig hat hierbei in der Nr. 14 des „Arbeitgebers" deutlich und klar die Grundsätze herausgestellt, unter denen die Arbeitgebervereinigung zum Abschluß einer neuen Arbeitsgemeinschaft bereit ist. Als ein Satz von grundsätzlicher Bedeutung sei folgendes hierbei wörtlich erwähnt:

„Wem, wie uns als Ziel unserer Wirtschafts- und Sozialpolitik die Wiederaufrichtung von Staat und Wirtschaft, die Befreiung des deutschen Volkes vorschwebt, der soll und wird uns als gleichberechtigter Verhandlungspartner am Verhandlungstisch willkommen sein."

An sozialpolitischen Gesetzesmaßnahmen sei erwähnt, daß von der Reichsarbeitsverwaltung Bestimmungen für die Stellenvermittlung von Angestellten erlassen worden sind. Diese Bestimmungen, die am 15. August in Kraft treten, verpflichten die einzelnen Arbeitsnachweise der Angestellten zu einem ziemlich weitgehenden Meldungszwang über ihre Vermittlungstätigkeit. Weiterhin soll durch die erlassene Anordnung ein möglichst reibungsloses Zusammenarbeiten der verschiedenen Arbeitsnachweise für Angestellte gewährleistet werden. Daneben bleibt zu erwähnen, daß im verflossenen Berichtsmonat, und zwar im Reichsgesetzblatt (Teil I Nr. 507) nachstehende Gesetze und Verordnungen verkündet wurden: Gesetz über Änderung der Reichsversicherungsordnung, Gesetz über Sonderzulage in der Unfallversicherung nebst Durchführungsverordnung, Verordnung über Wochenhilfe, dritte Verordnung über die Änderung von Versorgungsbezügen, Verordnung über Angaben und Vermittlung von Arbeitnehmern nach dem Ausland und andere mehr.

Außenpolitische Übersicht.

Coolidge für den Dawes-Plan.

London, 16. Aug. (TU.) Aus Washington wird gemeldet, daß Coolidge in seiner gestrigen Abendrede seine Aufstellung für die Präsidentschaft angenommen habe. Coolidge erklärte, daß der Dawesplan akzeptiert werden muß. Dieser Plan sei der Prüfstein dafür, ob Europa zusammenarbeiten wolle. Wenn Europa sich einigen würde, würde Deutschland finanziell unterstützt durch eine Privatanleihe und dadurch, würde das europäische Wirtschaftsleben stabilisiert und auch die inneren Verhältnisse Amerikas würden verbessert werden. Etwa 50 Prozent der Auslandsschulden an Amerika seien liquidiert worden. Was die Einwanderungsfrage betrifft, so muß der Zwischenfall mit Japan als beendet angesehen werden.

Attentatsversuch auf Raditsch.

Agram, 15. Aug. (T.U.) Gleich nach dem Eintreffen Raditsch's in Agram hat in einem Lokal eine intime Versammlung stattgefunden, vor der Raditsch seine Eindrücke aus Rußland schilderte. Während seiner Rede näherte sich ihm ein Individuum, das ihn mit einem Dolch zu ermorden versuchte. Von Raditsch's Parteigenossen wurde dieser Mordanschlag verhindert. Bei der Verhaftung des Verbrechers wurde festgestellt, daß der Mörder ein Mitglied des Bundes „Schwarze Hand ist.

Ende des Streiks in Polnisch-Oberschlesien.

Kattowitz, 16. Aug. (TU.) Ein allgemeiner Betriebsrätekongreß aller Gewerkschaften aller Richtungen beschäftigte sich mit der Annahme des Schiedsspruches vom 14. August. Von den etwa 1000 Delegierten stimmten nur 14 gegen die Annahme des Schiedsspruches. Demzufolge wurde beschlossen, daß die Arbeit auf der ganzen Linie am Montag wieder aufgenommen wird.

Neue Unruhen im Sudan.

Paris, 16. August. (TU.) Meldungen aus Kairo besagen, daß es in Port Sudan gelegentlich der Ankunft britischer Truppen zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Die Bevölkerung empfing die Engländer mit Gewehrschüssen. Die Truppen haben das Feuer erwidert. Die Erregung unter der eingeborenen Bevölkerung ist ständig im Wachsen begriffen.

Schwierige Lage der spanischen Truppen in Marokko.

Paris, 16. August. (TU.) Die Lage der spanischen Truppen in Marokko wird, aus einer offiziellen Meldung aus Madrid zu schließen, immer kritischer. An der westlichen Zone haben die Riffleute die die spanischen Stellungen bei Agrar und Afran unaufhörlich bis in die frühen Morgenstunden hinein angegriffen. Die Spanier haben 14 Tote und Verwundete. In der östlichen Zone wurde ein Angriff der Marokkaner auf ein Blockhaus abgeschlagen. Die bei Taguset stationierten Truppen wurden heftig angegriffen und mußten sich zurückziehen.

Bulgarien und die Türkei.

Angora, 15. Aug. (WTB.) Bezüglich der türkisch-bulgarischen Verhandlungen hat die Regierung Kemal Pascha folgende Mitteilung erlassen: Die Nachricht, daß die türkisch-bulgarischen Verhandlungen unterbrochen seien, entbehrt jeder Begründung. Über die wichtigsten Fragen ist eine grundsätzliche Vereinbarung getroffen worden. Für die Ausarbeitung der Einzelheiten ist eine Studienkommission ernannt worden, die sämtliche Fragen klarstellen soll. Aus diesem Grunde sind die Verhandlungen auf kurze Zeit vertagt worden. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien sind in jeder Hinsicht freundlich.

Deutschland.

Als Friedrich Naumann-Gedächtnisnummer

erscheint die soeben ausgegebene Nummer 16 der „Hilfe". Gertrud Bäumer kennzeichnete darin den Nationalsozialismus Naumanns, Anton Erkelenz Naumanns Stellung in der Sozialpolitik, Dr. Theodor Heuß bespricht Naumanns Verhältnis zur Kunst, während Prof. Dr. Walteer Goetz einen Beitrag über Friedrich Naumann und der Krieg, Prof. Dr. Robert Wilbrandt über Naumann und Marx beisteuert. Von besonderem Interesse sind eine **Reihe bisher noch nicht veröffentlichter Briefe Friedrich Naumanns**, an Max Weber und Gertrud Bäumer gerichtet, die letzteren sämtlich aus der Zeit des Weltkrieges. Diese Briefe lassen einen tiefen Einblick tun in den Menschen und den Politiker Naumann. Die Gedächtnis-Nummer enthält als Sonderbeilage ein Bild Naumanns und zwei vierfarbige Buntstiftzeichnungen von ihm, sowie im Text vier Schwarz-weiß-Zeichnungen Naumanns. Der Preis des Heftes beträgt eine Mark.

Zeitglossen.

Gegen den sogenanten Bürgerblock spricht sich auch anläßlich der Verfassungsfeier der frühere Reichskanzler Dr. Wirth nachdrücklich im Berliner Zentrumsorgan aus. Er betont, daß das Wesen der Weimarer Verfassung die Schaffung eines demokratischen Volksstaates ausmache, und daß ein Volksstaat undenkbar sei unter dem Schlagwort: „Hie Bürgerblock — hie Proletariat!" „Im Volksstaat", fährt Dr. Wirth fort, „sind alle Bürger, die Arbeiterschaft und mit ihr die große besitzlose Schicht ebenso gut wie jene, die über festes Eigentum verfügen. Die Bedeutung der deutschen Arbeiterwelt — und damit sind alle hand- und kopfarbeitenden schaffenden Kräfte gemeint — im neuen Staat darf nicht übersehen werden. Ohne sie keine innenpolitische Beruhigung, sondern Entfesselung wilder Bruderkämpfe! Ohne ihre Leistungen keine außenpolitische Befreiung, sondern weitere Knechtung und Entrechtung!"

*

Anläßlich des nationalsozialistischen Parteitages veröffentlicht das Deutsche Tageblatt eine Reihe von Äußerungen deutschvölkischer Führer, darunteer auch diejenige des Abg. Prof. Dr. Vahlen, die mit den Worten beginnt: „Christi Kreuzestod in Golgatha gab seiner Lehre Ewigkeitswert . . . Hitlers Martyrium in Landsberg wird die unversiegliche Lebenskraft der von ihm entfachten deutschen Volksbewegung erweisen." Diese arge Geschmacklosigkeit eines Vergleiches Hitlers mit Christus wirkt nicht nur bei religiösen Naturen einfach abstoßend. Sie ist um so mehr zu verurteilen, als sie von einem Universitätsprofessor verübt wird, einem Manne, der wissen müßte, was er sagt. Das fidele Gefängnis Hitlers in Landsberg übrigens ein „Martyrium" zu nennen, ist ein Witz, auf den Prof. Vahlen nicht sonderlich stolz zu sein braucht.

Bombensicher

ist der Erfolg, verehrte Hausfrau, wenn Sie Ihre Kleider, Blusen, Gardinen usw. nur mit den weltberühmten echten **Heitmann's Farben, Marke Fuchskopf im Stern**, selbst färben.

Heitmann's Farbe spart den Färber.

Merseburg und Umgegend.

16. August

Das Städtebund-Theater.

Wie wir erfahren, hat nunmehr auch Querfurt seinen Beitritt zum Städtebund-Theater beschlossen, so daß dieses nunmehr die Städte Merseburg, Mücheln, Lauchstädt, Querfurt und Weißenfels umfaßt. Mit andern Gemeinden wird noch verhandelt. Jedenfalls ist das Städtebund-Theater jetzt so groß, daß sämtliche Spieltage schon belegt sind. Spielbeginn am 1. September. Die Künstler werden von Dr. Groß engagiert. Unter den ersten Stücken befindet sich: Don Carlos, Wettlauf mit dem Schatten, Improvisationen im Juni. Die Besetzung der einzelnen Rollen wird demnächst noch bekanntgegeben.

*

** **Ein Rat der Post.** Bei Drucksachen in offenem Briefumschlag wird die Klappe in der Regel nach innen eingeschlagen. Die Absender bedenken dabei nicht, daß sie dadurch regelrechte Brieffallen schaffen. Nur zu leicht verschieben sich darin Briefe, Postkarten, Drucksachen und ähnliche Sendungen. Derartige Fallen sind der Post sehr unangenehm. Die Sendungen, die hineingeraten, erleiden zum mindesten große Verzögerungen in der Beförderung. Mitunter kommen sie überhaupt nicht wieder zum Vorschein, weil der Empfänger die Drucksachensendung überhaupt nicht öffnet und die fremde Sendung nicht einmal bemerkt. Durch die Verzögerung wird der Zweck der Sendung in vielen Fällen ganz vereitelt. Zu Nutz und Frommen aller, die Briefe und Karten versenden, rät die Post deshalb dringend, die Klappen der offenen Drucksachenumschläge nicht nach innen einzuschlagen. Ob der Rat befolgt wird?

** **Reichsfremdensteuer.** Der Bund Deutscher Verkehrsvereine, Sitz Magdeburg, hat an das Reichsfinanzministerium das Ersuchen gerichtet, baldigst an die Aufhebung der Reichsfremdensteuer, die 10 Proz. des Wohnpreises beträgt, heranzutreten. Da die deutsche Wirtschaft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ist es dringend notwendig, den Ausländerverkehr wieder für Deutschland als Reiseziel zu gewinnen. Da aber der Aufenthalt in Deutschland gegenüber den meisten als Reiseziele in Frage kommenden Ländern zu teuer ist, müssen die Beherbergungspreise bei uns gesenkt werden, was durch die Beseitigung der in der Inflationszeit berechtigten steuerlichen Lasten, den kommunalen wie der Reichsfremdensteuer, geschehen muß. Reichsfinanzministerium und Reichstag sind deshalb gebeten worden, baldigst Maßahmen zu ergreifen, die zu einer Beseitigung dieser Steuer führen.

** **Das Heer der Gerichtsbeamten.** Die Zahl der Gerichtsbeamten beträgt nach dem Haushalte für 1923 allein in Preußen 31 183. Dabei sind die ausschließlich im Gefängnisdienste beschäftigten Beamten nicht gerechnet. Auf die Amtsgerichte kommen 18 475 Beamte und 4656 Notare. Bei den Landgerichten werden 5229, bei den Staatsanwaltschaften 1951, zusammen 2480 Beamte geführt. Die Oberlandesgerichte sind mit 1265 Beamten, deren Staatsanwaltschaften mit 108, zusammen mit 1373 Beamten besetzt. Dazu kommen 4199 Referendare. Gezählt sind auch die künftig wegfallenden. Auf das Deutsche Reich kommen in demselben Verhältnis etwa 56 000 Gerichtsbeamte.

** **Unterbringung abgebauter Beamten.** Das preußische Staatsministerium hat unter dem 2. August eine Verordnung über die Unterbringung der abgebauten preußischen Staatsbeamten erlassen. Darin heißt es, daß die Wiedereinstellung in den Staatsdienst solange nicht in Frage kommt, als der Abbau noch nicht beendet ist. Es kann sich bei der Unterbringung im privaten Erwerbsleben nicht darum handeln, Stellen durch Entlassung von Angestellten frei zu machen. Die staatlichen Maßnahmen haben dort eine Grenze zu finden, wo sie offenkundige Nachteile für andere Arbeitnehmer auf dem freien Arbeitsmarkt zur Folge haben würden. Dagegen soll versucht werden, bei Vergebung größerer Staatsaufträge, deren Ausführung die Einstellung neuer Arbeitskräfte erforderlich macht, durch Vertragsbestimmungen die Einstellung von geeigneten abgebauten Staatsbeamten zu erreichen. Entsprechendes hat auch für den Fall des Verkaufs oder der Vermietung von staatlichen Grundstücken zu erfolgen. Wenn abgebaute Beamte und Arbeitnehmer besonderen Bedarf an Räumlichkeiten zur Ausübung ihres neuen Berufs haben, werden ihre Aufträge auf Überlassung geeigneter Mietsräume mit größtem Wohlwollen zu behandeln sein.

** **Der Ersatz für verloren gegangene Pakete.** Der Reichsrat hat den Gesetzentwurf zur Änderung des Postgesetzes angenommen. Danach wird die Entschädigung für verloren gegangene Pakete und Einschreibesendungen im wesentlichen auf den Stand der Friedenssätze gebracht. Im Falle des Verlustes oder der Beschädigung eines Paketes ohne Wertangabe sollen künftig für das Pfund 3 Mark Entschädigung gewährt werden und für eine eingeschriebene Sendung, die verloren geht, 40 Mark.

Am Wochenschluß.

16. August 1924.

Mit Gewalt soll es hell weren in unserm guten Merseburg. Je kürzer die Tage, desto heller die Abende. Ich meine nicht nur die Helligkeit beim Stadt-Café, wo angeblich richtige Zigeuner ihre Melodien ertönen ließen. Ich schreibe angeblich, weil ich die Zigeunerwagen hab' nirgends stehen sehen und nichts von gestohlenen Uhren gelesen habe. Also nicht nur in der Hölle ist es hell geworden, sondern in der ganzen Stadt. Man hat nämlich Mitte der Woche die Lampen, die im Sommer ihren Winterschlaf halten, unsanft aus ihrem beschaulichen Dasein aufgeschreckt und sie müssen wieder ihr Licht leuchten lassen. Sogar der gute Vollmond war ganz entzückt über das Lichtermeer, in dem Merseburg schwamm, und wo nun noch ein dunkler Winkel war, da ließ er einen aufhellenden Strahl hinfallen. So wurde ein geflügeltes Wort mehr: Merseburg ist die bestbeleuchteste Stadt. Kaum hat einer mal ein bissel was, gleich gibt es welche, die ärgert das und das sind diesmal die Liebespaare.

Und da nun der Verkehrsverein noch mehr Licht verlangt, wahrscheinlich um den nächtlichen Straßenverkehr zu beleben, so werden die Ehefrauen, die davon Abkehr ihrer Ehemänner von der soliden Einstellung des 8-Uhr-zu-Bett-Gehens befürchten, die Liebhaberinnen und Brautens bei ihrem Protest bestärken und in der nächsten Generalversammlung werden nur Männer vertreten sein, die nicht unter dem Pantoffel stehen . . .

*

Man hat aber den richtigen Augenblick gewählt, denn Donnerstag abend war Mondfinsternis, das heißt, sie war angekündigt. Ich hab' von 8 bis 11 Uhr aus der Dachluke gesehen und bin im Regen plitschnaß geworden, aber von der rötlichen Mondscheibe war nichts zu sehen. Die Mondfinsternis war eben von solcher Totalität, daß sie total nicht zu sehen war. Da lob ich mir Amerika. Da werden jetzt alle möglichen Versicherungen gegen den Regen abgeschlossen. Wer ein Gartenfest veranstaltet oder einen Boxkampf unter freiem Himmel, verschafft sich zunächst eine Police. Dann kann ihm nichts passieren. Kommt ein Wolkenbruch dazwischen, und Gartenfest oder Boxkampf fallen ins Wasser, so haftet die Versicherung für die Befriedigung rabiater Zuschauer, welche ihr Eintrittsgeld zurückfordern und für die Extraspesen der Veranstalter und des Ensembles. Aber auch die Ferienreisenden nehmen eine Police mit auf ihren Erholungsurlaub. Regnen sie ein, so erstattet ihnen die Versicherungsgesellschaft die Reisekosten, und sie können nochmal verreisen, sobald das Wetter besser geworden ist. Man sieht in den Seebädern Gäste umherlaufen, die sich bei wettererfahrenen Leuten erkundigen, wann es denn Regen geben wird. Gelingt es ihnen, tüchtig einzuregnen, so haben sie Gelegenheit, zweimal zu verreisen und brauchen doch nur einmal zu bezahlen. Wenn ich mich am Donnerstag versichert hätte, dann hätte ich mindestens einen Arbeitslohn von 3 Stunden verdient oder die findige Gesellschaft hätte die Mondfinsternis um ein paar Tage verschoben. Europa ist doch zu rückständig.

Hallische Plauderei.

Lebhafte Tage liegen hinter uns Hallensern, Halloren und Halunken. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hielt über seine Bezirke Merseburg und Anhalt in unseren Mauern Heerschau. An dreißigtausend Republikanern grüßten auf den Peißnitzwiesen das Banner des Reiches, als es feierlich am Fahnenmast emporstieg. Haben viele hallische Festteilnehmer daran gedacht, daß einer der Redner, Rechtsanwalt Schreiber, vier Jahre vorher am gleichen Platz von irre geleiteter Reichswehr verhaftet wurde, als er zu Beginn des Kapp-Putsches mutig für den freien Staat eintrat und in einer Volksversammlung unter freiem Himmel ein Hoch auf die Republik ausbrachte. Unsere Halloren waren bei der Verfassungsfeier nicht zu sehen. Sie wissen anscheinend noch nicht, wie sie ihre Sehnsucht nach Berliner Neujahrsreisen — die letzte, 1923/24, ging nach Oels — mit der Tatsache des freien Volksstaates in Einklang bringen sollen. Auch mancher Hallenser wußte das am Sonnabend und Sonntag nicht. Tausende standen mit freundlichen Gesichtern längs der Straßen, auf denen sich die Festzüge bewegten, deren Ruhe und Stärke gegenüber den Angehörigen einzelner Halunken trat recht vorteilhaft in Erscheinung. Unsere verstärkte Schutzpolizei bekam sehr wenig zu tun. Einige jugendliche Hitzköpfe lernten die Arrestlokale kennen. Jedenfalls steht fest, daß Halle seine erste große politische Kundgebung unter freiem Himmel erlebt hat, bei der es zu Ruhestörungen nicht gekommen ist.

Ruhestörungen und Gemütserschütterungen schienen die Veranstalter der amtlichen Verfassungsfeier zu befürchten, die am Montag den 11. August im schönen Thaliasaal nur das Hoffnungsgrün aber keine Landes- und Reichsfarben zur Ausschmückung verwandten. Geheimrat Ziehen vermied als erfahrener Psychologe in seinem Prollog jedes Erregungsmoment. Die Höhrerschaft verhielt sich teilweise wie studentische Besucher einer Morgenvorlesung nach durchschwärmter Nacht.

Im übrigen schlafen auch Handel und Wandel zum Teil ein. Nur die Einzelhandelsgeschäfte haben lebhaften Umsatz. Ob ihnen ein Verdienst daraus erwächst, ist schwer festzustellen. Daß unsere hallische Heimatwoche nicht stattfand, ist wohl auch aus der Zurückhaltung der Großindustrie zu erklären. Herbst und Winter werden hoffentlich wieder wirtschaftlich leichtere Zeiten bringen. Die Spannung dürfte im mitteldeutschen Wirtschaftsgebiet ihren Höhepunkt überschritten haben. Dr. W. B.

Botanische Ecke.

Für heute lade ich die Merseburger Blumenfreunde ein, mit mir in diesen Blättern einen botanischen Vorherbstspaziergang durch die Blumenanlagen des Herrn Trebst in seinem Garten zu machen, um zu sehen, welcher Rest von Blumenschönheiten sich für dieses Jahr dort noch vorfindet.

Treten wir, von der Parkstraße kommend, in den Vorgarten ein, so begrüßt uns zunächst rechts am Drahtzaune eine Reihe schöner Garten-Rittersporne, deren Schwester, die Ackerform, wir laufs des Sommers im botanischen Fenster sehen konnten. Alle Arten sind Hahnefußgewächse und kennzeichnen sich durch die gespornten Blütenteile.

Daran schließt sich ein quadratisches Blumenfeld, das durch die Verbreitung eines feinen bekannten Duftes nicht nur die Nelkologen, sondern jedermann, der sich ihm nähert, als Nelkenfeld anzieht. Dahinter an der Wand des Nachbarhauses klimmt an einem Spalier die Jesuiten- oder Rebenglocke, Cobaea scandens, ein kletterndes Bigeoniengewächs, empor, das durch rasches Wachstum und Anspruchslosigkeit sich auszeichnet und zur Bekleidung von Balkonen, Fenstern und allerlei Gitterwerken benutzt werden kann. Einige seiner großen, noch weißlichen, später bläulich werdenden Blumenglocken laden durch ihr stilles Geläut die Passanten zur Betrachtung ein.

Die Hauslaube des Besitzers ziert eine Knöterichart, welche sich mit dem Beinamen Baldschuanikum deckt und leider nur noch einige, früher reichliche, bescheidenfarbige Blumensträuße aufweist.

Wir setzen unsern Spaziergang an den Gewächshäusern fort und werfen, gerade vorübergehend, einen Blick durch das offenstehende Tor der nach dem Zollbausystem jüngst errichteten Trockenhalle des Besitzers und finden, daß die bereits abgeernteten Statize- u. a. Gewächse, die er später an seine Kunden zum Verbrauch bei den Kranzbindereien schickt, darin getrocknet und zum Absandt vorbereitet werden.

Entzückend ist nach diesem der Anblick langer Reihen von Dahlien, die in den verschiedensten Formen und Farben den Garten besonders zieren, von denen vor nicht langer Zeit eine kleine Betrachtung in unserm Blatte zu lesen war.

Es folgt ein langes Beet, bestanden von dem schönen über meterhohen Inula helenium, einer Alantart, die als Heilmittel zu verwenden ist und die der Sage nach aus den Tränen der schönen Helena, der Koryphäe der schönen Frauen, geweint aus Anlaß des trojanischen Krieges und seiner Folgen, entstanden sein sollen.

Es schließt sich daran eine Reihe einer ausländischen Schafgarbenart, die sich durch große dottergelbe Blütenscheiben auszeichnet, die ebenfalls im botanischen Fenster gestanden hat und von den Gärtnern als Neuheit, eine asiatische Form aus den dortigen Gebirgen stammend, gepriesen wird.

Weiter schaut unser Auge die kanadische Goldrute, Solidago canadensis, welche im Begriff steht, ihre gelben schlanken Blütenrispen zu entfalten und auszuspreizen. Die bis 2 Meter hohe Pflanze wird auch Klapperschlangenkraut genannt, wahrscheinlich, weil in ihrer Heimat, Amerika, sich gern Klapperschlangen in ihrem Gestengel verbergen. Die Blätter und Stempel liefern eine gelbe Farbe.

Noch einige Blauköpfe der Kugeldistel, Echinops, ziehen unsere Blicke auf sich, als wollten sie in ihrer stolzen meterhohen Schönheit nach Pfauenart sagen: „Seht mich doch an, wie schön ich bin!"

Weniger als sonst im Frühjahr prangen noch einige Rosen- und Pelargonienbeete in ihrer wechselnden Schönheit; aber Astern, die eigentlichen Herbstblumen, sieht man schon viel. Letztere sind ohne Frage die wichtigsten aller Florblumen lange Jahre gewesen. In den letzten Jahren haben ihnen vielleicht, was Form und Farbe anlangt, die Dahlien den Rang abgestritten, aber ein Hauptschmuck unserer Parterres während des Sommers und Herbstes sind sie immer noch geblieben.

Nach einigen Reihen schöner Blautannen auf der andern Seite, kommt noch ein Rest von Xeranthemen oder Strohblumen, welche den größten Teil ihrer Schwestern bereits in das Trockenhaus geschickt haben, um dann im Winter als Blumenbukette irgend wo wieder zu erscheinen.

Nun ein Streifen gelber Scorzoneren, die man sonst hier und da auch wildwachsend, zumeist aber angebaut findet; weil ihre Wurzeln als vorzügliches Gemüse gleich dem Spargel in den menschlichen Dienst genommen wird und

zuletzt noch der Vollgenuß des Anblicks eines langen Beetes, besetzt mit Gladiolus, Schwertel, auch Siegwurz od. Allermannesharnisch genannt. Seine Wurzel wurde früher von abergläubischen Leuten zum Schutz gegen böse Geister und besonders von Soldaten im Kriege als Amulett getragen, um sich dadurch hieb- und stichfest zu machen! Daher ihre Bezeichnung.

Wir sind am Ende unserer bequemen Excursion. Hoffend, daß sie bei manchem Leser eine praktische Wirkung hat, das heißt, daß er den Garten nach seinen Schönheiten aufsucht. Ich darf die Versicherung geben, daß Herr Trebst jeden Gast willkommen heißen wird, auch wenn's ihm nur ums Ansehen seiner Blumen zu tun ist. Re.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0002

Die fälligen Steuern.

Über die in diesen Tagen fälligen Steuern herrscht vielfach noch Unklarheit. Es sind zu zahlen:

innerhalb der Schonfrist bis 17. August:

Umsatzsteuer-Vorauszahlung der Gewerbebetriebe und des Bergbaues;
Vorauszahlungen auf die Körperschaftssteuer;
Vorauszahlung auf die städtische Gewerbeertragssteuer;
Städtische Lohnsummensteuer;

innerhalb der Schonfrist bis 22. August:

Staatliche Steuer vom Grundvermögen und gemeindliche Zuschläge;
Kanalbenutzungsgebühren;
Hauszinssteuer;
Vorauszahlung auf die Einkommensteuer aus Landwirtschaft usw.;
Hundesteuer für das dritte Vierteljahr.

Im Realsteuerausschreiben ist eine Änderung insofern eingetreten, als diesmal Abrechnungszettel den Steuerzahlern zugestellt worden sind. Die Verrechnung der geleisteten Beträge erfolgt bei der Augustzahlung, sofern sie sich gegenüber der bisher in Geltung gewesenen Abrechnungszettel erhöht oder vermindert haben.

*

** **Hauskollekte.** Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat im Einverständnis mit dem Staatskommissar für die Regelung der Wohlfahrtspflege genehmigt, daß zur Abhilfe der dringendsten Notstände in der evangelischen Landeskirche Altpreußens eine Kollekte in den evangelischen Haushaltungen der Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen, Westfalen, der Rheinprovinz und der Grenzmark Posen-Westpreußen in möglichst unmittelbarem Anschluß an die für den 5. Oktober d. J. zu dem gleichen Zwecke in Aussicht genommene Kirchenkollekte in üblicher Weise durch kirchliche Organe eingesammelt wird.

** **Eine 20jährige Erinnerung** wird geweckt durch die Zuschrift eines Musikfreundes, der darauf hinweist, daß am 12. August 1904 das Schülerorchester des Domgymnasiums gegründet wurde. Mancher alte Domschüler wird dabei gern des feinsinnigen Musikers Karl Schumann gedenken, der ein reges musikalisches Leben in der Schülerschaft wach zu halten wußte. Von denen, die seiner Zeit begeistert im Orchester mitwirkten, ist schon mancher zur großen Armee abberufen. Am 9. Oktober 1919 hat Hauptmann Werner Roennecke im Merseburger Korrespondent ausführlich über die Geschichte des Orchesters berichtet. Sind auch heute noch so rege künstlerische Interessen in der Schülerschaft lebendig wie damals? Oder sollte die bedauerliche Politisierung der Jugend für solche Verinnerlichung des jugendlichen Gemeinschaftslebens keinen Raum mehr lassen?

** **Der starke Regen,** welcher gestern abend endlich aufhörte, hat an vielen Stellen zu Schäden und Kalamitäten geführt. Von allen Seiten gehen uns Klagen über Keller-Überschwemmungen, Kanalverstopfungen usw. zu. Auch das Grundwasser trat verschiedentlich in den niedrig gelegenen Stadtteilen in die Keller ein. Besonders unangenehm machte es sich aber an den Dächern bemerkbar. Fast in jedem Hause, selbst in neuen, mußten Schüsseln und Töpfe usw. untergestellt werden, um die eindringenden Wassermengen aufzufangen. In vielen Häusern sind Decken durchweicht und tropfte das Wasser herunter, so daß die Möbel, Betten usw. verstellt werden mußten. Die Klia und die Geisel traten aus ihren Ufern und führten schlammige Wassermassen mit sich. Gestern abend atmete alles auf, als der Himmel seine Schleusen wieder geschlossen hatte. Heute strahlt die goldene Sonne, als wenn sie nichts von alledem wüßte. Im Interesse unserer Landwirte wäre ein längeres, trockenes Wetter zu wünschen, damit sie ungestört ihre Ernte einbringen könnten.

** **Großgüterwagen.** Durch Verbesserung der Kupplungen der Bahnwagen wird versucht, die Unfallgefahren des Rangierpersonals beim Arbeiten zu vermindern. Neuerdings werden zwei Kupplungen, eine deutsche und eine amerikaische, ausprobiert, die Scharfenberg- und die Willison-Kupplung, beides Mittelpufferkupplungen. Bis jetzt hat sich bei den Versuchen auf Bahnhof Seddin bei Berlin die deutsche Art am besten bewährt. — Ein weiteres Versuchsfeld sind zurzeit die Güterwagen. Es sind zwanzig Großgüterwagen gebaut worden, die nun auf ihre Brauchbarkeit hin ausprobiert werden. Ein solcher Großgüterwagen hat zwölf Meter Länge, ein Eigengewicht von 600 Zentnern und ein Ladegewicht von 1000 Zentnern. Der Probezug wird mit 20 Großgüterwagen in praktischen Betrieb genommen und den deutschen Solvaywerken in Bernburg die Braunkohle aus der Grube in Trebbichau zuführen. Im Herbst soll ein Verkehr mit Großgüterwagen zwischen Oberschlesien und Berlin eingeführt werden. Die Großzüge und andere neuzeitliche Betriebsmittel werden Eisenbahnern und Publikum auf der Eisenbahntechnischen Ausstellung, die im September auf Bahnhof Seddin stattfindet, vorgeführt.

** **Vom Seemannsberuf.** Der „Hilfsverein für deutsche Seeleute E. V.", in Hamburg bittet uns um Veröffentlichung der nachstehenden Zeilen: Aus allen Berufen und allen Klassen und Bildungsgraden treffen in Hamburg und anderen Hafenstädten täglich viele junge Leute ein, mit der Hoffnung, auf Seeschiffen Anstellung zu finden. Manchem glückt es, aber die Mehrzahl kehrt nach einiger Zeit mit großen Enttäuschungen mittellos in die Heimat zurück. Sehr oft treibt reine Abenteuerlust junge Leute zu solchen Schritten. Diesen geschieht ganz recht, wenn sie einen guten Denkzettel wieder mit nach Hause nehmen, denn der Seemannsberuf ist zu ernst, und Abenteurer sind dazu nicht zu gebrauchen. Andere glauben wieder, durch Anstellung auf einem Seeschiff billig ins Ausland gelangen zu können, wissen aber nicht, daß sie sich dadurch strafbar machen und daß sie nur zu leicht erwischt werden. Wieder andere versuchen, als „blinder Passagier" fortzukommen, aber nur sehr wenigen glückt es, denn meistens werden die mit Schiffsverhältnissen Unbekannten vor der Abreise oder bald nachher entdeckt, und dann gibt es meistens gehörige Dresche und es erfolgt Auslieferung an die Polizei oder an einen deutschen Konsul. Leider sind aber heute auch viel unter den Stellungsuchenden, die von der Not gezwungen sind, sich andere Beschäftigung zu suchen, und gerade diese haben unter der Ergebnislosigkeit ihres Vorhabens zu leiden, ganz abgesehen davon, daß sie noch den letzten Notgroschen los werden.

** **Neue Riesen-Schnellzugslokomotiven.** An die Eisenbahndirektion Breslau werden zur Zeit von den Linke-Hofmann-Lauchhammerwerken neue Riesen-Schnellzugslokomotiven (sogen. Drilling-Heißdampf-Maschinen) abgeliefert, die alle bisherigen Schnellzuglokomotivtypen der Reichsbahn in Bezug auf Abmessungen und Leistungen in den Schatten stellen. Diese Lokomotiven, deren gewaltige Kessel eine Heizfläche von 302 Quadratmetern aufweisen, laufen auf 12 Rädern (8 Trieb- und 4 Laufräder). Sie sind dazu bestimmt, schwerste Schnell- und Personenzüge auf langen Strecken ohne Maschinenwechsel und bei Steigungen im schwierigen Gelände ohne Vorspann- oder Schiebelokomotiven allein zu befördern. Da das Dienstgewicht 102, das Reibungsgewicht der Treibachsen 68 Tonnen beträgt, ist die Anzugskraft dieser Riesenlokomotiven ganz gewaltig. Infolge ihre außergewöhnlich großen Ausmaße erregen diese Maschinen auf ihren Abnahme- und Versuchsfahrten begreifliches Aufsehen.

** **Abschiedskonzert der Ungar-Kapelle im Stadt-Cafés.** Nach einem über zwei Monate dauernden, äußerst erfolgreichen Gastspiel gab die vornehme Ungar-Kapelle am Freitag im Stadt-Café ihr letztes Abendkonzert, das noch einmal der Ungarn Können in seiner Fülle und Reife offenbarte. Das meisterhafte Spiel des Zimbelisten Krepela auf seinem eigenartigen Nationalinstrument wird für die Besucher — und auch die Zaungäste — noch lange eine bleibende Erinnerung sein. Auch die feinsinnige Tonführung des Geigenprimes Toky sei noch einmal erwähnt. Den begeisterten Musikanten wünschen wir zum Schluß nach ihrem Merseburger Sommeraufenthalt alle Ehre und allen reichlich verdienten Künstlerruhm auf ihren zukünftigen Großstadttournén, die doch ihr eigentliches Spielmilien und Schaffenszentrum sind.

** **Gedenkfeier.** Die für morgen auf dem Gertraudenfriedhofe vorgesehene nationale Feier ist von den Veranstaltern abgesagt worden. (Nach Erkundigung an zuständiger Stelle können wir mitteilen, daß gegenüber anderslautenden Tendenznachrichten seitens der hiesigen Bezirksregierung die morgige Feier im Rahen der am 3. August abgehaltenen Gedenkfeiern genehmigt worden war.

** **Die Deutsch-demokratische Partei** Merseburg veranstaltet morgen in Lauchstädt bei Merseburg ihre 5. Verfassungsfeier. Dr. Trittel-Nordhausen hält im Kurpark die Festrede. Um 5 Uhr findet eine große vaterländische Feier mit dramatischen und musikalischen Darbietungen statt. Die hiesige Ortsgruppe der D.D.P. und alle verfassungstreuen Republikaner sind hierzu ganz besonders eingeladen. Der Zug fährt von Merseburg nach Lauchstädt ab Merseburg 1,40 Uhr nachm. (Sonntagsfahrkarte!)

** **Vorläufig keine Ermäßigung der Tarife für Kohle.** Am 5. August hatte der Reichsverkehrsminister bekanntlich den Ständigen Ausschuß des Reichseisenbahnrates berufen, um in diesem Sachverständigenkreis eine allgemeine Aussprache über die Gütertarifpolitik der Reichsbahn herbeizuführen. Der Ständige Ausschuß empfahl einen vorsichtigen Abbau der Eisenbahngütertarife, insbesondere hielt er eine Ermäßigung der Tarife für Kohle für dringend erforderlich. Der Ständige Ausschuß hat lediglich eine beratende, dagegen keinerlei beschließende Funktion. Die Entscheidung über eine Herabsetzung der Tarife liegt beim Reichsverkehrsminister. Dieser hat nun erklärt, daß er zunächst die wirtschaftlichen Möglichkeiten eines Tarifabbaues sorgfältig studieren müsse, bevor er den Wünschen des Ständigen Ausschusses näher treten könne. Vor der Hand ist demnach mit einer Ermäßigung der Gütertarife, vor allen Dingen der Tarife für Kohle nicht zu rechnen.

** **Der Kegelklub „Fortuna"** veranstaltet ab morgen (Sonntag) im „Strandschlößchen" ein großes Preiskegeln. Dem Sieger winken unter anderem eine Schlafzimmereinrichtung sowie verschiedene andere wertvolle Preise. Es ist also jedem Gelegenheit geboten, sich leicht einen Hausstand zu gründen. Also eine sichere Hand und etwas Glück, dann winkt auch der Sieg. (S. Anz.).

** **Das Schieferdach des städtischen Wasserturms** (Kaiser Friedrich-Turm) wird zurzeit einer gründlichen Reparatur unterzogen.

** **Sport vom Tage.** Neue Bilder im Schaufenster unseres Geschäftshauses. Die deutschen Meisterschaften im Wasserspringen. — Quer durch Berlin. — Der Sieger im Hochsprung, der Amerikaner Brown. — Weltrekord im Speerwurf. — Frl. Hennoch, Siegerin in den drei Meisterschaften Weitsprung, Kugelstoßen und Diskuswerfen. — Der Sieg Houbens über Paddock und Murchison.

** **Die Zeit in Bild.** Unsere illustrierte Beilage führt uns heute in das Land der Mitternachtssonne. Den herrlichen Bildern ist ein erläuternder Text beigegeben. Unsere Delegierten in London, andere bekannte Persönlichkeiten als auch die Verfassungsfeier in Berlin sind dargestellt. Im Mittelpunkte stehen die Kämpfe um die deutschen Meisterschaften in Stettin. Die Rückseite gibt uns einen Einblick in die Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem.

** **Wie uns die Metereologische Privatstation von Eduard Klauß** mitteilt, betrug die Niederschlagsmenge am gestrigen Freitag 18,8 mm.

Eine Frage

von besonderer Bedeutung muß für den Geschäftsmann immer die Werbetätigkeit in Verbraucherkreisen sein; denn gekauft wird nur in den Geschäften, von denen man spricht, und gesprochen wird nur von den Firmen, die sich dem Publikum dauernd in Erinnerung bringen. Eine erstklassige Werbegelegenheit ist die Zeitungsanzeige, sie sucht Tausende von Lesern zu gleicher Zeit in ihren Wohnungen auf, um ihnen die Mitteilungen der Geschäftswelt zu überbringen, eine Leistung, wie sie billiger und zuverlässiger nicht gedacht werden kann. Hier bietet Ihnen die besten Vorbedingungen für einen vollen Erfolg der in Stadt und Kreis Merseburg und weiterer Umgebung umfassend verbreitete, in allen Bevölkerungsschichten gelesene

Merseburger Korrespondent.

** **Vom Wochenmarkt.** Äußerst stark war der heutige Wochenmarkt besucht. Wer geglaubt hatte, daß der anhaltende Regen der letzten Tage eine Minderung des Angebots in Gurken zur Folge haben werde, hatte sich geirrt: in großer Auswahl lagen sie an allen Stellen des Marktes zum Verkauf. Die Preise waren die gleichen wie am Mittwoch: „Krepel" Schock von 1,50—2 M, andere Einlege- und Salatgurken Schock 3—4 M. Kartoffeln bei guter Anfuhr Pfd. 5 Pf., Zentner 4 M. Äußerst reich war das Angebot in Hartobst. Birnen konnte man wieder an einer Stelle 2 Pfd. zu 15 Pf. haben, sonst meist das Pfd. von 10 Pf. an und höher. Äpfel von 10 Pf. an. Bessere Tafeläpfel 20 bis 30 Pf. pro Pfund. Fallobst 10—20 Pf. Größer wird schon das Angebot in Pflaumen, Preis 30—35 Pf., schöne große Eierpflaumen Pfd. 40 bis 50 Pf. Pfirsiche wurden hier und da angeboten, Pfd. 0,80—1,00 M. Auch gab es noch vereinzelt Sauerkirschen, Pfd. 35—40 Pf. Wer sich noch nicht mit Heidelbeeren eingedeckt hatte, konnte dies heute nachholen. Ein Händler bot noch einen großen Posten dieser begehrten Früchte zu 35 Pf. pro Pfd. an. Tomaten waren sehr stark vertreten und kosten 20—25 Pf. pro Pfd. Die Preise für Gemüse waren die bisherigen. Neben zahlreichen Bauernfrauen mit ihren Landprodukten waren wieder viele Landfleischer erschienen, ebenso Fischhändler, Blumenfrauen. — Der Ferkelmarkt war ebenfalls gut besucht. Anerkannt muß werden, daß unsere Marktpolizei eifrig bemüht war, den Wagenverkehr an den Marktstraßen zu regeln, jeder Wagen, der seiner Ware entledigt war, mußte weiterfahren, sodaß keinerlei Stockung eintrat.

*

Das Amtsblatt des Kreises Merseburg enthält in heutiger Ausgabe eine viehseuchenpolizeiche Anordnung, eine Polizeiverordnung zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers, eine Verordnung über die Einbringung toter Tiere in Wasserläufe und Teiche, die Beschädigung der Telegraphenanlagen, Viehhandelserlaubniskarten für 1925 und über die Erwerbslosenfürsorge.

Tageskalender.

Sonnabend, 16. August.

Versammlung des deutschen Handwerkerbundes Merseburg in Halle im Mars la Tour. — Versammlung der Beamten, Angestellten, Handwerker usw. im Tivoli. — Konzert und Ball des Bandonion-Vereins Waldröschen im Casino. — Ball in der Funkenburg.

Sonntag, 17. August.

Verfassungsfeier der deutsch-demokratischen Partei in Lauchstädt. — Sommerfest des Vereins Heimatliche Scholle im Gasthaus Heitern Blick Leuna. — Radfahrerfest in Frankleben. — Stiftungsfest der ehem. 72er in der Funkenburg. — Preiskegeln im Strandschlößchen. — Konzert und Ball: Stadtcafé, Beths Gesellschaftshaus, Müllers Hotel, Vereinshaus VfL.. Kaffeehaus Meuschau, Kurshaus Dürrenberg, Atzendorf, Schkopau.

Täglich:

Beth: Putler-Trio. — Stadt-Café: Zigeunerkapelle. — Park-Café: Künstlerkonzert. — Café Schmied: Konzert der Hauskapelle.

Wetterwarte.

V. W. am 17. 8. (Sonntag): Abwechselnd heiter und wolkig, Regenschauer, nachts ziemlich kühl, tagsüber mäßig warm. — 18. 8. (Montag): Zeitweise wolkig, teilweise heiter, etwas Regen, Nacht ziemlich kühl, tagsüber etwas wärmer.

Vermischte Nachrichten

Gewaltige Hochwasserschäden im Feistaat Sachsen.

Leipzig, 15. August. (TU.) Der zeitweise wolkenbruchartige Regen, der mit ganz geringen Unterbrechungen seit gestern nachmittag über Leipzig und Umgebung niedergeht, hat nach den vorliegenden zahlreichen Meldungen gewaltige Schäden angerichtet. Im Laufe der Nacht und während der Morgenstunden mußte die Feuerwehr in

über hundert Fällen

eingreifen, um die angerichteten Wasserschäden zu beseitigen. In zahlreichen Fällen wurden Lagerräume mit Lebensmitteln und anderen wertvollen Gegenständen durch eingedrungene Wassermassen schwer beschädigt. In der Burgstraße sowie in der Brüderstraße mußten Häuser abgesteift werden, da sie mit Einsturz drohten. Verschiedentlich wurden mächtige Bäume unterspült und entwurzelt. Auf der Verbindungsbahnstrecke zwischen dem Hauptbahnhof und dem Bayerischen Bahnhof gab infolge des anhaltenden starken Regens die etwa fünf Meter hohe Dammaufschüttung nach. Von einem passierenden Güterzuge stürzten zwei mit Kohle beladene Wagen ab, einige andere entgleisten. Da die Strecke nur dem Güterverkehr dient, erleidet der Verkehr keine Unterbrechung. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Auch aus dem Vogtlande und dem Erzgebirge laufen ununterbrochen Meldungen über schwere Unwetterschäden ein. Die Flüsse traten über die Ufer und verwandelten die Täler in riesige Seen. Da das Hochwasser nachts oder in den frühesten Morgenstunden eintrat, wurden die Bewohner vollkommen überrascht. Viele Fabriken und Geschäfte konnten heute morgen die Arbeit nicht aufnehmen. In Klingenthal im Erzgebirge wurde das Kesselhaus des Elektrizitätswerkes unter Wasser gesetzt, sodaß die Stromversorgung eingestellt werden mußte. Da ununterbrochen weitere Niederschläge niedergehen, steigen die Wassermassen weiter. Der angerichtete Schaden ist unübersehbar. Vielfach wurden Brücken weggerissen und fortgeschwemmt. Seit Jahrzehnten hat man derartige Überschwemmungen nicht mehr erlebt.

Vier Häuser eingestürzt.

Plauen, 15. August. Auch in Plauen haben die niedergehenden Regengüsse großen Schaden angerichtet. An der Elsterbrücke in Plauen ist die Gefahrenmarke B überschritten. Im nahen Triebes sind

vier Häuser eingestürzt.

Fabrikgebäude stehen unter Wasser. Das Vieh mußte vielfach aus den Ställen getrieben werden. Soweit sich bislang übersehen läßt, sind Menschenleben nicht zu beklagen. Im Laufe des Nachmittags ist das Hochwasser zurückgegangen.

Ein Todesopfer anläßlich der Hochwasserkatastophe in Auerbach

Auerbach i. V. Der 9jährige Sohn Erich des Stickers Benda in Mühlgrün ist, als er ein Holzstück aus der reißenden Göltzsch ziehen wollte, von der Strömung fortgerissen und durch das ganze Stadtgebiet Auerbach getrieben worden. Der Knabe konnte nur als Leiche geborgen werden.

Der im Sportpark und im Freibad von Rodewisch angerichtete Schaden ist auf eine Viertelmillion geschätzt. Das Wiesengelände zwischen Auerbach und Rodewisch gleicht einem riesigen, gewaltigen See. Die Feuerwehr hat die im Freibad befindlichen Frauen hinaustragen müssen. Die Häuser mußten teilweise von der Bevölkerung geräumt werden. Die Feuerwehr war dauernd in Tätigkeit, um die von der Überschwemmung heimgesuchten Fabrik- und Wohngebäude aus den ihnen drohenden Gefahren zu befreien.

Stimmen aus dem Leserkreis.

Ein Notruf!

Bewohner, welcher seit ca. zwei Jahren in der Rentengutskolonie II wohnt, möchte hiermit auf die unhaltbaren Zustände der Straße zwischen der Kolonie und Halleschen Straße aufmerksam machen. Da es nun wieder langsam dem Herbst zugeht, also auf nasse Witterung zu rechnen ist, ist es wirklich höchste Zeit, daß da etwas getan wird. Es wäre jetzt Gelegenheit geboten, wenn Herren von maßgebender Stelle sich mal morgens dorthin bemühten und das traurige Schauspiel mit ansehen würden, wie die armen Kinder durch die Wassertümpel, Schlamm und Morast durchwateten zur Schule. Gesundheitsfördernd ist dies jedenfalls nicht, wenn die Kinder mit nassen Füßen 4—5 Stunden in der Schule sitzen müssen Es wäre wohl angebracht, wenn die Stadt die Arbeitslosen, welche meines Wissens 3 Tage wöchentlich in der Kiesgrube arbeiten, dafür nach dort geschickt würden, vielleicht wäre dann dem Übel abgeholfen; denn schließlich müssen wir doch die gleichen Steuern bezahlen als wie in der Stadt. Während meines Urlaubs hatte ich Gelegenheit, in anderen Städten zu sehen, daß erst die Straßen angelegt werden und dann gebaut wird, aber in Merseburg ist es umgekehrt. W. F.

Rundfunk am Sonnabend, den 16. August.

Leipzig. Welle 452.

1 Uhr: Börsen- und Pressebericht. 4,15 Uhr: Wirtschaftsnachrichten für Landwirtschaft, Mühle und Getreidehandel. 4,30—6 Uhr: Dr. Steinitzer: „Der heutige Kulturmensch im Gesamtbilde der Zoologie". 8,15 Uhr: Abendkonzert mit Rezitationen. Karl Keßler, lustige Rezitationen; das Leipziger Mandolinen- und Gitarrenorchester: 1. Kollmaneck: Madrigale (das Mandolinenorchester); 2. Gounod: Fantasie aus „Margarethe" (das Mandolinenorchester); 3. Rezitationen (Karl Keßler); 4. Hladky: Elsässische Bauerntänze (das Mandolinenorchester); 5. Leis: Die Spieluhr (das Mandolinenorchester); 6. Rezitationen (Karl Keßler); 7. Hladky: Erinnerungen an Ischl (das Mandolinenorchester); 8. Kollmaneck: Fantasie über Strauß-Walzer (das Mandolinenorchester). — Anschließend (etwa 9,30 Uhr): Pressebericht. 10—11 Uhr: Tanzmusik der Rundfunk-Hauskapelle.

Berlin. Welle 430.

Sonnabend, den 16. August, 7,30 Uhr nachm.: Vortrag des Sanitätsrat Dr. Frank: „Die Krankenversicherung der Hausangestellten". 9—10 Uhr nachm.: Chor des Kaiserin-Augusta-Gymnasiums, Charlottenburg. Leitung: Musiklehrer Hans Mießner. 1. a) Täublein weiß, geistliches Volkslied vor 1600 (bearbeitet von G. Schumann); b) Innsbruck, ich muß dich lassen, aus dem 15. Jahrhundert (Satz von H. Isaac); c) All mein Gedanken, aus dem Lochheimer Liederbuch um 1450; 2. Sopran-Solo, Volkslieder, bearbeitet von H. Reimann; 3. a) Loreley, b) Lebewohl; Friedr. Silcher; c) Reiters Morgenlied, Volksweise (Satz von E. E. Taubert); 4. Sopran-Solo, Volkslieder, bearbeitet von J. Brahms; 5. a) Soldaten im Städtchen (5stimmig), Volksweise (Satz von Th. Wolfrum); b) Jägerlied; c) Der Jäger aus Kurpfalz, alte Volksweisen, bearbeitet von A. v. Othegraven. 10.15 bis 11,30 Uhr nachm.: Tanzmusik.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil und Feuilleton; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten

Nur 4 Pfennig kostet MAGGI's Fleischbrüh-Würfel

Achtung auf den Namen MAGGI und die rot-gelbe Packung.

Einfach mit kochendem Wasser übergossen, ergibt der Würfel kräftige Fleischbrühe zum Trinken und Kochen, zum Verbessern oder Verlängern von Suppen und Soßen aller Art.

MAGGI Fleischbrüh-Würfel

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0003

Gasthaus Menschau.

Sonntag, den 17. August, von nachmittags 4 Uhr an

großer Ball.

Flotte Musik der beliebten Salzburger Schrammel-Kapelle. Es laden freundlichst ein Der Wirt. Die Kapelle.

Außergewöhnliches

Unterpreis-Angebot!

Damen-Wasch-Kleider

aus Voile, Mousseline, Frotté

5.00 7.00 10.00

soweit der Vorrat reicht bei

O. Dobkowitz, Merseburg

Buchdr.-Verein „Gutenberg" (V. d. D. B.)

Sonntag, den 17. Aug. von nachm. 4 Uhr an i. Kaffeehaus Menschau

Tänzchen

Sonntag, ab vorm. 10 Uhr **großes Preiskegeln**

Preise: Lebensmittel.

Dies unseren Mitgliedern u. sonst geladenen Gästen zur Kenntnis. D. Vorst.

Wohne Gartenstr. 15

Hinterhaus, 1 Tr.

Frau E. Linke,

Damenschneidermeisterin, früher Breitestr. 17.

Freiwill. Feuerwehr.

Montag, den 18. 8., abends 8 Uhr

Zugführer-versammlg.

im Gerätehause.

D. Kommando.

Priv. Bürg.-Sch.-Schützen-Gilde.

Abfahrt nach Lauchstädt ½1 Uhr von der „Grünen Linde". Das Direktorium.

Sterne lügen nicht!

Wie gestaltet sich Ihr Lebensweg im Jahre 1924. Sie erh. wichtige Auskunft über Ihr kommendes Schicksal, böse Dinge oder Erfolg, sowie Charakterbeurteilung in wiss. bisher unerreichter Form. Senden Sie heute noch Ihre Adr. unter Beig. des Geburtsdatums sowie 1,50 Mk. u. Sie erh. einen Führer u. Ratgeber. Viele Dankschr. H. Huter, Dresd. N., Abt. 80, Jordanstraße 12.

Schkopau

Gasthaus z. Raben

Sonntag

Tanz-Kränzchen

wozu ergebenst einladet

Eugen Lochert.

Eintritt frei!

Aufruf!

Kammerjäger Röder kommt und ist einige Tage in Merseburg und Umgegend tätig, um Ratten, Mäuse, Schwaben, Russen, Wanzen und dergl. unter schriftlicher Garantie restlos zu vertilgen. Bestellungen mache man sofort unter R. 50 Röder an die Geschäftsstelle dieses Blattes oder indem man sich in der Geschäftsstelle meldet.

Verein der Merseburger Gemüsebau-Gärtner e. V.

Montag den 18. August 8 Uhr im Herzog Christian außerordentl. Monats-Versammlung.

Tagesordnung wichtig!

Der Vorstand.

Liedertafel

Das Sommerfest

findet erst Sonnabend den 23. ds. Mts. statt.

Der Vorstand.

Möbel auf Teilzahlung!

Wir bieten an:

Korbsessel, Bettstellen, Matratzen, Stühle, Spiegel, Nachtspinde, Tische. — Wochenrate 1 Mark.

Ruhe-Betten, Vertiko, Kleiderschränke, Bücherschränke, Rauchtische, Nähtische, Waschkommoden. Wochenrate 2 Mark.

Kompl. Küchen, Küchen-Büffets, Plüschsofa, Schreibtische, Schlafzimmerschränke mit und ohne Spiegel. Wochenrate 3 Mark.

Eichmann & Co.,

Halle a. S., Große Ulrichstr. 51 Eingang Schulstr.

Stadt-Café.

Ab heute täglich 6 Uhr

das brillante

Burkhaus-Trio.

I. Geige Frau Burkhaus.

Sonntags ab 4 Uhr.

Beth's Gesellschaftshaus.

Sonnabend und Sonntag im Café

Konzert

der Hauskapelle.

Die Pferdsdorfer Kraftstrom-Katastrophe

ist entstanden durch mangelhaft im Kriege mit Ersatzmaterialien ausgeführten Leitungen.

Lassen Sie daher Ihre alten noch vorhandenen Kriegsleitungen nachprüfen und umbauen.

Sie sparen an Strom, Geld und Gut.

Sämtliche elektrische Licht-, Kraft-, Signal- und Radio-Anlagen, Reparaturen

führt preiswert aus

P. Geheb, Oelgrube 15, Tel. 274.

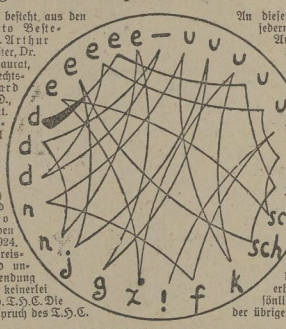
Tennis- u. Hockey-Club

Aschersleben

Preisausschreiben

mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten der Prov. Sachsen v. 28. 7. 1924.

Das Ehrenkomitee besteht aus den Herren Geheimrat Otto Bestehorn, Fabrikbesitzer, Dr. Arthur Bunde, Oberbürgermeister, Dr. Hans Heckner, Stadtbaurat, Dr. Otto Müller, Rechtsanwalt u. Notar, Eduard Nielson, Stadtrat a. D., Dr. Fritz Koppehl, prakt. Arzt, Nicolaus Rasmussen, Bankier, Paul Wittmeyer, Bankdirektor, sämtliche in Aschersleben am Harz. Die Feststellung der Preisträger erfolgt durch den Rechtsanwalt und Notar Herrn Dr. Otto Müller in Aschersleben am 30. September 1924. Die Feststellung der Preisträger ist endgiltig und unanfechtbar. Durch die Einsendung der Lösungen erwächst keinerlei Rechtsanspruch gegenüb. d. T. H. C. Die Lösung ergibt den Wahlspruch des T. H. C.



An diesem Preisausschreiben kann sich jedermann mit einer beliebigen Anzahl Lösungen beteiligen. Jede Lösung muß auf einem beionderen Zettel, auf dessen Rückseite die genaue Adresse des Einsenders angegeben ist, eingeschickt werden. Die Lösungen müssen bis 29. 9. 1924 im verschlossenen Briefumschlag unt. gleichzeitiger Beifügung von 1 Rentenmark (nicht Briefmarken) für jede Lösung an die Geschäftsstelle d. Tennis- u. Hockey-Clubs, z. Hdn. Martin Wadepuhl, Aschersleben, Lindenstr. 7, 1 gelangen. Die namentliche Veröffentlichung der Preisträger 1—20 erfolgt in der Magdeburgischen Zeitung. Außerdem erhält jeder dieser Preisträger persönlich Nachricht. Die Zusendung der übrigen Preise erfolgt unaufgefordert.

600 Preise im Gesamtwerte von 10 000 Rentenmark ausgestellt in den Schaufenstern der Firmen:

1. Preis	= 1 eichenes Speisezimmer	Wilhelm Zentner	Magdeburg, Breiterweg 1
2. „	= 1 eichenes Schlafzimmer	Udo Müller	Aschersleben, Wilhelmstr.
3. „	= 1 eichenes Herrenzimmer	H. Weber	Halberstadt, Breiteweg
4. „	= 1 Küche	Richard Bessel	Stendal, Marienkirchstr. 4
5. „	= 1 eichene Standuhr	Emil Herbst	Wernigerode, Breitestr. 44
6. „	= 1 Nähmaschine	Singer & Co.-Depot	Burg, Schartauerstr. 46
7. „	= 1 Nähmaschine	Singer & Co.-Depot	Stadtfurt
8. „	= 1 Nähmaschine	Hermann Schütze	Gardelegen, Magdeburgerstr. 108
9. „	= 1 Nähmaschine	Karl Hagedorn	Aschersleben, Bestehornstr.
10. „	= 1 Nähmaschine	Hermann Oelecker	Osterburg, Breitestr. 50
11. „	= 1 Herren- oder Damenfahrrad	Paul Schulze	Dichersleben, Berlinerstr. 23
12. „	= 1 Herren- oder Damenfahrrad	August Rosenbusch	Genthin, Harrenbroderstr. 63
13. „	= 1 Herren- oder Damenfahrrad	Karl Gliesche	Aschersleben, B. d. hohen Tor
14. „	= 1 Herren- oder Damenfahrrad	Heinrich Straußberg	Schönebeck, Breiteweg 70
15. „	= 1 Herren- oder Damenfahrrad	Gebr. Neumann	Neuhaldensleben, Kirchstr. 7
16. „	= 1 Herren- oder Damenfahrrad	S. Becker	Thale a. H., Lindenbergweg 29/30
17. „	= 1 Herren- oder Damenfahrrad	Fritz Puff	Quedlinburg
18. „	= 1 Herren- oder Damenfahrrad	W. Krone, Pranger & Co.,	Calbe a. S., Querstr. 20
19. „	= 1 Herren- oder Damenfahrrad	Oskar Herrenkind	Zangerhütte, Stendalerstr.
20. „	= 1 Herren- oder Damenfahrrad	Karl Hadamick	Salzwedel, Neuperverstr. 32

21.—50. Preis = zusammen 30 Ztr. Zucker, 51.—100. Preis = zusammen 50 Sätze Aluminiumkochtöpfe, 101.—500. Preis = zusammen 400 Reisekoffer.

Auf jede zehnte Lösung in der Reihenfolge des Eingangs der ersten 1000 Lösungen fällt außer dem evtl. sonstigen Preis ein solcher von 10 Rentenmark in bar.

Vereinshaus Krautstr. 14

Sonntag, den 17. August, von nachm. 5 Uhr an

BALL.

Es ladet ein Franz Thon.

DIE VORNEHME GASTSTÄTTE

MÜLLER'S HOTEL

Jeden Sonntag ab 8 Uhr abends

Der vornehme Tanz!

Eintritt frei! Kein Weinzwang!

MERSEBURG

Tischbestellung Telephon 9 erbeten

Zigaretten und Tabake, Zigarren

— für Wiederverkäufer billigst! —

Kemmeras, Mersebg.

Burgstraße 14. — Fernsprecher Nr. 325 und 712.

Richte Zigarrengeschäfte ein!

B. V. BENZOL!

Ruhrzechen-Benzol

wasserhell, beste Verbandsware zu billigsten Preisen!

Fernruf Halle 2945

Fritz Wagener

Benzol-Vertrieb

HALLE a. d. Saale

Magdeburger Straße Nr. 57.

Gasthof Netzschkau.

Sonntag, den 17. d. M., von abends 7 Uhr ab feiert

G.-V. Heiterkeit Kriegstedt

sein **4jähriges Bestehen**

wozu freundlichst einladet

Der Wirt. Der Vorstand.

Zum 15. September ev. 1. 10 suche ich für meinen Berliner Haushalt ein durchaus selbständiges, älteres, zuverlässig.

Hausmädchen

welches gut kochen kann. Gute Verpflegung und zeitgemäßes Gehalt. Junge Mädchen oder einfache Stützen wollen ihre Zeugnisse persönlich abgeben bei

H. Taitza, Neumarkt 18

Leuna.

Der Verein Heimatliche Scholle begeht am Sonntag, den 17. August im Gasthaus zum heitern Blick sein

1. Sommerfest.

Nachmittags von 3 Uhr an im festlich dekorierten Garten große Belustigungen für jung und alt.

Preisschießen. Verlosung.

Abends von 7 Uhr an **großer Ball!**

Alle Freunde und Gönner des Vereins sind zu diesen Veranstaltungen herzlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Wohnungs-Tausch

Biete in Halle geräumige 3-Zimmerwohnung. **Suche** in Merseburg gleich große.

Schürmann, Halle, Dessauerstr. 68, I.

Inserate haben den größten Erfolg im Merseburger Korrespondent!

Kurhaus Dürrenberg

Jeden Sonntag

Großstadt-Ball

nur neueste Schlager.

Es ladet freundlichst ein Carl Seelig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0004

Künstler der Heimat.

Kurt v. Rohrscheidt.

Ein Versuch über sein dichterisches Schaffen.

Von Dr. Siegfried Berger.

Wir zählen ihn zu den Künstlern der Heimat, Kurt v. Rohrscheidt. Nicht wegen des Stoffes seiner Dichtungen, die nur einige schmale Bände füllen; er ist kein Dichter der Festspiele oder Heimatstoffe. Er ist ein vaterländischer Dichter, dessen epische Gestaltung auf der breiten Grundlage des uralten Stoffes der Hermanusschlacht ruht, und in einer kosmisch-kühnen religiösen Dichtung gipfelt, Satans Erlösung. Aber um diese beiden wuchtigen Werke herum, die wie Findlinge schwer und groß sind, blüht es und schimmerts wie von tausend Blumen — wir kennen Rohrscheidt vor allem als Lyriker, als den feinsinnigen Verseschmied. Als solcher hat er zumal im Weltkrieg unser Erleben hundertmal auszusprechen gewußt, kraft seiner Dichtergabe, vaterländisches Empfinden und die Schicksale der in der Heimat harrenden mit köstlicher Frische zu gestalten. Damals ist er — unbewußt — in vielen Häusern der engeren Heimat ein Freund geworden, und auch der frühere Soldat erinnert sich gern und dankbar, wie oft ihn beim Lesen der Heimatzeitung im Felde das starke Herz und Wort des Dichters Kurt v. Rohrscheidt berührt hat!

Doch bevor wir versuchen, von der Eigenart seiner Lyrik und Epik zu sprechen, sei auf die seltsame **Verbindung von Dichter und Gelehrten** hingewiesen, die wir in der Persönlichkeit Kurt v. Rohrscheidts wahrnehmen. Ihm war die Juristerei nicht etwa nur der Brotberuf, der ihm gütige Stunden musischer Beschäftigung freigab, sondern Lebensberuf, weit über die Grenzen seiner Berufsarbeit als höherer Verwaltungsbeamter hinaus. Eine stattliche Anzahl dickleibiger Bände von Kommentaren, von Zeitschriftenbänden usw. legt Zeugnis ab von einer immensen Arbeitskraft und wie man ihre Ergebnisse einschätzt in Fachkreisen, das lesen wir in dem Ehrendoktordiplom der juristischen Fakultät der Universität Halle, das dem Kommentator und Forscher den Doktorhut zuerkannte: „der Jahrzehnte hindurch mit kritisch erläuterndem Wort eine weitschichtige Gesetzgebung für Kirche und Schule begleitet und in Zeitschriften der Kirchen- und Schul-, der Kommunal-, Gewerbe- und Medizinalverwaltung für Praxis und Wissenschaft Sammel- und Pflanzstätten geschaffen, der in eindringenden Einzelstudien unsere Kenntnis des Wirtschaftsrechts über eine Zeitspanne hin vertieft hat, die vom Zunftzwange zur Gewerbefreiheit führt und mit der Summe seiner Lebensarbeit durch seinen grundgehenden Kommentar zur Gewerbeordnung sich wiederum in den Dienst der Wissenschaft gestellt hat —". In diesen knappen Worten ist eine Unsumme von juristischen Einzelarbeiten zusammengefaßt, aus denen der Laie wohl am liebsten das frisch und anschaulich geschriebene Buch vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit herausgreifen wird. Und diese Arbeiten ruhen keineswegs. — In diesen Wochen erscheint die achte Auflage des Kommentars zum Volksschulbesoldungsgesetz im Verlage Vahlen, auf dessen Neuausgabe man schon längst wartet in den Amtsstuben Preußens. Gerade in diesem Kommentar steckt eine solche Menge kleiner Einzelheiten, Zitate, Verweise usw. daß dem Nichtjuristen graut; und der bis auf das letzte Tüpfelchen und Zitätchen peinlich genaue Verfasser von Schriften, die gerade wegen ihrer sicheren Zuverlässigkeit den preußischen Verwaltungsbeamten unentbehrlich geworden sind, dieser subtile Jurist — ein Poet! Etwas Schönes ist eine solche Entdeckung im Zeitalter der Fachmenschen und Ressortgehirne. Sind denn etwa die bloßen Literaten nicht gleichfalls Ressortmenschen, wie so mancher Nur-Jurist, Nur-Mediziner, Nur-Philologe? Woher denn sonst das Manirierte unserer literarischen Produktion in Deutschland? Das krampfhaft Gesuchte, unbedingt nach neuen Formen Verlangende in dieser Nur-Literatur?

Da halten wir es lieber mit Dichtermenschen, die auch außerhalb ihrer Vers- oder Erzählkunst produktiv sind, und denken an den Chirurgen Volkmann-Leander, an den Kammergerichtsrat E. T. A. Hoffmann, den Regierungsrat v. Eichendorff, wenn schon auch S. Exellenz der Weimarische Staatsminister Goethe nicht zu „Vergleichen" paßt, der ein sorgfältiger Geheimrat gewesen ist und dem die Osteologie wie die Farbenlehre manches dankt, was mit seiner Dichtung nichts zu tun hat. Scheinbar! Die Dichtung ist Lebensschau, ist Vertiefung und Konzentrierung der Lebensvorgänge und es muß schon einer ein Schaffender sein, einer, der tief im tätigen Leben steht oder stand, wenn er Worte finden soll, die zu Herzen gehen. Und so verstummt die Verwunderung, daß ein subtiler, als haarscharfer Kommentator berühmter Jurist ein lebenswarmer Poet sein könne, dessen silberklingende Verse der Volksmeinung spotten, daß ein Jurist trocken sein müsse! Uns freilich sind diese Verse lieber wie der Tafelwagen voll juristischer Werke und Archive, die aus Rohrscheidts Feder flossen. Lieber die losen Blätter mit Gedichten, als die fetten Folianten, und wir wünschen hiermit der druckfrischen achten Auflage des neuesten Kommentars alles gute und daß sie bald vergriffen sei und ein neuntes Kind aus sich gebäre — aber wir tun das mit dem beruhigenden Gefühl, daß wir uns durch dieses Paragraphendickicht nicht durchzuwürgen brauchen. Jedem das Seine, den Herrn Dezernenten der Schulabteilungen in Allenstein und Wesel die Kommentare, uns die Verse! Seine gewichtigen Fachwerke zurückschiebend, hat K. v. Rohrscheidt einst in lichter Herbststunde geschrieben:

Der Herbst bricht an, ich harre sein,
Daß mich sein Licht durchflute.
Mir wirds bei seinem milden Schein
Ganz wunderlich zu Mute.

Ein Sehnen faßt mich, daß der Strahl
Der Dichtung mich durchdringe,
Und mir, eh's wintert, noch einmal
Ein Lied, ein Lied gelinge . . . .

*

Lyrik und Märchen.

In diesen Versen ist das Geheimnis der Lyrik selbst berührt, es hat etwas in dem Dichter angeklungen, das sich nicht in die Sprachmelodie fassen ließ und sich nur in diesem ahnungsvollen Seufzer umschreiben ließ. Doch auch schon dieser Stoßseufzer hat den Rythmus des echten lyrischen Gedichts — das eben ein Lied ist, singbares Lied! Und das Lied ist es, was dem Dichter v. Rohrscheidt stets am besten gelang, wenn er Verse schrieb.

Wer seine gesamte Lyrik langsam in sich aufnahm, dem kann eine gewisse Entwicklungslinie darin nicht entgehen. Allen Rohrscheidtschen Versen eignet die Sorgfalt der Form, die Ausgeglichenheit. Eine gewisse Strenge der Vers- und Reimgestaltung. Rohrscheidt ist auch als Versgestalter der Aristokrat gewesen, dem die Formstrenge stets selbstverständlich war. Er ist darin von niemand seiner zeitgenössischen Mitdichter berührt worden und — er ist damit in einer gewissen Gefahr gewesen. Formstrenge, Korrektheit und Konventionalismus — es liegt nahe beieinander. In der Tat sind in den früheren Versbänden viele Gedichte, die oft Gesagtes und Empfundenes in gefälliger, gewandter Art wieder sagen, aber uns nicht mehr tiefer berühren. Aber diese Versgewandtheit und leichte Beherrschung hat den Dichter nicht auf ausgetretene Pfade abgedrängt. Man darf hier den Beruf Rohrscheidts, die Forderungen des Lebens preisen, das ihm nie gestattete, zu „schriftstellern", sondern ihn so erfüllte, daß mehr und mehr nur die seltene Stunde der dichterischen Produktion galt, wenn die Zeit erfüllt war. Die Versgewandtheit und Formsicherheit blieb, es blieb auch der aristokratische Verzicht auf absonderliche Strophenform, gesuchte Wortfügung, neutönerischen Ehrgeiz. Der tiefe Inhalt macht seine reifen Lieder zu bleibenden, wertvollen, nicht die „Originalität" des Ausdrucks oder der Situation oder des Gedankens. Denkt man an die Literaturströmungen der Liliencron- und Arno Holz- und Dehmelzeit, so spürt man, daß Rohrscheidt ihnen mit der, es läßt sich nur sagen kindlichen Unbekümmertheit gegenüberstand, die eben den Dichter scheidet vom — Literaten.

Von Rohrscheidts Epen und Märchen werden in einigen Jahrzehnten wohl nur noch literarhistorische Notizen da sein, von seinen Liedern aber werden einige leben, weil sie das Geheimnis der echten Lyrik erfüllen: in einfacher Formgebung melodische Leichtigkeit des Satzes zu verbiden mit wuderbarem Rhythmus und in dieser schönen Verbindung zu offenbaren eine tiefe Empfindung, einen tiefen Gedanken. So etwas läßt sich nicht an einzelnen Strophen oder Versen „nachweisen". Wir erinnern an die Gedichte zum Heldengedächtnis, die wir im letzten Halbjahr aus seiner Sammlung „Deutschland" wiedergaben und verweisen auf die beiden unten abgedruckten Gedichte. Namentlich in dem Gedicht „Segen", das überwundenes Leid atmet und selig wiedergewonnenen Glauben, zeigt sich die reife Stunde und die reife Gestaltung.

Immer sind die einfachsten Lieder und Gedichte die bleibend wertvollen und wenn die literarischen Moden von heute vergessen sind, werden solche Verse noch klingen, in verständnisvollen Menschen das Glück der Mitempfindung solcher Reife weckend.

Damit genug über diese künstlerisch wertvollste Begabung, die Kurt v. Rohrscheidt gepflegt ud entfaltet hat, die Lyrik!

Hoffentlich erleben wir nun die nötige Neuausgabe seiner Gedichtauswahl, deren Strenge ihre Bedeutung steigern wird und in der man auf manchen losen, spielenden Vers der Jugendzeit verzichten wird, um in den Reifegedichten Wesentliches zu besitzen.

Von den seiner Lyrik nächstverwandten zartsinnigen, frischen Märchen aber wünschen wir manches lebendige Stück in die Lesebücher. (Wir drucken heute ein Jugendwerkchen aus dem Rohrscheidtschen Märchenkranz ab, ein keckes, von frischem Humor erfülltes Stücklein, in dessen flotter Skizzierung man sofort die Künstlerhand spürt.) In seiner Märchendichtung ist Jugend, Freude und Zartheit — man wird den in seinen epischen Arbeiten pathetischen, farbstarken Dichter oft nicht wieder erkennen, so herzlich schlicht sind diese Geschichten.

Für kleine und — große Kinder.

*

Episches.

Ein rechter Musiker versteht sich auf mancherlei Instrumente — ein Dichter läßt sich nicht auf ein Gebiet der Dichtung einengen. So hat der Lyriker und Versepiker Rohrscheidt in seiner Reifezeit eine Gedankendichtung geschaffen, eine kosmische Dichtung: Satans Erlösung. (Dichtung in sechs Gesängen, Leipzig 1894, Verlag von A. G. Liebeskind.) Mit der Kühnheit des selbstbewußten Talents greift Rohrscheidt hier nach einem Stoff, der in den Eisregionen Klopstocks und Miltons liegt. Satan muß durch alles Leid und alle Last des Menschenschicksals hindurch, um seine Erlösung zu finden. Erlösende Kraft aber ist die Liebe, verkörpert in einer so zarten wie seelisch liebesstarken Frauengestalt, im letzten Gesang erhöht in die Gnade Gottes. So bleibt die Liebeskraft allein sieghaft in dieser Dichtung, deren Krönung der sechste Gesang bildet, „Das Weltgericht". Hier ist Größe dichterischen Schauens erreicht, als Gott der Herr die gereinigte Welt betrachtet und vor seinem Blick sich alle Seelen lösen von irdischer Form:

Und wieder traf mit seinem Schöpferblicke
Der Herr die Erde . . . .
Da begann zu zittern
Der Weltenbau, es barst die morsche Decke,
Und Feuerströme brachen aus der Tiefe.
Der Himmel hüllte sich in Nacht und Grauen,
Drohende Wolken sanken tief hinab
Und mischten mit der schwefelfarbnen Lohe
Der Flammensäulen ihren wilden Blitz.
In Sturm und Wetter jählings sank dahin,
Was eben noch in Duft und Blüte stand.
Verblichnen Angesichts, wie eine Leiche,
Lag da die Erde, voll Verzweiflung irrten
Die Menschen ratlos hin und her, sie bebten
Daß über sie ein Zorngericht gekommen;
Sie ahnten nicht, wie nah des Herren Gnade,
Und daß die Erde nur in Schauern lag
Vor Gottes Blick.
Da schwand die Nacht vom Himmel,
Ein heilig Schweigen breitete sich rings,
Es sahn die Menschen nahn ein großes Licht,
Des Herren Aug' entstammend, hehr und rein,
Umfloß der Glanz die Welt. Still tat sich auf
Dem Menschenblick das Tor der Ewigkeit.
Und wo der Strahl des Gottesauges trifft
Die Sterblichen, da sinkt der Leib in Asche,
Und die befreite Seele schwingt sich auf.
Es löst die Welt sich in dem Himmelslichte,
In Nichts zerfließt, was irdisch ward geboren,
Wie es aus nichts entstand.

Das gedankentiefe, visionenreiche Gedicht ist ein Reifewerk und nur für Reife geschrieben, die dem Dichter in alle Tiefen der uralten Frage von Sünde und Gnade zu folgen vermögen. Von tiefer religiöser Wirkung auch ist die Episode von dem Greis, der nicht zu sterben vermag, bevor er nicht wieder die Kinderkraft fand, das erlösende „Vater unser" zu sprechen. (Dritter Gesang.)

*

Segen.

Auf dem Wege, den ich schritt befangen,
Kam entgegen mir der liebe Gott,
Und er trat hinein in all mein Bangen,
Seine Vateraugen waren aufgegangen
Wie zwei Sonnen über Leid und Not.

Und ich stand, zu ihm die Augen weitend,
Rings erschauerte das Frühlingsfeld,
Wie ein Büßer ihm zu Füßen gleitend.
Doch, die Hände ob dem Vater breitend,
Sprach der Herr: „Ich segne meine Welt;

Segne, was sich rührt zu neuem Leben,
Und den Quell, der springt aus totem Stein,
Segne, was sich will aus Trümmern heben,
Segne, was zum Opfer sich gegeben,
Denn, was noch die Liebe hat, ist mein!" . . .

Kurt v. Rohrscheidt.

*

Friedenslenzen.

Die Tage gingen warm durchs Land,
Blau war der Himmel ausgespannt,
Und Licht stand auf und Sonne rief
Den Keim, der seine Nacht verschlief.

Uns bog der Kummer erdenwärts,
Da flog ein Lichtstrahl übers Herz,
Es tastete ein Frühlingswind
So weich an uns, wie Hände sind.

Ein Klingen hat sich aufgemacht
Süß und verstohlen über Nacht,
Wie Tropfen erst, bald wie ein Meer,
Wo rauscht es hin, wo kam es her?

O Himmelsherr, wir fühlen still,
Was kommen mag und werden will,
So führ' an deiner Gnadenhand
Die Welt aus Not und Unverstand! . . .

Kurt v. Rohrscheidt.

Der Fahnenwein

oder wie die Naumburger Schneider Mut bekamen.

Von Kurt v. Rohrscheidt.

Nachstehend geben wir einen Erstling der Rohrscheidtschen Märchendichtung wieder, ein Heimatmotiv verwebend. Eine Arbeit des Zwanzigjährigen, der er heute entwachsen ist, die aber uns als ein Zeichen seines feinen und frühen Erzählertalents wertvoll ist. D. Red.

Der kleine Hans stand vor dem alten Polsterstuhl.

Es war ein recht merkwürdiger alter Polsterstuhl. Kleine Posaunenengel, die die Backen immer aufblasen wie zwei runde Äpflein und doch keinen Ton zu Wege bekommen, die saßen an der Lehne.

Tut! sagten sie, ja, aber das hörte man nicht. Es war ganz wie bei anderen rechtschaffenen Stühlen. Nein, das war ganz und gar nicht merkwürdig.

Aber auf dem Lederpolster war ein kleines, breites Menschengesicht eingestickt, und um das Köpfchen sah etwas hervor, was einem abgeschnittenen Zöpflein glich. Das war das Merkwürdige. Der kleine Hans stand sich gut mit dem alten Stuhl, und jetzt nickte er ihm gerade wieder freundlich zu, als der alte Oheim eintrat und ihn in die Backen kniff.

„Kennst Du den, Bengel?" fragte er, indem er auf das Gesicht auf dem alten Polsterstuhle mit den Posaunenengeln wies.

„Tut!" sagten diese, „wir kennen ihn". Und sie bliesen die Backen auf, aber man hörte nichts, und der kleine Hans wußte gar nichts, und darum schüttelte er auch mit dem Kopfe.

„Das ist der Kopf von einem großen Bürgermeister, paß auf, von dem will ich Dir eine Geschichte erzählen!"

„Muckse nur," sagte der alte Ohm zu dem Gesicht auf dem Polsterstuhl, ja muckse nur, Du bekommst es doch zu hören, und die Ohren kannst Du Dir auch nicht zuhalten."

Es war wirklich, als sähen die kleinen Augen tückisch nach dem Oheim, und als suchte sich das abgeschnittene Zöpfchen hinter dem Köpfchen zu verbergen, als der Onkel begann:

„Ist einmal ein Naumburger Schneider gewesen, der hat Quentchen geheißen, weil, wie die Leute sagten, ein Schock von seiner Sorte auf ein Quentchen ging, das ist ein fürchterlich rabiater Kerl gewesen. Und dabei hatte er einen Verstand, der war so fein, so fein, daß er sieben böse Zungen durch ein Nadelöhr ziehen konnte, ohne selbst gestochen zu werden. Er war auch zugleich Bürgermeister in Naumburg und hatte dort ein Rathaus gebaut, wo man gleich klug war, wenn man hinauf ging, während doch die Herren für gewöhnlich erst weise werden, wenn sie herunterkommen. Wer's nicht glauben will, der mag's probieren!

Es war damals eine rechte Glückseligkeit in der alten Saalestadt, und das Volk sang von Herzen:

Sitzt Herr Quentchen nur im Rat,
Können wir schlafen früh und spat.

Da ist aber noch ein andrer in der Stadt gewesen, das war der Meister Pfund, und war eine gewichtige Person, wie schon sein Name besagt. Aber er war Schuster, und das war sein Unglück. Denn Meister Quentchen hatte seinen eigenen Kopf, wenn er auch klein war, und Meister Pfund auch, wenn er auch groß war. Aber man sagt: „Große Köpfe, große Tröpfe," und Meister Pfund ist ein arger Tropf gewesen, und das will ich Dir gleich beweisen. Merk' auf, jetzt kommt's.

Da hat doch wirklich der Petrus im Himmel von dem neuen Rathause in Naumburg gehört.

„Das muß ich sehen," sagte er, denn er war schon von Kindesbeinen an ein neugieriger Patron gewesen und hatte seiner Mutter viel Not gemacht und dem Herrn Christus auch.

Also er macht sich richtig auf die Socken und läuft nach Naumburg.

Die dort hatten aber vorher Lunte gerochen, denn Meister Quentchen war ein Pfiffikus und hörte die Flöhe lange vorher husten, ehe man sie ihm in's Ohr gesetzt hatte.

Und so berieten sie denn, wie sie die Landplage bald los werden wollten.

„Ich weiß es," hat da Meister Quentchen gesagt, „ich weiß es. Der Petrus ist ein rechtes Leckermaul, ein Naschumdentopf, darum trägt er jetzt noch die Schlüssel zur himmlischen Speisekammer. Wir wollen ihn säuern, wir wollen ihn säuern."

Und dabei zischelte er Jedem etwas in's Ohr, und da rieben sich alle die Hände und lachten sich in's Fäustchen.

Wie nun Petrus angetrollt kam, fragte er, ob er ein paar Tage hier bleiben könnte.

Ja, hieß es, aber er müsse Reihe herum essen, für einen wäre das zu kostspielig.

Na, das war ihm gerade recht, denn, dachte er, ga gibt's immer was gutes.

„Halt," überlegte sich da auf einmal Meister Quentchen, „halt, ich habe immer von drei Wünschen gehört, die diese Art von Herrschaften zu gewähren pflegt, ja, wenn das ist, dann —"

Und er ging auf Petrus zu und sagte:

„Eure Gnaden — Eure Gnaden, ich habe —"

„Na, was denn?" fragte Petrus. „Raus mit der Sprache! Was hast Du denn?"

„Wünsche, Petrus."

„Ach, dachte der, ist's so mit Dir bestellt? Na, gut."

Und da wischte er sich mit der Hand den Bart und sagte ganz trocken:

„So? Wünsche? Ich auch!"

„Na, also damit ist's nichts," dachte Meister Quentchen, und als Petrus fortfuhr: „Zum Beispiel, zu essen wünschte ich," sagte er, aber so ganz für sich: „Jawohl, essen! Säuern wollen wir Dich, warte nur, Du sollst schon gesäuert werden."

Dann nahm er Petrus unter den Arm und ging mit ihm nach Hause. Und Petrus machte ein gewaltig schiefes Maul, als er statt der erwarteten Fasane saure Kartoffeln aufgetischt bekam. Und am Abend gab es bei Meister Pfund saure Gurken und wieder bei einem andern saure Grütze, und so fort: sauren Hering, saure Kartoffeln, saure Grütze und saure Grütze, saure Kartoffeln, sauren Hering.

Endlich eines Abends, als Petrus zum zehnten Male saure Schlappermilch mit Grundwasser bekam, schlug er wütend mit seinem Knotenstock auf den Tisch und sagte:

„Donnerwetter, ich bin Petrus und sollte von Amtswegen nicht fluchen, aber hol' Euch alle der Teufel, Ihr Säuerlinge! Brr!"

„Aber Ihr habt noch zu wenig, hihihi," fuhr er fort, und dabei grinste er recht freundlich, „nur zu essen, nur zu essen. Müßt auch was zu trinken haben, meine Püppchen."

Und damit schlug er mit seinem Knotenstock auf die Erde, und hervor wuchsen in schöner Ordnung: der Schulwein, der Wendewein, der Dreimännerwein, der Strumpfwein, der Kanonenwein und der Armenwein.

Dann hat sich Petrus, weil's gerade Nacht war, den kleinen Bären vom Himmel geholt und ist spornstreichs nach Grüneberg geritten. Was er dort angefangen, weiß ich nicht, soll aber auch nicht gerade was gut's gewesen sein.

Aber am nächsten Tag ist eine große Ratssitzung gewesen, wo bestimmt werden sollte, was mit dieser Hinterlassenschaft des heiligen Petrus angefangen würde. Man konnte gar nicht einig darüber werden.

Sagte Meister Quentlein, der Wein gehöre zur Bürgermeisterei, denn der Bürgermeister wäre der Weinstock, sie aber die Reben, so meinte Meister Pfund, eben drum, denn die Trauben hingen an den Reben und nicht am Stock.

Wie sie nun noch so uneins waren, erhub sich Meister Quentlein und sprach folgendermaßen:

„Liebwerte Stadtgenossen, alle klugen Leute wissen, daß der Bürgermeister über alles zu bestimmen hat, oder sollte jemand von Euch E—ehrenwerten Herrn anders —"

„So ist es, so ist es," rief da der ganze Chor, denn es wollte jeder gern für klug gelten, und der Nachbarsmann, der neben Meister Pfund saß, rückte gleich eine Pariser Elle von ihm weg.

Nun sind aber die Bratäpflein gar gewesen, wie alldamals Sitte war, solche den Herren Ratsgenossen säuberlich aufzutischen.

Da hat der Meister Pfund, der ein arger Tropf war, von einem Kräutlein, so man Nießwurz heißt, je ein Prieslein in die Äpfel des Herrn Bürgermeisters gestreut, denn er liebte die Sorte, die man damals Schneidermännlein nannte.

Wie nun Meister Quentlein weiter reden wollte, hörte er das anmutige Singen und Prasseln der Äpflein, er wendete erst sein Köpfchen nach dem Herd und dann seine ganze Person, nahm sorgsamlich mit zwei gespitzten Fingerlein einen Apfel auf, und während er den Duft mit Wohlgefühl einsog, daß sein Zopf wackelte wie das Schwänzlein einer Maus, hub er an:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0005

Ist. Satans Erlösung das innerlich bedeutendste epische Werk des Dichters, so bleiben seine Heldenlieder **„Armin und Thusnelda“** wohl die dem Dichter und dem Publikum liebsten. Unter Hintanstellung aller Ambitionen hat Rohrscheidt seinen jahrzehntelang gehegten Lieblingsstoff für einen volkstümlichen Zweck hingegeben, er schrieb die Dichtungen so nieder, daß sie als Begleitrhapsodie zu lebenden Bildern dienen und nahm alle die Bedingtheiten im Aufbau usw. hin, die aus diesem Zwecke folgten. Aber er war gewiß, damit den Volkston zu treffen. Schwungvolle Strophen hat er geformt, die den altgermanischen Rhapsodenton treffen, rhythmisch wechselnd bewegt, hier und da mit metrischen Freiheiten, die die Wirksamkeit des Sprechgesanges nur heben. Er hat bewußt angeknüpft an Rhapsodiebrauch und -Stil der Väterzeit, aber ohne altertümelnde Nachahmung; die Sprache ist frei von mittelalterlichen Brocken, ist durchaus modern — und das Erlebnis der Gestalten ist das Wesentliche darin, nicht die Kampfhandlung. So ist auch die Problematik des Helden vertieft; in der Einleitung zu dem Werk schreibt der Dichter selbst:

„Durch die ganze Dichtung geht der Gedanke, daß Armin mit seinem Kampfe gegen die Römer den Treueid verletzte, den er ihnen früher geleistet hatte, und den Treueid auch dem Feinde zu halten, galt den Germanen als die höchste Tugend, als das heiligste Gesetz. Aber das war eben ein Zeichen für seine Größe, daß Armin sich über die Anschauung seiner Zeit erhob, daß er den Treueid bewußten Sinnes brach, weil es galt, eine höhere Treue zu bewahren, nämlich treu zu sein dem Vaterlande. Seine Schuld, denn eine solche war und blieb es nach germanischer Anschauung, sühnte er mit seinem Tod.“

Eine Inhaltsanalyse erübrigt sich — liegt doch die billige Volksausgabe dieses Werkchens (Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur, Halle, Nr. 1066), wie wir hoffen, in jedem Hause bei uns vor. (Lehrer werden bei nochmaliger Lesung zugeben, daß sich die Dichtung zu zusammenhängender Behandlung auf der Oberstufe trefflich eignet.)

Der vaterländische Dichter v. Rohrscheidt hat sich vielleicht in jungen Jahren die poetische Endgestalt seines Lieblingsstoffes anders vorgestellt, größer, prunkvoller, ruhmreicher, breiter — aber es ist doch gut, daß er damals die Dichtung zum Zwecke der Aufführung niederschreiben mußte. So ward sie, knapp gefaßt, sparsam, begrenzt und dadurch doppelt wirksam, so ward sie dem inneren Gesetz dieses Stoffes entsprechend volkstümlich — und das ist viel!

*

Dem Hermannsgedicht innerlich und auch formal am nächsten steht im epischen Schaffen Rohrscheidts der Cyklus **„Burenlieder“**. In vier straff gehaltenen, kurzen Gesängen feierte der Dichter der Buren Heldenkampf und Treue. Er gab der Stimmung des deutschen Volkes beredten Ausdruck. Auch dieses kleine Epos hat der Aufführung gedient, war ganz auf lebendige und volkstümliche Wirkung abgestellt und ist auf den Ton des Rhapsoden gestimmt. Die knappe Form dieser Dichtung, in der jede epische Breite fehlt, ist der Wirkung der Ballade angenähert. Auch hier ist wie in dem Hermannsliede der eine Gesang in Unterbrechung des sonst durchgeführten feierlichen Rhythmus in anderem Versmaß gestaltet, was den Cyklus an Lebendigkeit gewinnen ließ.

v. Rohrscheidt, dem Sohne eines reisigen Geschlechts, liegen die kriegerischen Motive, doch stets sind sie von sittlichem Ernst durchtränkt. Liest man jetzt nach dem Weltkriege diese Verse und vergleicht sie mit seiner späteren Kriegsdichtung, so fühlt man es in den Burenliedern wie eine Vorahnung klingen.

*

Aus seinem äußeren literarischen Entwicklungsgang

seien hier einige Hauptdaten mitgeteilt. Früh schreibt — Dramen, was ein Dichter werden will. Schon in der Primanerzeit verfaßte Kurt v. Rohrscheidt Armin-Dramen. Am innerlichsten beschäftigte ihn eine Dichtung: Thusneldas Tod. Der Mulus empfängt in der schönen Zeit zwischen Schule und Universität von Büchmann (dem bekannten Anthologieverfasser) Anregungen zu Märchen. An der Aufgabe, Märchen zu schreiben, entfaltet sich sein Talent. Man muß es dem älteren Freunde lassen, daß er gut geraten hatte. Im Märchen schweigt das jugendliche Pathos und nach dessen Verstummen zeigt sich erst, ob hinter dem pathetischen Gewande auch ein Dichter steckt! Lyrische Versuche folgen. Das Jahr 1879 führt den jungen Studenten nach dem herrlichen, fröhlichen Tübingen. Darauf geht er nach Halle und findet Aufnahme, Kritik und Förderung am Hallischen Literatentisch. Namentlich Barthels, des Kenners Lob, macht dem Anfänger Freude und Mut. Die Hallischen Blätter veröffentlichen Märchen, die solche Beachtung finden, daß dem blutjungen Dichter von dem Verlag Schwetschke die Buchausgabe angetragen wird. Schon 1880 erscheint sein erstes Werk in schöner Ausstattung: **„Am deutschen Herd“**, zarte, feinsinnige Märchen, jugendfrisch erzählt, mit gutem Humor durchsetzt. 1881 wird der Referendar nach Freyburg a. U. zur Ausbildung geschickt. Dort findet er Muße und Anregung zu weiterem Schaffen: 1883 schon folgt ein weiterer Märchen- und Skizzenband: **„Sinnen und Weben“**, Arbeiten, die formal einen rechten Fortschritt zeigen. Lyrische Produktion füllt kommende Jahre, doch erst 1891 erscheint ein neuer Band, die Gedankendichtung **„Satans Erlösung“**. In der äußeren Geschichte dieser Dichtung zeigt sich ein charakteristischer Zug: sie ist nach schwerer Lungenentzündung in vierzehn Tagen niedergeschrieben, in jähem, stürmischem Schaffen, in einer inbrünstigen Rückkehr zum Leben und zum Dichten. In der gleichen Weißglut des Schaffens sind später noch seine Armin-Gedichte und die Burenlieder entstanden. Dabei macht das Epos „Satans Erlösung“, stofflich wohl die bedeutendste Dichtung Rohrscheidts, den Eindruck langer Reife und sorgsamster Feilung. Der Dichter mag sich lange mit dem Stoff getragen haben, fand aber dann in schnellem, leidenschaftlich intensivem Gestalten die gesteigerte Form des kosmischen Gedichtes, trotz Milton und Klopstock (vergl. an anderer Stelle).

Im Jahre 1893 folgt die Sammlung **„Am Märchenbrunnen“**, 1894 ein Band **Gedichte**, die erste Lese, nachdem schon vorher viele Einzelveröffentlichungen dem Lyriker Rohrscheidt einen Namen gemacht hatten.

Ein äußerer Anlaß, das 25jährige Jubiläum der Reichsgründung, läßt einen alten, langgehegten Lieblingsplan in dem Dichter zur Endgestalt reifen, **„Armin und Thusnelda“**. Gestalten gewinnen Leben, die schon dem Jüngling vorschwebten. Das Gedicht ist mit unserer Heimat in doppelter Hinsicht verknüpft, es ist für den Preußischen Beamtenverein geschrieben worden, der es in Verbindung mit lebenden Bildern aufführen ließ — gewiß eine noch wache Erinnerung für viele Leser dieser Blätter. Aufführungen auf den Theatern in Halle, Magdeburg, in Zeitz, Weißenfels, Eilenburg, Wittenberg, Wettin, Teuchern und nochmals in Merseburg folgten, ja, nach Amerika wurde die Dichtung getragen und im „Orden der Hermannssöhne“ zu Newhaven aufgeführt. Hendels Verlag in Halle veranstaltete in seiner „Gesamtbibliothek“ eine Volksausgabe, durch welche die Dichtung in breiteste Kreise gedrungen ist. Werden Freunde des Dichters und des vaterländischen Stoffes sie nicht nochmals zur Geltung bringen?

Juristische Bücher begleiten in langer Reihe diese dichterischen Erfolge, Kommentare, Quellenstudien. Ein historisches Werk, **„Vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit“** zeigt unter diesen meist streng fachlichen Werken auch die feinen Federzüge des Erzählers. Es ist mit Freytagscher Farbfrische geschrieben!

Wieder bringt ein äußerer Anlaß den Poeten zu rascher und starker Produktion. Die Anteilnahme am Schicksal der Buren läßt in Hallischen Kreisen den Wunsch nach einer Dichtung und Aufführung großen, werbenden Stils wach werden. Rohrscheidt ist der rasch entzündete und den starken Stoff in balladenhaft starker Form meisternde Poet, der mit der dreimaligen Aufführung der **Burenlieder** im Hallischen Stadttheater den großen Erfolg hat, den jeder Künstler braucht, seine Freude am Schaffen wach zu halten. Damals lauschten im Hallischen Stadtheater auch „Ohm Krügers“ Enkelinnen und eine Burenabordnung den Versen des Dichters.

Er war unterdessen längst der Mittelpunkt regen künstlerischen Lebens geworden und gründete mit Kunstjüngern aller Gattungen 1904 den „Künstlerverein auf dem Pflug“ in Halle, der seitdem wacker floriert und in Rohrscheidt seinen Ehrenvorsitzenden schätzt.

Auch zeigten sich nun die Erfolge der juristischen Werke v. Rohrscheidts: die Neuaufträge und die Neuauflagen drängten sich. Nicht weniger als fünf Archive, laufende Zeitschriften, wurden gegründet und Rohrscheidt anvertraut und in den Jahren 1911 bis 1913 bewältigte der Unermüdliche daneben noch Neuauflagen der zweibändigen Gewerbeordnung, des Volksschulunterhaltungsgesetzes, Lehrerbesoldungsgesetzes (jetzt 8. Auflage!), der Viehseuchen- und Pfarrbesoldungsgesetze! Eine geradezu ungeheuerliche Arbeitsleistung, deren Folge eine schwere Erkrankung 1913/14 war. Die Feder des Dichters ruhte.

Da kam 1914 der Krieg, häufte im Amte neue Arbeitslast auf den Vielbeschäftigten, brachte aber auch neue Spannkraft. Die Quelle dichterischen Schaffens springt in dem jungen Herzen des fast Sechzigjährigen wieder auf und **die 1916 erschienene Sammlung „Deutschland, Deutschland!“** birgt seine reifsten Schöpfungen. Wir haben oben davon gesprochen. Von außen gesehen, spüren wir wieder den Vorgang: wo ihn das Schicksal berührt, da bricht die dichterische Produktion bei ihm durch, und die Erfüllung seiner Sprachgestaltung findet er stets am reinsten im vaterländischen Stoff.

Auf die Frage, was er jetzt unter der Feder habe, antwortete der Dichter jüngst, kleine Dichtungen und Sprüche. Also Altersweisheiten und Reflexionen? Die wir uns zu den Freunden seiner namentlich lyrischen Dichtung rechnen, können nicht recht an die „Periode der Abgeklärtheit“ glauben. Jetzt plagt er sich in alter, trotziger Arbeitskraft mit Neuauflagen der Kommentare und neuen Folgen seiner fünf (!) juristischen Zeitschriften herum. Vorbildlich ist dies Tatkraft von Rohrscheidts, den auch die Enttäuschungen der Nachkriegsjahre nicht brachen und der — jeglichen „Ruhestand“ ausschlagend — wo andere spötteln und höhnen und ironisieren, an die Arbeit geht. Auch in diesem Tatsinne ein vaterländischer Mann. Nicht, daß er sich mit den neuen Verhältnissen gleichgültig „abgefunden“ oder gar einen politischen Frontwechsel vollzogen hätte, der dem alten Aristokraten nicht liegt und den auch keiner erwartet, der ihn kennt.

Aber er ist ein Aristokrat, der auch die anderen versteht und sein vaterländisches Empfinden ist so tief, daß er, der Kenner des Rechtes bis in die Winkel hinein, auch über formale Unterschiede in der Staatsauffassung hinweg den Deutschen erkennt und grüßt. Das sei ihm gedankt — aber wie könnte auch anders, wem ein so heißes Dichterherz schlägt?

Singt nicht der Dichter für alle, die in einer Muttersprache geistig leben? —

Fast möchten wir, die Kurt v. Rohrscheidts Dichterworte seit Jahr und Tag vernehmen und ihm danken für manchen glockenreinen, glockenstarken Vers, wünschen, er möchte seine juristische Tagesarbeit nun lassen und uns noch ein Epos schreiben; aber er ist ein Pflüger und läßt die Hand nicht ab!

So wünschen wir denn, daß den rastlos Schaffenden manch schöner Feierabend grüße und ihm auf seines Lebens hoher Warte noch manches Lied gelinge!

Provinz und Nachbarländer.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Blitzschlag ins Stadttheater.

Bei dem heftigen Gewitter, das in der Nacht zum Donnerstag über Halle niederging, schlug der Blitz ins Stadttheater, ohne zu zünden. Die sofort alarmierte Feuerwehr, die mit Rücksicht auf die Gefährdung eines der wichtigsten Gebäude unserer Stadt mit sämtlichen Zügen ausrückte, brauchte nicht in Tätigkeit zu treten und konnte bald wieder abrücken.

Eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben.

† **Sondershausen.** Ein Falschmünzernest wurde in Allstedt ausgehoben. Es sind mittels Klischee 1- und 2-Billionenscheine angefertigt. Die beteiligten Personen sind ein Mann und eine Frau. Die bestimmten Personalien stehen noch nicht fest. Sie wurden in das hiesige Gefängnis eingeliefert. Die dritte Person wurde in Leipzig verhaftet. Die langen Scheine sind infolge mangelnder Ausführung sofort zu erkennen. Die Strafandrohungsbestimmungen sind vollkommen unleserlich.

Vom Lastwagen getötet.

† **Altenburg.** Der 13 Jahre alte Sohn des Eisenhändlers aus Kasephas wurde von einem schwer beladenen Kraftwagen, neben dem er eine Zeitlang hergefahren war, erfaßt und getötet, als der Kraftwagen einem Personenwagen ausweichen wollte.

Wüstling.

† **Eisdorf.** Der 53jährige Landarbeiter Hermann Tänzer zwang seit fünf Jahren durch Schläge und Drohungen seine Tochter, sich seinem verbrecherischen Willen zu fügen. Jetzt wurde er in Halle vom Gericht zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Schweres Unwetter über Fulda.

† **Fulda.** Ein stundenlanges schweres Unwetter mit heftigen Regengüssen und starken elektrischen Entladungen ging gestern nachmittag über Fulda und Umgebung nieder. In dem Dorfe Kleinlüder schlug der Blitz in die Scheune des Landwirtes Franz Jestet ein. Die Scheune mit allen Erntevorräten und landwirtschaftlichen Maschinen brannte bis auf den Grund nieder. Vom Wohnhause wurde der Dachstuhl ein Raub der Flammen.

Grober Unfug beim Schützenfest.

† **Mühlhausen i. Th.** Ein Unglücksfall, der leicht schwere Folgen nach sich ziehen konnte, ereignete sich am Sonntagnachmittag auf dem Schützenplatz, der anläßlich des in diesen Tagen stattfindenden Schützenfestes der Bürgerschützenkompagnie mit Buden und Karussells gut besetzt ist. Am Sonntagnachmittag gegen ¼4 Uhr verübte ein Arbeiter eines der dort aufgestellten Kettenflieger dadurch groben Unfug, daß er bei seinem Mitfahren einer vor ihm fahrenden Arbeiterin den Sitzkorb drehte und Stöße versetzte. Trotzdem dieselbe Einspruch erhob, setzte der Arbeiter den Unfug fort. Als er wieder den in voller Fahrt befindlichen Sitzkorb von hinten erfaßte und auf sich zog, rutschte die Arbeiterin von ihrem Sitzplatz durch die Sicherheitskette und flog zwischen das Publikum. Sie fiel zunächst auf einen Kindersportwagen, der stark beschädigt wurde und schlug dann gegen eine andere Besucherin des Schützenplatzes, die schwere Verletzungen am Bein erlitt, während die Verunglückte selbst erhebliche Hautabschürfungen davontrug. Möge dieser Vorfall allen denen, die auf Kettenfliegern fahren, zur Warnung dienen.

Schweres Autounglück.

† **Erfurt.** Am Mittwochnachmittag ereignete sich auf der Magdeburger Landstraße in der Nähe von Löbejün ein schweres Automobilunglück. Der Führer des Wagens versuchte wegen eines Schadens am Hinterrad scharf zu bremsen. Dabei geriet das mit fünf Personen besetzte Auto ins Schleudern, überschlug sich vollständig und flog in den Graben. Der Besitzer des Wagens, der Dr. zur. Arthur Braun aus Magdeburg, der den Wagen selbst gesteuert hatte, und der neben ihm sitzende Syndikus Dr. Fritz Meyer waren sofort tot. Schwer verletzt wurden der Regierungslandmesser Schauß und der Chauffeur Vorthmann. Unverletzt blieb Dr. R. Fluge. Das Auto war stark beschädigt, aber noch transportfähig, so daß es abgeschleppt werden konnte.

Vermischte Nachrichten.

* **Vom Kapitän zum Cauffeur.** Graf Chaules de Chambrun, der Vorsteher des Preßbureaus im französischen Ministerium des Äußern, hat einen größeren Bekanntenkreis als irgendein anderer französischer Diplomat mit gleich langer Dienstzeit und er hat Freunde in fast allen Hauptstädten der Welt. Als er kürzlich seine Autodroschke bezahlte, fiel ihm auf, daß ihn der Fahrer genau betrachtete. „Ich habe Sie schon früher getroffen,“ sagte der Chauffeur endlich. „So? Wo denn?“ fragte der Graf. „Ich bin Ihnen am 28. Juli 1914 an Bord des russischen Flaggschiffs begegnet,“ war die Antwort. „Wirklich? Ja, da bin ich gewesen. Waren Sie auch an Bord?“ „Ich stand auf der Kommandobrücke. Ich war Kommandant des Flaggschiffs,“ erwiderte der frühere russische Seeoffizier und jetzige Droschkenchauffeur.

* **Tragikomisches vom amerikanischen Einwanderungsgesetz.** Eine Amerikanerin, Lady Theodora Anna Wernher, ist von einer Italienreise zurückgekehrt, wo sie zur Erholung weilte und um ein Kind zur Welt zu bringen. Aber diese zweite Aufgabe war doch ein großer Fehler. Denn nun darf sie mit ihrem vier Wochen alten Baby nicht New York betreten, trotzdem sie dort zu Hause ist. Das kommt daher, weil ihr Kind in seiner ganzen Hilflosigkeit den Einwanderungsgesetzen untersteht, die es aber sehr genau mit dem Menschen nehmen. Sie sehen in dem Kind amerikanischer Eltern einen Italiener. Für Italien ist aber die Einwanderungsquote momentan erschöpft. Und so müßte nach dem Buchstaben des Gesetzes dieses Kind bis zu seinem ersten Geburtstag draußen warten; das ist dann der Zeitpunkt, wo Italiener wieder herein dürfen. Die Buchstaben des amerikanischen Einwanderungsgesetzes sind dazu gemacht, um eine Ordnung in den Verkehr zwischen den Nationen zu bringen, und an dieser Ordnung ist, wie figura zeigt, in der Tat nicht zu zweifeln.

* **Miß Astor — Prinz Obolenski Vermählte.** Die einzige Tochter und Erbin des seinerzeit beim Untergang der „Titanic“ ums Leben gekommenen John Jacob Astor, hat sich in London mit dem russischen Prinzen Obolenski verheiratet. Die 21jährige Miß Astor ist durch Großjährigkeit in den Besitz des Vermögens ihres Vaters gelangt, das über eine Million Pfund beträgt. Wegen der unklaren Staatszugehörigkeitsverhältnisse des Prinzen waren nicht weniger als drei Trauungen erforderlich; zunächst eine zivilrechtliche vor den englischen Staatsbeamten, dann eine kirchliche nach der Vorschrift der englischen Staatskirche und endlich eine griechisch-katholische in der russischen Kirche.

„Was also die Weinstöcke angeht, so bestimme ich —“

Aber da fing der Geist der Nießwurz an zu reden, und er schnitt ihm das Fädlein seiner Rede mit einem kräftigen Hatzi! kurz und gut ab.

Und so oft er wieder ansetzte, es zusammenzuknüpfen, so oft hinderte ihn der Geist des Pülverleins, und ebenso oft verbeugte sich Meister Pfund, der ein arger Tropf war, und sagte:

„Zum Wohlsein, Edelgeborener, zum Wohlsein.“

Während aber die Stadtgenossen geisterbleich dasaßen, und das Lichtlein ihres Lebens schier zu erlöschen drohte, fing Meister Quentlein an, höllisch rabiat zu werden. Die Beinlein tanzten ihm unter dem Leibe wie zwei wilde Rößlein, die Fäustchen pochten auf den Tisch wie zwei Schmiedehämmer, und sein Zöpflein hüpfte über seiner Stirn statt im Nacken. Und die Nießwurz teilte sich bald der ganzen hochwerten Genossenschaft mit, also daß sie schleunigst auseinander gehen mußten, ohne zu beschließen. Zu Hause aber erzählten sie ihren Weibern, es wäre eine sehr genußreiche Sitzung gewesen. Und darin hatten sie gar nicht so unrecht.

Aber Meister Quentlein verschwor sich hoch und teuer, er wolle die ganze Schusterschaft zur Hölle schicken, wohin er schon so manches Schnittlein Tuch gesandt.

So war denn der Krieg erklärt.

Wie aber der Tag herankam, an dem die Schlacht sein sollte, da entfiel der gesamten Schneiderschaft der Mut, denn sie alle zusammen waren kaum so gewaltig, wie Meister Pfund allein. Das nahm sich Meister Quentlein sehr zu Herzen, denn er war ein rabiater Kerl und gedachte in allem Ernst, an Meister Pfund zum David zu werden.

So ging er des Nachts einmal am Saalstrom trübselig spazieren und dachte an den Schimpf, den er davontragen werde, da tauchte plötzlich aus dem Wasser die Saalnixe herauf und rief ihm zu: „Suche den sauersten Wein auf der Welt!“

Und damit war sie verschwunden. Meister Quentchen wußte erst gar nicht, was das bedeuten sollte.

„Sauerste Wein! Dummes Zeug das! Als ob unser Magistratswein“ — er schlug sich dabei auf den Mund, als hätte er eine Dummheit gesagt. „Na“, setzte er beruhigend hinzu, „vielleicht läßt er sich noch veredeln.“

Also den sauersten Wein!

Nach kurzem Überlegen beschloß er, dem Rate der Saalnixe zu folgen, denn sie war von mütterlich-urgroßmütterlicher Seite weitläufig mit ihm verwandt und konnte ihm also nichts Schlechtes aufgeben. Nun mochte draus werden, was da wollte!

So ist er denn fortgegangen mit seinen kleinen Beinlein, mit dem rabiaten Köpfchen weit über Saaleck und die Rudelsburg hinaus.

gösse, so zöge er die ganze zersprengte Armee wieder zusammen und dann würde sie unbesieglich sein.

Aber nirgends fand er, was er wollte.

„Dacht ich's doch“, sagte er, „wäre ich doch in Naumburg geblieben! Ja, unser Dreimännerwein! und gar noch der Strumpfwein — alle Achtung!“

Endlich hart am Ende der Welt kam er an einen Weinberg, den hütete ein Männlein, das war noch winziger als er selbst, nämlich der Bürgermeister.

„Schmieren macht linde Leute“, dachte unser Quentlein, zog also sein Mützchen und fragte fein säuberlich, was es für eine Bewandtnis mit dem Weine habe.

Da knixte der Kleine und sagte:

Aktenwein, Aktenwein,
Schnürt die Herzen ein, die Herzen ein.

Und wie Meister Quentchen durch das Gitter des Tores sah, erblickte er dort einen Mann, der eifrig in einem Buche las und dessen Gesicht aussah wie eine gestempelte Briefmarke oder eine bestäubte Spindel. Da schmunzelte Quentchen. Der Kleine bot ihm ein Glas, aber er trat einen Schritt zurück und sagte: „Danke bestens, danke vielmals, lieber Herr Weinmann, bezweifle gar nicht, delikates Weinchen das, aber mir lange noch nicht gut genug.“

Und damit trollte er ab.

Nach langem Wandern kam er wieder an einen Weinberg, und ein noch kleineres Männchen machte ihm auf, und auf die gleiche Frage, was das für ein Wein sei, sagte es:

Alt-Jungfernwein, Alt-Jungfernwein,
Lehrt böse Zungen artig sein.

Und wie er durch das Gitter sah, erblickte er die wirkliche, leibhaftige, böse Sieben, das heißt sieben alte Jungfern, und die spitzen Zünglein guckten aus den Schnäblein, aber man hörte keinen Ton. „Ein Wunder, ein Wunder!“ rief unser Quentchen, „aber noch nicht genug!“ Und damit lief er weg.

Endlich ganz am äußersten Ende der Welt kam er noch zu einem Weinberg, da erwartete ihn ein Männlein, das so klein war, daß er es gar nicht gesehen, wenn er nicht Bürgermeisteraugen gehabt hätte.“

So aber verbeugte er sich und sagte: „Allen Respekt!“ und fragte nach dem Wein.

Fahnenwein, Fahnenwein,
Unbesieglich wirst du sein

krächzte der Kleine. Und als er weiter danach fragte, sagte er, der Wein wäre so sauer, daß, wenn er ihn in der Schlacht auf die Fahne

„Das ist mein Fall, das ist mein Fall“, rief unser Quentchen voller Freude, „ja, das ist der Rechte.“

Und nun wollte er eine Flasche davon haben.

Aber das Männlein sagte, die könne er nur bekommen, wenn er seinen Zopf dafür gebe. Erst wollte er gar nicht und meinte, ob es denn nicht für die Nase ginge, denn der Zopf kam ihm hart nach dem Kopf. Denn wenn er den Zopf hingab, so konnte er nicht mehr Bürgermeister bleiben, das war so Sitte. Aber als ihm das Männlein sagte, er könne ja einen falschen tragen, bei Zöpfen käme es auf die Abstammung nicht an, entschloß er sich rasch, schnitt sein Zöpflein hurtig ab und nahm den falschen und den Wein dafür.

Dann ist er mit der Flasche spornstreichs nach Hause gelaufen und hat seine Getreuen gesammelt und die große Sühneschlacht geschlagen. Und als die Schneiderzunft wie ein Mückenschwarm auseinanderstob, hat er das Weinlein ausgegossen, und da sind sie von allen Seiten wieder heibeigehüpft wie die Grasmücken und haben gestanden wie eine Mauer, und die Schustersleute sind schmählich geschlagen worden. Und Meister Quentlein hat den Meister Pfund selbst erlegt, den großen Tropf. Da ist sein Ruhm gewaltig geworden in allen Landen.

Aber Bürgermeister ist er nicht mehr geblieben, denn eine tückische Schusterpfrieme hatte ihm sein falsches Schwänzlein vom Schopfe genommen. Da mußte er abdanken, denn ein falscher Zopf ist bei einem Bürgermeister wie bei andern Leuten kein echter mehr, und so einen mußte er eben haben, nämlich der Bürgermeister, die andern Menschen nicht. Drum ist er auch bald darauf gestorben.

Aber der Fahnenwein ist heimisch geworden in Naumburg und ist der grimmigsten einer. Und seit der Zeit sind die Naumburger Schneider gefürchtet in der ganzen Welt, und man sagt, daß sie immer „bei der Stange blieben“. Weiß nicht, ob's wahr ist. — —

„Sieh, wie der lacht!“ sagte der kleine Hans, als der alte Oheim fertig war und sich die Nase putzte, „wie der lacht!“

Und dabei zeigte er auf den alten Lehnstuhl mit dem kleinen, breiten Gesicht auf seinem Polster.

„Still, alter Kopf“, rief der Oheim, „oder ich setze mich auf dich.“ Und da setzte er sich auf ihn.

Aber was half das? Das breite Gesicht auf dem Lehnstuhl bekam ordentlich den Lachkrampf, und gerade, wie sich der alte Oheim darauf setzen wollte, platzte es von einem Ohre bis zum andern — rß!

„Er kriegt die Maulsperre“, sagte der kleine Knabe, und dann holte er Nadel und Zwirn, und da flickte man ihn.

(Aus: Am deutschen Herd. Märchen und Märchenhaftes. Halle Verlag Schwetschke.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0006

Beginn der Verbandsspiele.

Morgen beginnt sie! Offiziell!

Tausend Erwartungen knüpfen sich an sie, manche gehen in Erfüllung, viele werden zu Wasser. Jetzt aber herrscht die Hoffnung vor, in allen! Freudig, kampfesfroh treten die Kämpfer in die Schranken.

Kampf! — heißt die Parole Wie das Leben ein einziger Kampf ist, für jeden von uns, so ist's im Fußballsport: jeder Spieler ein Kämpfer. Nur ist beim Sport der Untergrund nicht so todernst. Idealismus ist seine Basis. Der macht ihn uns wert, den brauchen wir. Mehr denn je! — — —

Die kurze Zwangspause ist vorbei. Sie war nötig nach der langen Kampfeszeit. Ein großes Atemschöpfen ging durch die Fußballwelt. Man war überspielt, abgekämpft. Die jungen Kräfte brauchten Ruhe, Gelegenheit zum Wiederaufbau. Tief schürfte die Jugend aus diesem Born. Das tat gut! — — —

Der Auftakt!

Nun tönt der Ruf zu neuen Taten. Auf ein neues! Was die Vergangenheit versagte, soll die Zukunft bringen. Fast alle Mannschaften zeigen ein verändertes Gesicht. Man hat verjüngt, ergänzt, verstärkt. In gutem Glauben! Doch nicht jede schöne Hülle birgt gesunden Kern. Enttäuschungen werden kommen, hier wie dort. Das war nie anders, wird nie anders sein. Aber gerade darin liegt der Reiz. Er fesselt stets von neuem, Spieler und Zuschauer.

Die Mannschaften.

Wir wollen uns mit der Zusammensetzung der einzelnen Mannschaften heute nicht befassen, die einzelnen Spielbesprechungen geben uns noch genugsam Gelegenheit dazu. Uns scheint, es fehlt bei vielen noch der letzte Stein, manches erscheint noch problematisch, manches nur provisorisch. Erst die zweite Serie wird Vollendung bringen. Vorläufig ziehen die Sperrbestimmungen noch manchen Strich. Die erste Klasse zeigt das gleiche Bild wie im Vorjahre, nur spielen für Preußen-Komet, den Abstiegskandidaten, jetzt die Hallischen Sportbrüder, die sich im vergangenen Spieljahre den Platz an der Sonne eroberten. Der Neuling ist nicht zu verkennen, schon hat er seine Zähne gezeigt. Außer ihm gehören zur Repräsentationsklasse wieder: Wacker, VfL. 96, Sportverein 98-Halle, **VfL.-Merseburg**, Borussia, Sportfreunde-Halle, **Sportverein 99-Merseburg**, Favorit-Halle. Sämtlich alte Bekannte.

Die ersten Spiele.

Sie setzen sich zusammen nach Gruppen und Klassen. Natürlich konzentriert sich, wie stets, das Hauptinteresse auf die erste Klasse. In ihr spiegelt sich die Stärke unseres Gaues, sie bedeutet seine Repräsentation. Angesetzt sind:

Sportverein 99—Wacker in Merseburg (Schiedsrichter Pirl).
VfL. 96—Borussia (Schiedsrichter neutral).
Sportverein 98—Sportfreunde (Schiedsrichter Rühle).
Favorit—VfL.-Merseburg in Halle (Schiedsrichter Böttger).

Für Merseburg steht das

Zusammentreffen der 99er mit dem Gaumeister Wacker-Halle im Mittelpunkt

und es ist zweifellos sehr gut geeignet, dem Jubiläumsfeste des Sportvereins 99 eine besondere Note zu geben. Hoffentlich wird das Resultat dem Jubilar, dessen unentwegtes Wirken für die sportliche Bedeutung unserer Stadt höchste Anerkennung verdient, zur ehrenvollen Festgabe. Wir wünschen ihm das und bringen ihm zu seinem

25 jährigen Jubiläum

unseren Glückwunsch. Wacker wird die Sache zwar sehr ernst nehmen, aber auch die 99er werden zu kämpfen wissen, zumal an solchem Ehrentage!

Beim Spiel 96—Borussia geben wir den Borussen ein geringes Plus, dem Sportverein 98 trauen wir einen knappen Sieg über die Sportfreunde zu, während uns der Ausgang des Kampfes

Favorit—VfL.-Merseburg

offen erscheint, da Merseburg auf Hottenroth verzichten muß und außerdem auf fremdem Platze kämpft. Außerdem soll Favorit eine zwar junge aber sehr bewegliche Draufgängermannschaft besitzen, die allerhand Gutes verspricht.

In der **1b-Klasse** treffen sich:

Olympia—Nietleben.
Neumark—1910.
Ammendorf—Reideburg.
Eintracht—Preußen-Merseburg.
Preußen-Komet—Mücheln.

Im ganzen stehen 46 Spiele auf dem Programm, die neue Spielzeit setzt also gleich am ersten Tage mit äußerstem Nachdruck ein. Hoffentlich haben sich die Fußballer des Wohlwollens des Wettergottes versichert, auf daß der Erfolg dem Einsatz entspricht.

*

Preußen I—Eintracht-Halle I.

Die Verbandsspiele nehmen morgen ihren Anfang. Im vorigen Jahre konnten die Schwarz-Weißen nach Erledigung der Verbandsspiele den Mittelplatz in der Tabelle einnehmen. Dieses Jahr hat sich die Spielstärke der einzelnen Mannschaften in der Ib-Klasse beträchtlich gehoben und der B.-C. Preußen muß alle Kräfte einsetzen, um sich an eine höhere Stelle emporzuschwingen. Besonders sei hier an die Spieler der I. Mannschaft eine Mahnung gerichtet, daß sie nicht durch unglückliche Resultate den Verein im Stich lassen. — Die I. Elf vom F.-C. Eintracht, die morgen den Schwarz-Weißen auf dem Sportplatz am Stadion die Klinge bietet, zählt besonders zu den an Spielstärke gewonnenen Mannschaften, deshalb heißt es für die Preußen, ihr ganzes Können aufbieten, wenn sie nicht gleich beim ersten Spiel das Nachsehen haben wollen. — Die III. Mannschaft fährt nach Neu-Rössen, um sich mit einer Sondermannschaft des Turn- und Sportvereins Neu-Rössen zu messen. — Die IV. Mannschaft trägt gegen die III. Elf vom Sp.-V. Groß-Kayna ihr erstes Verbandsspiel aus. Hoffentlich hat der Wettergott Einsicht, damit diese Spiele zum Austrag kommen können.

Jubiläumssportwoche des Sportvereins 1899

1. Tag.

Der morgige Sonntag bringt den Beginn der mit Spannung erwarteten Festwoche des Sportvereins. Das Programm des ersten Tages wird am Vormittag durch ein Spiel der Alten Herrenmannschaften des Sportring-Erfurt und des Jubilars, die sich bereits mehrfach im friedlichen Wettkampfe gegenübergestanden haben, eröffnet. Anschießend trifft dann die 1. Damen-Handballmannschaft der 99er auf die gleiche von Concordia-Delitzsch, die als recht spielstark gilt.

Der Nachmittag sieht nacheinander die 1. Stockball-, 1. Fußball- und 1. Handballmannschaft des Sportvereins im Kampfe. Anstelle des angekündigten VfB.-Leipzig, der infolge des Beginns der Spielpause im dortigen Gau seine Teilnahme leider absagen mußte, wird die Hallesche Städtestockballmannschaft mit den 99ern die Schläger kreuzen. Beide Mannschaften haben sich bisher zweimal in offiziellen Städtespielen gegenübergestanden, von denen jede eins gewann. Wer wird morgen Sieger bleiben?

Das Hauptereignis des Tages ist natürlich das

Verbandsspiel 99—Wacker-Halle.

Der Gaumeister hat in seinen bisherigen Spielen nach der Sommerpause (Guts-Muts-Dresden 2:2 und VfB.-Leipzig 3:1) den besten Eindruck hinterlassen und geht auch in diesem Jahre wieder mit den größten Aussichten auf den 1. Tabellenplatz in die Punktkämpfe. Er hat im wesentlichen seine alte bewährte Elf zur Stelle. Nur im Sturm erscheint an Stelle von Rackwitz Schulze neu und bildet zusammen mit Thomas und Bräutigam ein äußerst gefährliches, schußfreudiges Innentrio, das von den schnellen Außenleuten Biewald und Schönfeld mit genauen Flanken bedient wird. Mit Gebr. Riemann und Geipel ist die Läuferreihe glänzend besetzt, während die Hintermannschaft mit Schiemann im Tor und Schumann und Walter als Verteidiger für einen Durchschnittssturm nur schwer zu überwinden ist. Diesem Gegner gegenüber kann man den Hiesigen wohl kaum Aussicht auf erfolgreiches Abschneiden geben. Trotzdem sollten sie in bestmöglichster Besetzung — den nötigen Eifer vorausgesetzt — eine Mannschaft sein, die in zur Hergabe seines ganzen Könnens zwingen könnte. Das Schiedsrichteramt liegt bei Perl (Borussia) in guten Händen.

Das den -Tag abschließende Handballspiel zwischen den Herrenmannschaften beider Vereine dürfte einen interessanten Kampf bringen und Aufschluß über die Spielstärke zweier Mannschaften geben, mit denen bei den in dieser Sportart demnächst beginnenden Verbandsspielen stark zu rechnen sein wird.

2. Tag.

Am Montag abend stehen sich in 99-Res. und 98-Halle Res. zwei Gegner gegenüber, deren Verbandsspiele im vergangenen Jahre mit zu den spannendensten ihrer Klasse gehören.

*

Das Jubiläumsspiel der I. Hockeymannschaft gegen VfB.-Leipzig ist leider wegen Spielverbotes vom Mitteldeutschen Hockeyverband abgesagt worden. In letzter Minute ist es 99 noch gelungen, die Hallische Städtemannschaft zu verpflichten. Nach dem Siege unserer 99er bei dem Turnier in der Zoppoter Sportwoche, wo es ihnen sogar gelang, den Ostmeister 3:1 zu schlagen, darf man auf das morgige Spiel gespannt sein. 99 tritt in folgender Aufstellung an:

Klappenbach.
Wendrich, Dr. Wuttke.
Schröder, Oels, Weber (Walter).
Franke, Weber, Crosta, Friedrich, Neubert.

*

M.G.G.

Der Sonntag bringt auf schwimmsportlichem Gebiet etwas außerordentliches. Anläßlich des 5. Stiftungsfestes veranstaltet die Merseburger Schwimmerschaft nachmittags ½3 Uhr im Vereinsbad Leunaer Straße ein gauoffenes Schwimmfest, zu welchem die Vereine von Weißenfels, Weißenfelser Schwimmverein, Schwimmklub Neptun und Hellas, sowie der Dürrenberger Schwimmverein, Marathon N.-Rössen und Schwimmsportverein 23/99-Merseburg Meldungen abgegeben haben.

Am Start treten rund

120 Schwimmer

an und stehen interessante Einzel- und Mannschaftsrennen bevor. Den Abschluß der Wettkämpfe bilden Wasserballspiele der Gauvereine. Die Preisverteilung und die Feier des Stiftungsfestes findet abends im Restaurant Tivoli statt. Ein prächtiges Wetter wäre sehr wünschenswert.

*

VfL. Neu-Rössen.

Am kommenden Sonntag beginnen für die Herrenmannschaften des Vereins die Verbandsspiele. Es treffen sich auf dem Sportplatz in Göhlitzsch Kötzschen II—VfL. II, danach Kötzschen I gegen VfL. I.

Die I. Elf tritt in derselben Aufstellung an wie am vorigen Sonntag. Hoffentlich zeigt die Mannschaft ihre alte Form, dann dürften ihr die Punkte sicher sein. Die III. Elf (Reisemannschaft) spielt vorm. 11 Uhr gegen Preußen-Merseburg III.

Die Jugendmannschaften sind spielfrei, für diese beginnen die Verbandsspiele erst am 24. August.

Germania I—VfL. 96 I-Sondermannschaft.

Auf dem Sportplatz am Zoo tritt Germania der I. Sondermannschaft des VfL. gegenüber. Die 96er haben in dieser Mannschaft eine Reihe früherer Ligaspieler, so daß für Germania kein leichter Kampf in Aussicht steht. — Die II. Mannschaft fährt gleichfalls nach Halle und trifft auf dem Kometplatz auf die II. Mannschaft von Preußen-Komet, die frühere Reserve. — Germanias I. Junioren spielen nachmittags auf dem Kasernenhofe gegen Wacker-Halle I. Junioren.

Spielvereinigung Neumark.

Morgen stellt sich als erster Gegner der I. Mannschaft Halle 1910. Das letzte Spiel im Dezember endete 7:2 für Neumark und fand auf des Gegners Platz statt. Es ist natürlich schwer, im voraus den Sieger dieses Spieles festzustellen, da Neumark seit Ende der Verbandsspiele mit keinem Klassengegner die Kräfte gemessen hat. Andere Leistungen wie vergangenen Sonntag gegen Kayna I müssen jedoch gezeigt werden, andererseits tritt Neumark mit veränderter Mannschaft auf den Plan, wo zum ersten Male Rost (früher VfL.-Merseburg) und Meischner (früher Preußen-Merseburg) mitwirken; Rost als Halbrechts und Meischner als Mittelstürmer. Allein Rost dürfte imstande sein, dem Sturm den nötigen Druck nach vorn zu geben. — Neumark IV. tritt im Verbandsspiel gegen Körbisdorf II vor dem Spiele der I. Mannschaft an.

Sonst ist noch zum Spiele Kötzschen I. Jugend—Neumark-Jugend zu berichtigen, daß nicht Neumarks I. Jugend Kötzschen mit 5:0 unterlag, sondrn Neumarks II. Jugend, mit 3 Anfängern spielend. Die I. Jugend von Neumark war am gleichen Tage in Kayna tätig und gewann dort 6:0.

Fußball in Halle.

Gleich am ersten Punktsonntag hat der Saalegauvorstand für spannende Kämpfe gesorgt. Das meiste Interesse dürfte wohl der Kampf V. f. L.—Borussia auf dem Sportplatz am Zoo auslösen. Für 96 wird es gut tun, endlich einmal mit stärkster Elf auf den Plan zu treten, sonst könnten die Borussen den Blau-Roten eine bittere Pille zu kosten geben. — Nicht minder interessant wird auch die Begegnung 98—Sportfreunde werden. Nach den bisher gesehenen Leistungen müßten die 98er die ersten Pluspunkte buchen können. — Auf dem Favoritplatz steigt der Kampf Favorit—V. f. L. Merseburg.

In Weißenfels gastiert der bestbekannte Osterlandgaumeister Wacker-Gera. Sein Gastgeber, Turn- und Rasensport, wird mit bester Elf erscheinen müssen, um ein ehrenvolles Resultat herauszuholen.

Städtespiel Leipzig—Berlin.

Kaum hat die Fußballsaison begonnen, da beginnen auch die großen Treffen wieder. Die Berliner Städte-Mannschaft will gleich ihr erstes Spiel gegen die Leipziger Mannschaft in Lindenau antreten. Wer wird dieses Jahr Sieger werden? Bis jetzt ist es Leipzig nur einmal gelungen, über die Reichshauptstadt zu triumphieren. Nach der Mannschaftsaufstellung Berlins zu urteilen, müßte es Berlin auch diesmal schaffen. Nun haben in letzter Stunde drei Leute Berlins abgesagt. Durch diesen Umstand kann Leipzig mit seiner Aufstellung und größter Energie vielleicht zum zweiten Male die Punkte an sich reißen.

Weiße Wand.

Union-Theater. Das Programm, das bis einschließlich Montag gezeigt wird, kann wiederum als erstklassig bezeichnet werden. Der Sportfilm „Das Geheimnis des Renngrafen" weist eine Fülle vorzüglicher Sensationen auf, die ihre Wirkung auf das Publikum nicht verfehlen. Margarete Schlegel als Partnerin des Renngrafen (Anton Pointner) erringt in dem Ausstellungsballett „Seifenblasen" die Bewunderung der Zuschauer. Ihr Spiel ist natürlich und dadurch ergreifend und ist so zum Liebling der Kinobesucher geworden. Das Beiprogramm bringt einen lustigen Zweiakter „Fräulein Puppe als meine Frau"; außerdem die beliebte Wochenschau, sodaß ein Besuch des Theaters sich lohnt. Die Hauskapelle Putler ist wie immer in ihrer musikalischen Begleitung auf der Höhe.

Kammer-Lichtspiele. Welcher Sympathien seitens der Kinobesucher sich der 6jährige Künstler Jackie Coogan zu erfreuen hat, bewies der gestrige starke Besuch des Theaters. In dem 6aktigen Großfilm „Lang lebe der König" spielt Jackie Coogan mit geradezu verblüffender Natürlichkeit und Lebhaftigkeit den Erbprinzen, daß die Besucher gezwungen werden, dem entzückenden und naiven Spiel des kleinen Filmsterns während der ganzen Aufführung mit Begeisterung zu folgen. Das Werk ist eine der schönsten Filmschöpfungen mit dem Wunderknaben Jackie; seine hervorragenden künstlerischen Fähigkeiten werden hierin von ihm in glänzender Weise zur Geltung gebracht. Eine prächtige Handlung, gemischt mit reichem und köstlichem Humor sowie eine glänzende und vornehme Ausstattung verleihen dem Werke große Anziehungskraft und gestalten die Aufführung interessant und sehenswert. Alles jauchzt und lacht, als der kleine Erbprinz von Askanien sich seinen Aufsichtspersonen entzieht, auf den Bummel geht, Rutschbahn fährt und den Wachen ein Schnippchen schlägt. Erheiternd und belustigend wirkt auch das unter seiner Mitwirkung ausgeführte Kompagnie-Exerzieren. Bewundernswert ist das mimische Spiel des Knaben, wodurch er Ängstlichkeit, Freude und Mitgefühl in wahrhaft köstlicher und künstlerischer Weise zur Darstellung bringt. Aber auch von der ernsten Seite lernt man ihn kennen, und zwar, als er für sein Königreich sein winziges Leben furchtlos aufs Spiel setzt. Die Krönungszeremonie mit seiner feierlichen Aufmachung und dem naiven u. frischen Spiel Jackies geben dem Prachtfilm eien hübschen Abschluß — Ein prächtiges Beiprogram sowie eine stimmungsvolle Musik der Hauskapelle vervollständigen den erstklassigen Spielplan, der bis einschließlich Montag läuft. Ein Besuch des Theaters kann nur bestens empfohlen werden.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
Das altbewährte Kopfwaschpulver

Bekanntmachung.

Auf Grund des Zweckverbands-Beschlusses vom 7. August 1924 ist anstelle des ausgeschiedenen Landmessers Alfred Felgner der Hochbaumeister **Kurt Jahn** in Gemäßheit des Artikel 12 § 2 des Ausführungsgesetzes zum B. G. B. zum Urkundsbeamten für den Zweckverband Leuna bestellt worden.

Die Bestellung des Landmessers Felgner als Urkundsbeamter ist mit Wirkung ab 1. Oktober 1923 aufgehoben.

Leuna-Werke, den 8. August 1924.

Der Vorsitzende des Zweckverbandes Leuna.
Cornely.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in hiesiger Stadt wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 16. d. M. ab eine Woche lang im Magistratsbüro hierselbst zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste kann innerhalb der Auslegungsfrist bei uns schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Lauchstädt, den 13. August 1924.

I. 3618/24. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Auf die an Amtsstelle aushängende Bekanntmachung betr. den Abtransport russischer Kriegsgefangener wird hingewiesen.

Lauchstädt, den 11. August 1924.

I. 4170/24 **Die Polizeiverwaltung.**

Versteigerung.

Montag, den 18. d. M., 10 Uhr vormittags werden auf dem Güterbahnhof hier

3 Waggon Frühkartoffeln

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert

Güterabfertigung.

GARDINEN GARDINEN GARDINEN
WORAUF WARTEN SIE NOCH?
Wir bieten an:
Künstlergardinen . . . . . von 5,25 Mk. an
Gardinen in guten Qualit., Meter von 0,58 Mk. an
Halb-Stores, schöne Muster und haltbare Gewebe . . . . . von 5,75 Mk. an
Etamine-Garnituren mit Volant dreiteilig . . . . . von 9,75 Mk. an
und vieles andere mehr.
JETZT MÜSSEN SIE KAUFEN!
VERTRIEB VON ERZEUGNISSEN SÄCHSISCHER GARDINEN-FABRIKEN
GEORG METHNER & Co.
Halle (Saale) am Leipziger Turm.

Von der Reise zurück!
Dr. Kunith.

Kirchensteuer (Dom).

Diejenigen Mitglieder der Domgemeinde, welche ihre Kirchensteuer bisher nicht bezahlt haben, werden hiermit aufgefordert, die Beträge **bis zum 20. ds. Mts** an unsere Kasse Domstraße 12 abzuführen.

Nach diesem Termine erfolgt gebührenpflichtige Zwangsabholung. **Domgemeindekirchenrat.**

Die von mir seit zwei Jahren geleitete Praxis des verstorbenen Herrn Dentist H. Totzke übe ich ab 1. August d. J. selbständig aus.
Hubert Totzke Nachflg.
Karl Oelbeck, Dentist,
Markt 19.

Siedlungsgemeinschaft für den Kreis Merseburg

e. G. m. b. H., Sitz Merseburg.

Auf Antrag der Mitglieder nach § 28 unter 3 der Satzungen, ist durch Beschluß des Genossenschaftsgerichts beim Amtsgericht Merseburg, der Unterzeichnete beauftragt:

Die Mitglieder der Siedlungsgemeinschaft für den Kreis Merseburg e. G. m. b. H., Sitz Merseburg, zu der am **Sonntag, den 31. August 1924,** vorm. 10 Uhr im Tivoli zu Merseburg hiermit anberaumten

Generalversammlung

einzuladen.

1. Beschlußfassung über die Verteilung des von der Zuckerfabrik Körbisdorf A. G. gekauften Siedlungslandes an die beteiligten Genossen zur Behebung der dringendsten Wohnungsnot;
2. Ferner noch Beschlußfassung: Aufstellung der Bilanz, Vorstandswahl, Statutenberichtigung, Anträge, verschiedenes andere: Ueberlassung des Besitzes ev. an den Kreis betreffs Um- und Eingemeindungsregelung.

Ich bitte, Anträge 3 Tage vor der Versammlung mir zu übermitteln.

Nieder-Beuna Nr. 15, den 15. August 1924.

Otto Koch, Kassenvorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0007
DFG

Anzeigen. Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

2 einf. Schlafstell. frei
Oertel, Weidenweg.

2 möbl. Schlafstell. frei.
Hälterstr. 13.

Schlafstelle frei
Amtshäuser 141, I.

Einf. möbl. Zimmer od. bessere Schlafstelle
von jung. Herrn sof. gesucht. Ang. u. 1 an die Exped.

Ehepaar mit 3 Kindern sucht sofort
möbl. Wohn- u. Schlafz.
mit Kochgelegenheit. Angeb. unter 2 an die Exped.

Wer gibt jungem besseren Ehepaar 1 oder 2
leere od. möbl. Zimmer
gegen gute Miete ab? Angeb. unt. 4 an die Exp.

Junges Ehepaar sucht
möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit. Angeb. u. 999 an die Exped.

Ehepaar sucht leeres oder einfach möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit. Uebernehmen auch Hausarbeit. Angeb. unter 7 an die Exp. d. Bl.

Stube, Kammer, Küche geg. gleiche od. größere zu tauschen gesucht.
Rosental 3, ptr.

Zum Ausbau einer Wohnküche u. Schlafstube geeignete Räume gesucht. Ausbaukosten werden getragen. Auf Rückerst. wird verzichtet. Außerdem wird angemessene Miete wie für alte Räume gezahlt. Angebote unter 9 an die Exped. d. Bl.

Wohnhaus
mit Hof, Stallg. u. Garten b. 2000 Mk. Anzahlung zu kaufen gesucht. Angebote u. 8 an die Exped. d. Bl.

Für die uns anläßlich des Heimganges unserer teuren Entschlafenen in so reichem Maße erwiesene herzliche Teilnahme, für die reichen Kranz- und Blumenspenden, sprechen wir allen wie auch dem Verein der Ostmärker unsern innigsten Dank aus. Ebenso Herrn Pastor Wuttke für die trostreichen Worte.
Die trauernden Hinterbliebenen:
J. Seydlitz, Rektor i. R.
Merseburg, den 16. August 1924.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres teuren Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unseren
herzlichsten Dank.
Rössen, den 15. August 1924.
In tiefstem Schmerz:
Ww. Marta Bunge
nebst Kinder u. Angehörige.

Nachruf!
Am 12. d. M. starb plötzlich und unerwartet unser lieber Kollege
Richard Tepper.
Obwohl er nur wenige Jahre unserem Verein angehörte, hat er sich zufolge seines bescheidenen Wesens unser aller Achtung und Wertschätzung erfreut.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Merseburg, den 16. August 1924.
Verein der Gastwirte von Merseburg und Umgegend. Der Vorstand.

Lest den Merseburg. Korrespondent

Dubec / Haus Neuerburg Burgund, gelb
und andere Marken-Zigaretten liefert promt an Wiederverkäufer
Herbert Flietner,
Tabakwaren-Großhandlung, Halle a. S., Forsterstraße 58, Telephon 4517, Post-Versand.
Verlangen Sie die Preisliste!

Möbel
auf **Teilzahlung**
Herrenzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, Küchen, Kleiderschränke, Vertikos, Kommoden, Bettstellen, Plüschsofas, Ruhebetten sowie alle Arten Einzelmöbel zu ganz billig. Preisen!
R. Fuchs, Halle a. S., Möbelhaus, Große Ulrichstr. 58, 1., 2., 3. Etage.
Kleine Anzahlung. Kredit auch nach auswärts

Hypotheken
von altbekannten Creditvereinen und Banken vermittelt a. grundreell. Wege
Ernst Rudolf Zeichardt,
Agentur-, Kommissions- und Rechtsgeschäft,
Borna, Bez. Lpzg., Röthaer Str. 6

Zu verkaufen:
1. großer eis. Stubenofen, 2. zwei eiserne Türflügel (feuersicher), je 1×2 m groß u. 100 kg schwer.
Teichstraße 55.

Eis. Stubenofen
zu verkaufen Kreuzstr. 3.

Kinderwagen
zu verkaufen Sand 14, Hinterhaus part.

Gut erh. Sportwagen
zu verk. Gr. Sixtistr. 17.

Fast neues Damenfahrrad
billig zu verkaufen. Büchsenschuß, Malerstr., Georgstraße 2.

Guterhalt. Geige
preiswert zu verkaufen Annenstr. 19, II, r.

Schreibmaschine
„Ideal", gr. neues Modell, tadell. erh., wenig gebr., bill. zu verk. Adr. v. Käufern unt. 6 an d. Exped. erb.

Ein Läuferschwein
zu verkaufen Weiße Mauer Nr. 28.

Eine 6 Monate alte
Ziege
zu verkaufen. Prenz, Weiße Mauer 38, Bar. II.

Ein Schweizer Zuchtziegenbock (5 Mon. alt), sowie eine junge Schweizer Ziege zu verkaufen Merseburg, Ob.-Altenburg 24.

Jung. ital. Hühner,
in zirka 8 Wochen legend, verkauft Otto Ritter, Nulandtstraße 10.

Ueberzähliges
Pferd
zu verkaufen Meuschau 4.

Aelteres brauchbares Arbeitspferd
verkauft Fährendorf 14.

1 mittelschweres Arbeitspferd
(überzählig) steht zum Verkauf Frankleben, Müchelner Str. 3.

Tomaten
verkauft Friedrichstr. 23.

Gebrauchtes guterh.
Klavier
gegen Barzahlung gesucht. Angebote unter 1000 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Stahlmatratzen
nach Maß, Polsterauf., Metallbett. an Priv. Günst. Bedingungen. Katal. 58 E frei. Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen
Ing.- u. Werkm.-Abtlg. für allgem. u. landwirt. Maschb., Elektrot., Flugtechn. u. Eisenbahnbau.

Mod. Transmissionen
sof. lieferbar, Preisl. umsonst. H. & F. Steinbach, Mühlhausen 178 Th.

Moderne
Handstickerei
fertigt preiswert an. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Aschengruben
reinigt billigst!
H. Wengler, Preußerstr. 10.

Stellung als Verwalter, Rechnungsf., Amtssekr. pp. f. Landwirtssöhne u. jg. Leute nach 4-6 monatl. Ausbild. Lehrg. f. Buchfrg. Steuerwes. usw. Ausbild. als Gutssekretär (-innen). Lehrpl. 66 kost. u. portofrei. Landwirtsch. Lehranst. Halle a. S., Töpferpl. 1-2.

Kellnerlehrling
kann eintreten.
Schultheiß, Halle a. S.
Merseburger Str. 10.

Eine tüchtige
Verkäuferin
mit besten Empfehlungen sowie eine **Näherin** für Maß-Anfertigung gesucht. Schriftliche Bewerbung an
Otto Dobkowitz, Entenplan.

Verloren
10 Zeichnungen auf dem Wege vom Leunawerk nach Merseburg. Abzugeben Nulandtstraße 18.

Kl. Wohnhaus,
beste Geschäftsl. in Weißenfels, bei 800—1000 Mark Anzahlung sofort zu verk. Ang. u. 5 an die Exped.

1000 Mark
auf 8 Morgen Feld gegen hohe Zinsen gesucht. Angeb. unter 3 an die Exped. d. Bl.

8—12000 Mk.
auf erste Hypothek, ev. Sicherheit auf 2 Grundstücke mit gr. Garten, sofort gesucht. Ang. unt. 997 a. d. Exp. d. Bl.

Gelddarlehen,
jede Höhe, Ratenrückzahlg., schnellstens durch Neuland, Inhaber **Stoll**, Berlin, Heiligegeiststraße 7.

Einf. Bettstelle
mit Matratze billig zu verkaufen Lauchstädter Str. 28, I.

Große eichene
Waschwanne
zu verkaufen Lindenstr. 3, 1 Tr.

1 Kartoffel-Behälter, Speiseschrank, Treppenleiter, Blumenkübel, 1 Globus
zu verk. Friedrichstr. 6, 1 Tr.

Anzeigen
bitten wir im eigenen, wie im Interesse einer rechtzeitigen Fertigstellung unserer Zeitung
bis 10 Uhr vormittags
aufzugeben, falls solche noch in der betreffenden Tagesnummer Aufnahme finden sollen. Grössere Anzeigen, die im Satz usw. eine mitunter nicht unerhebliche Mehrarbeit erfordern, müssen, da wir stets Wert auf eine **gediegene Ausführung aller Anzeigen** legen, möglichst am Tage vor dem Erscheinen in unsern Händen sein.
Merseburger Korrespondent
Anzeigen-Abteilung.

Sehr gut erhaltener
Cutaway
m. Weste u. gestreift. Hose billig zu verkaufen Georgstraße 1.

Keine Angst!
Der Emaillekitt „Lieber Heinrich" kittet durchgebrannte Kochtöpfe, zerbrochene Glas- und Porzellangegenstände wasser- und feuerfest.
Zu haben in allen Drogerien. — Hauptniederlage bei Paul Ehlert Nachf., Haus- und Küchengeräte.

Leghühner
diesjähr. Ia Italiener, beste Leger, Riesengänse u. -Enten liefert Geflügelhof i. Mergentheim 744. Preisl. frei. Wiederverkäufer gesucht.

Erscheint Sonnabends. Druck und Verlag: Buchdr. u. Zeitungsverlag Th. Rößner, Merseburg.

Bezugspreis: monatlich 0,50 Mk. Einzelverkaufspreis 20 Pf. Anz.-Preis mm 28 Pfg.

Amtsblatt
für den
Landkreis Merseburg

Beilage zum „Merseburger Korrespondent".

Stück 30 | Merseburg, 16. August | 1924

176] **Betrifft: Einbringung toter Tiere in Wasserläufe und Teiche.**

In letzter Zeit ist wiederholt Klage darüber geführt worden, daß in die Wasserläufe und Teiche tote Tiere eingebracht worden sind, um sich ihrer dauernd zu entledigen. Dieses Verfahren ist für die Gesundheit von Menschen und Vieh außerordentlich gefährlich und streng verboten.

Ich ersuche die Ortspolizeibehörden, streng darauf zu achten, daß das Verfahren unterbleibt und die Schuldigen zur Anzeige gebracht werden.

Merseburg, den 5. August 1924.
Der Landrat.
J. V.: Walbe.

177] **Beschädigung der Telegraphenanlagen.**

Die Reichs-Telegraphen und -Fernsprechanlagen werden vielfach vorsätzlich oder fahrlässig durch Zertrümmern von Porzellan-Doppelglocken und durch Diebstahl von Leitungsdraht beschädigt oder durch Werfen von Drahtstücken, Baumzwingen usw. auf die Leitungen im Betriebe gestört. Es wird deshalb auf die im Strafgesetzbuche für das Deutsche Reich enthaltenen Bestimmungen zur Sicherung der Telegraphenanlagen aufmerksam gemacht.

„§ 317. Wer vorsätzlich oder rechtswidrig den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage dadurch verhindert oder gefährdet, daß er Teile oder Zubehörungen derselben beschädigt oder Veränderungen daran vornimmt, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft.

§ 318. Wer fahrlässiger Weise durch eine der vorbezeichneten Handlungen den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage verhindert oder gefährdet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafen bis zu neunhundert Mark bestraft.

Unter Telegraphenanlagen im Sinne der §§ 317 und 318 sind Fernsprechanlagen mitbegriffen."

Wer die Urheber von Beschädigungen der Telegraphen- und Fernsprechanlagen ermittelt und anzeigt, so, daß sie zum Schadenersatz oder zur Bestrafung herangezogen werden können, erhält Belohnung aus der Reichskasse. Diese Belohnungen werden auch dann bewilligt, wenn die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder sonstiger persönlicher Gründe nicht haben bestraft oder ersatzpflichtig gemacht werden können, oder wenn durch rechtzeitiges Einschreiten die Beschädigung verhindert worden ist, der verübte Unfug aber soweit feststeht, daß die Schuldigen bestraft werden können.

Halle (Saale), 30. Juni 1924.
Oberpostdirektion.

Veröffentlicht:
Merseburg, den 8. August 1924.
Der Landrat.
J. V.: Harte.

178] **Betrifft: Viehandelserlaubniskarten für das Jahr 1925.**

Die Anträge auf Erteilung der Viehhandelserlaubniskarten für das Jahr 1925 sind sofort bei der zuständigen Ortspolizeibehörde unter Vorlage eines Lichtbildes zu stellen.

Merseburg, den 12. August 1924.
Der Landrat.
J. V.: Harte.

180] **Polizeiverordnung**
zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers.

Auf Grund des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung des Gesetzes vom 8. Juli 1920 (Gesetzsammlung S. 437), des § 136 des Landesverw.-Gesetzes vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung S. 195) und der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 (Reichs-Gesetzbl. S. 44) ordne ich für den Umfang des Preußischen Staates folgendes an:

§ 1. Aufsicht.

(I.) Die landwirtschaftlich genutzten Felder und Gärten unterliegen der amtlichen Beaufsichtigung zum Zwecke der Bekämpfung des Kartoffelkäfers (Leptinotarsa decemlineata Say). Die Aufsicht wird von den Polizeibehörden und den Organen des öffentlichen Pflanzenschutzdienstes ausgeübt.

(II.) Die mit der Aufsicht betrauten Personen und die von den Gemeinden (Inhabern der Gutsbezirke) ernannten Vertrauensmänner dürfen die betreffenden Grundstücke betreten und die zur Entnahme der verdächtigen Insekten erforderlichen Maßnahmen treffen.

§ 2. Anzeigepflicht.

(I.) Den Verdacht des Vorhandenseins des Kartoffelkäfers begründende Erscheinungen sind binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde oder der Gemeindebehörde anzuzeigen. Die Anzeigepflicht liegt dem Nutzungsberechtigten des Grundstücks und in dessen Abwesenheit dem Vertreter ob.

(II.) Die Gemeindebehörde hat die bei ihr eingehenden Anzeigen unverzüglich an die Ortspolizeibehörde weiter zu leiten, die nach Nr. 4 der Anleitung zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers vom 26. Juni 1924 zu verfahren hat.

(III.) Die Anzeigepflicht entsteht nicht, wenn von anderer Seite bereits Anzeige erstattet worden ist.

§ 3. Weitergehende Vorschriften.

Weitergehende Anordnungen der nachgeordneten Polizeibehörden sind zulässig.

§ 4. Strafvorschriften.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen unterliegen der Strafvorschrift des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes.

§ 5. Inkrafttreten.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 2. August 1924.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
In Vertretung: gez. Unterschrift.

179] **Erwerbslosenfürsorge.**

Die Höchstsätze der Erwerbslosenunterstützung betragen vom 11. August 1924 an bis auf weiteres wochentäglich

	in den Orten der Ortsklassen A	B	C	D u. E
	Rentenpfennige			
1. für männliche Personen:				
a) über 21 Jahre	100	93	86	79
b) unter 21 Jahren	60	56	52	48
2. für weibliche Personen:				
a) über 21 Jahre	90	84	78	72
b) unter 21 Jahren	55	51	47	43
3. als Familienzuschläge für:				
a) den Ehegatten	35	33	31	29
b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	25	23	21	19

Die Familienzuschläge (Nr. 3), die ein Erwerbsloser erhält, dürfen insgesamt das Anderthalbfache der Hauptunterstützung (Nr. 1 und 2) nicht übersteigen.

Die selbständigen Unterstützungen, die mehrere in einem gemeinschaftlichen Hausstand lebende Familienmitglieder erhalten, dürfen in ihrer Summe das Zweieinhalbfache der Unterstützung nicht übersteigen, die dem höchstunterstützten Mitglied der Familie für seine Person zusteht. Der Vorstand der Familie gilt im Sinne dieser Bestimmung als ihr Mitglied.

Merseburg, den 12. August 1924.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. A.: Kürsten.

181] **Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.**

Die Maul- und Klauenseuche in dem Gehöft des
Ritterguts Körbisdorf
ist erloschen.

Die durch meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 16. v. M. Stück 26 des Kreisamtsblattes angeordneten Maßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Gleichzeitig werden die gemäß der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 14. September 1922 (Stück 39, S. 210 des Amtsblattes der Regierung) angeordneten Maßnahmen für das Gebiet des Amtsbezirks Frankleben aufgehoben.

Merseburg, den 15. August 1924.
Der Landrat.
J. V.: Walbe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0008

Aus dem Leben für das Leben

Beiträge zur Lebensvertiefung

Von Professor Wilhelm Bithorn.

Kindlichkeit.

I.

Werdet wie die Kinder! (Jesus.)

In einem Konzert schloß die berühmte Sängerin Amalie Joachim ihre musikalische Wanderung durch das deutsche Lied mit dem schwermütigen Sehnsuchtslaut:

O wüßt' ich doch den Weg zurück,
Den lieben Weg zum Kinderland!
O warum sucht ich nach dem Glück
Und ließ der Mutter Hand.
O wie mich sehnet, auszuruh'n,
Von keinem Streben aufgeweckt,
Die müden Augen zuzutun,
Von Liebe sanft bedeckt!

Und nichts zu forschen, nichts zu späh'n
Und nur zu träumen leicht und lind,
Der Zeiten Wandel nicht zu seh'n
Zum zweitenmal ein Kind!
O zeigt mir doch den Weg zurück,
Den lieben Weg zum Kinderland!
Vergebens such' ich nach dem Glück,
Ringsum ist öder Strand!

(Claus Groth — Heimwehlieder — vertont von J. Brahms.)

Kaum war der letzte Ton des mit vollendetem Feingefühl vorgetragenen Heimwehliedes verklungen, erscholl rauschender Beifall. Auch mich hatte der seelenvolle Gesang tief bewegt. Doch konnte ich in den lauten Jubel nicht mit einstimmen. Der Ausklang des deutschen Liederreigens war mir zu trostlos. „Ringsum ist öder Strand!" War das der Weisheit und der Kunst letzter Schluß? — Sollte Jesus ins Leere hinein gerufen haben: Werdet wie die Kinder? Gibt es nicht doch einen Pfad, der ins Kinderland zurückführt? — Zurück? Nein! „Was vergangen, kehrt nicht wieder." Zurück in entschwundene Tage läuft kein Weg. Unsre Lebensreise geht unaufhaltsam vorwärts, immer nur vorwärts. Das ist nicht beweinenswert. Denn, wenn wir uns auf rechte tiefgründige Lebenskunst verstehen, liegt das Beste nie hinter uns, sondern vor uns. „Fröhlich in Hoffnung" wollen wir unsre Straße ziehen. Die Rede vom Kinderglück ist, nüchtern betrachtet, ein Märchen. Im Kinderland scheint die Sonne bei weitem nicht so ununterbrochen und hell, wie die meisten Menschen sich einbilden. Die Grundmelodie, auf die das durchschnittliche Kinderdasein eingestimmt ist, lautet nicht einseitig: „Himmelhoch jauchzend", sondern: „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt." Es fehlen im Kindergemüt die Hemmungen, die der Fröhlichkeit der Erwachsenen Schranken ziehen; es fehlen aber umgekehrt auch Hemmungen des Schmerzes. Die Kleinen können heller jauchzen als die meisten Großen, aber sie können auch herzzerbrechender schluchzen; sie können sorgloser in den Tag hineinspringen, aber sie können auch abends in ihrem Bett vor Angst fast vergehen. Die kindliche Seele besitzt noch nicht genug geistige Gegengewichte gegen die von außen her anstürmenden Erregungen; sie vermag noch nicht wie der reife Charakter des Stimmungsgewoges von innen her Herr zu werden. — Große Kinder von 30 oder 40 Jahren, wie man ihnen zuweilen begegnet, machen zwar meist einen rührenden, zugleich aber bemitleidenswerten Eindruck. — Ein schon lange ergrauter Mann lebte still für sich im Hause seiner Schwester. Er war reich begabt und hatte auf der Schule große Hoffnungen erweckt. Aber er hatte nie Mut und Kraft zu einer öffentlichen Lebenstellung gefunden. Hilflos stand er der harten Wirklichkeit gegenüber. Da er im Verkehr mit Menschen zu vertrauensselig war, wurde er beständig enttäuscht, belogen und betrogen. Ohne den Halt, den ihm seine kluge und tatkräftige Schwester gewährte, hätte er sich im Getriebe des Lebens nicht zu behaupten vermocht. Er war und blieb ein großes Kind. Konnte man bei seinem Anblick ausrufen: „O selig, ein Kind noch zu sein?" — Ein Kind zeitlebens einfach zu bleiben, ist nicht menschlicher Lebenszweck. Der Ruf Jesu: Werdet wie die Kinder! fordert nicht zum Stehenbleiben oder Rückwärtsgehen auf, sondern zum Vorwärtsschreiten, zum Erklimmen einer höheren Entwicklungsstufe. Kindliches Wesen soll nicht in unveränderter, sondern in völlig verwandelter, abgeklärter Form das Ziel jedes Erwachsenen sein.

Die fehlenden drei Armeekorps.

Seminaroberlehrer Kurt Koerlin.

In Deutschland herrscht vielfach die Meinung, der Weltkrieg habe 1914 eine für Deutschland günstige Entscheidung bringen können, wenn wir im August 1914 noch mit ein bis drei aktiven Armeekorps mehr hätten in den Krieg eintreten können. Die Aufstellung der drei Armeekorps hatte der Generalstab schon im Jahre 1912 gefordert. In letzter Zeit wird immer häufiger die Verantwortung für die unterbliebene Neubildung dieser Verbände dem Reichstage in die Schuhe geschoben. Eine solche rückwärtsgewandte Kritik ist ja an und für sich zwecklos. Aber im Interesse der Wahrheit und des inneren Friedens muß der wahre Sachverhalt immer und immer wieder festgestellt werden. Als Unterlage dient das Heft 4 aus den „Forschungen und Darstellungen aus dem Reichsarchiv": „Die deutsche Armee von 1871 bis 1914" von Freiherr Ludwig Rüdt von Collenberg (Berlin, Mittler & Sohn). Im Reichsarchiv werden die Akten des früheren Heeres aufbewahrt. Die Schrift stützt sich in allen Teilen auf amtliches Material, vor allem auf die Akten des Kriegsministeriums und des Generalstabes. Daraus ergibt sich folgendes über die letzten Heeresverstärkungen:

Im Jahre 1911 wies der preußische Kriegsminister den Reichskanzler auf die Unzulänglichkeit der Friedenspräsenzgesetze von 1905 und 1911 und die unbedingte Notwendigkeit einer Verstärkung des deutschen Heeres hin. Ende November 1911 legte der Chef des Generalstabes der Armee dem Reichskanzler eine Denkschrift vor, worin sowohl ein Weiterausbau der Flotte als auch eine stärkere Heranziehung der waffenfähigen Mannschaft für das Heer, also eine Erhöhung der Friedenspräsenz, als ein Gebot der Selbsterhaltung bezeichnet wurden.

Das Reichsschatzamt warf die Frage auf, ob künftig „dem Bestreben Rechnung zu tragen sei, neben einer enorm gesteigerten Wehrmacht auch ein geordnetes Finanzsystem fortbestehen zu lassen". Die Regierung arbeitete eine Heeres- und Marinevorlage aus, in der unter dem Druck des Reichsschatzamts die ursprünglichen Forderungen der Militärverwaltung erheblich eingeschränkt wurden. Der Anregung des Reichsschatzamts, beide Gesetze erst 1913 in Kraft treten zu lassen, wurde nicht stattgegeben, die Vorlagen gingen an den Reichstag und wurden am 12. Mai 1912 mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien angenommen. Der Reichstag genehmigte damit die Errichtung von zwei neuen Armeekorps, die Vermehrung um 28 890 Mannschaften, d. i. um 17 Infanteriebataillone, 6 Eskadrons, 41 Feldbatterien, 4 Pionier-, 1 Verkehrstruppen- und 2 Trainbataillone.

Am 21. Dezember 1912 legte der Chef des Generalstabes der Armee dem Reichskanzler eine neue Denkschrift über die militärpolitische Lage und die sich aus ihr ergebenden Forderungen für weitere Ausgestaltung der Wehrkraft vor. Über diese Denkschrift entstand ein Meinungsaustausch zwischen Generalstab und Kriegsministerium, und zwar glaubte der Kriegsminister, die vom Generalstab geforderten wesentlichen Etatserhöhungen und die Bildung von 3 neuen Armeekorps nicht vertreten zu können. Gegen eine Anforderung zur Bildung neuer Korps erhob das Kriegsministerium folgende Bedenken: „Schon das Gesetz von 1912 bedingte eine Vermehrung der Offizier- und Unteroffizierstellen, die zum großen Teil noch nicht hätten besetzt werden können. Ende 1912 fehlten in der preußischen Armee 1200 Leutnants. Die Erhöhung der Friedenspräsenz nach den Plänen des Kriegsministeriums forderte in Preußen eine weitere Vermehrung der Dienstgrade um über 3000 Offiziere und 12 000 Unteroffiziere. Die in der Denkschrift des Generalstabes geforderten 3 neuen Armeekorps hätten darüber hinaus noch 1900 Offiziere und 7500 Unteroffiziere verlangt. Der Kriegsminister glaubte nicht, den erforderlichen Ersatz aufbringen zu können. Für neu aufzustellende Formationen mußten die Führer den bestehenden Truppenteilen entnommen werden, die an sich schon Mangel an solchen Persönlichkeiten hatten. Sollten alle Armeekorps aus zwei Divisionen von normaler Stärke bestehen, so mußten bei Verwendung von vier vorhandenen überschießenden Infanterie-Brigaden für 3 Armeekorps neu errichtet werden: 12 Infanterie-, 11 Kavallerie- und 12 Feldartillerieregimenter, ferner die höheren Stäbe und Korpstruppen. Der einzige bei den Fußtruppen usw. vorhandene ausgebildete Jahrgang hätte im Herbst 1913 auf die alten und neuen Truppenteile verteilt werden müssen. Ob der erforderliche Bedarf an Rekruten würde aufgebracht werden können, darüber waren die Ansichten im Kriegsministerium geteilt. Endlich war es trotz jahrelanger Anstrengungen noch nicht gelungen, die vorhandenen Formationen mit Kriegsmaterial aller Art so vollkommen auszurüsten, wie dies dringend erwünscht gewesen wäre. Zu dem hier fehlenden Bedarf kam der für die neuen Truppenteile noch hinzu.

Am 14. Januar 1913 gab der Generalstabschef zu, auch er sehe es nicht mehr für möglich an, neue Korps bis zum 1. Oktober 1913 aufzustellen. An der Aufstellung innerhalb des bestehenden Gesetzes (also in der Zeit bis zum 31. März 1916) müsse aber festgehalten werden. In der Festsetzung des Termins für die Aufstellung wich der Chef des Generalstabs noch weiter zurück. Am 22. Januar 1913 bat er, die Bedenken fallen zu lassen und auch die Aufstellung der drei Korps zu dem „wenn auch über das Jahr 1916 hinausreichenden" Programm des Kriegsministeriums zu machen. Am Tage darauf teilte der Kriegsminister mit, der Kaiser habe entschieden, für das bevorstehende Gesetz sei auf die drei Korps zu verzichten. Ihre Neubildung sei als Ziel für eine spätere Vermehrung in Aussicht zu nehmen, an die Öffentlichkeit solle man aber mit dieser Absicht noch nicht treten. Am 25. Januar teilte der Kaiser dem Kriegsminister schriftlich mit, der Chef des Generalstabs habe nachdrücklich erklärt, daß er nicht das Verlangen gestellt habe, die Kadresvermehrung für drei Armeekorps in die Vorlage für 1913 einzustellen; sie möge aber im Auge behalten werden als zu erreichendes Ziel und nach Maßgabe der Bereitstellung der Mittel und Chargen. Im März 1913 legte der Chef des Generalstabes dem Reichskanzler nahe, zu prüfen, ob die Aufstellung zunächst eines neuen Armeekorps zum 1. Oktober 1913 nicht doch noch durchgeführt werden könne, und ob nicht alsbald zur Durchführung des in der Denkschrift vom 21. Dezember 1912 entwickelten Programms geschritten werden müsse, das neben weiterer Erhöhung des Friedensetats noch 3 neue Armeekorps bringen sollte. Am 5. März erklärte der Kriegsminister in Gegenwart des Reichskanzlers dem Chef des Generalstabes, die Armee werde außer der in Aussicht genommenen Heeresverstärkung eine weitere Vermehrung um 3 oder auch nur 1 Armeekorps ohne Schädigung ihres inneren Gefüges nicht ertragen können. Es sei auch zu spät für die Vorarbeiten, die ganze Vorlage könne sonst nicht am 1. Oktober in Kraft treten. Endlich sei man politisch und finanziell nicht in der Lage, dem Antrage des Generalstabes zuzustimmen. Den Wünschen des Generalstabes wegen Etatserhöhung kam das Kriegsministerium entgegen.

Die Vorlage des Kriegsministeriums wurde vom Reichstage ohne nennenswerte Abstriche am 30. Juni 1913 angenommen. „Der Reichstag brachte den Willen des Volkes, sich stark zu machen, und seine Bereitwilligkeit zu Opfern zum Ausdruck."

Nach den Forderungen Rüdt von Collenbergs steht fest: Die treibende Kraft war der Generalstab. An dem ursprünglich geforderten Zeitpunkt für die Aufstellung der Korps hat er aber auch nicht festgehalten. Gegen seine weitgehenden Forderungen trat der Kriegsminister mit schwerwiegenden Gründen auf. Ein endgültiges Urteil darüber, ob neue Korps am 1. Oktober 1913 oder vielleicht auch noch im Frühjahr 1914 hätten aufgestellt werden können, will Rüdt von Collenberg nicht fällen. Auch hat er den Eindruck, als wenn es möglich gewesen sei. Die Ansicht des Kriegsministers fand die Billigung und Unterstützung des Kaisers und des Reichskanzlers. Der Reichstag hat die Forderungen der Regierung in weitestem Maße bewilligt, und alle Beschuldigungen der Volksvertretung sind grundlos. „Das Volk hatte sich in seltener Opferwilligkeit für die Würde und den Bestand des Staates eingesetzt."

Bewegung in Afrika.

Die Zusammenstöße englischer Truppen mit Aufständischen im Sudan und mit Truppen der ägyptischen Regierung sind nur ein Teil der allgemeinen nationalen Bewegung, deren Anzeichen sich in ganz Nordafrika bemerkbar macht. Neuesten Meldungen zufolge steht auch das Wiedererwachen der Kämpfe gegen die Spanier in Marokko im Zusammenhang mit den ägyptischen Unruhen. Italien ist bis heute nicht in dem 1911 eroberten Tripolis der Eingeborenen völlig Herr geworden und selbst im französischen Teil Nordafrikas zeigen sich da und dort bedenkliche Dinge. Bisher hat ja Frankreich die erfolgreichste Eingeborenenpolitik betrieben; es ist drauf und dran, die vorgeschritteneren Rassen Marokkos, Algeriens und des tunesischen Landes zu französischen Bürgern zu erziehen. Mit dieser Kolonialpolitik, die sich grundsätzlich von der englischen unterscheidet, war ja Frankreich schon

---

Rittmeister Orghidan, der Diplomat.

Roman von Otto Schwerin.

Copyright by Carl Duncker, Berlin.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten!)

Dragha-Orghidan griff das letzte Wort auf.

„Dann", sagte er, „wollen Sie mich verabschieden."

„Ja", antwortete sie leise. „Ich möchte mich nicht mit einem mir bisher fremden Herrn blicken lassen, dessen Bekanntschaft ich auf eine nicht gerade gesellschaftlich einwandfreie Weise gemacht habe."

Diese Worte gaben Dragha den Beweis, daß seine hübsche Begleiterin in der Tat den ersten Gesellschaftskreisen angehören mußte.

In ihren Worten lag ein leiser Vorwurf, oder er glaubte wenigstens einen solchen herauszuhören, daß er — der Löwe des Salons — noch nicht einmal seinen Namen genannt hatte.

Nun war es im allgemeinen nicht seine Art, Namen und Stand bei den gewöhnlichen Straßenbekanntschaften, die er in Berlin beinahe täglich zu machen pflegte, ohne weiteres bekanntzugeben.

Aber hier lag ein Spezialfall vor.

Die junge Dame, die mit dem Benehmen und den Allüren einer Aristokratin an seiner Seite schritt, durfte nicht mit jenen Dämchen, Verkäuferinnen aus der Leipziger Straße, Theaterdemimonde oder Konfektionsmädels vom Hausvogteiplatz, in einen Topf geworfen werden.

Die hier neben ihm ging, war doch aus einem andern Stoff geformt und gehörte bestimmt einer andern Gesellschaftsklasse an als jene Putchen, die für ein Kinobillett oder ein warmes Abendbrot bei Siechen und im Löwenbräu ohne allzu große Beredsamkeit von der Selbstverständlichkeit zu überzeugen waren, ihn für die entstandenen Spesen durch mehr oder weniger intime Zärtlichkeit zu entschädigen.

Rittmeister Dragha-Orghidan war gerade kein Philosoph. O nein!

Für die an Masochismus grenzende Verehrung der lyrischen Dichter aller Zeitalter hatte er als moderner Don Juan nicht das geringste Verständnis. Frauen interessierten ihn nur im rein anatomischen Sinne, und daß junge Damen der guten Gesellschaft oder gar verheiratete Frauen für einen Flirt oder ein kurzfristiges Verhälinis als ungeeignet eo ipso ausgeschaltet oder für sakrosankt angesehen werden mußten, dazu lag nach Dragha-Orghidans Erfahrung in Liebesdingen nicht die geringste Voraussetzung vor. Im Gegenteil.

Allerdings mit einer Einladung zum Abendbrot in einem Bierrestaurant der Friedrichstadt war die Sache hier nicht zu machen.

Die Frau an seiner Seite interessierte ihn stark, sie hatte ein gewisses Etwas, ein je ne sais quoi, das ihn erregte. Sie schien Dame vom Scheitel bis zur Spitze ihres kleinen Lackschuhs und dennoch — oder gerade deshalb — für einen Flirt geradezu prädestiniert.

„Meine Gnädige", sagte er daher und bemühte sich, seiner Stimme jenen warmen, einschmeichelnden Klang zu geben, der, wie er aus Erfahrung zu wissen glaubte, seiner Wirkung auf die Frauen immer sicher ist, „Ihre Worte schließen einen Vorwurf, aber, wie ich reuevoll zugebe, einen durchaus berechtigten Vorwurf ein. Verzeihen Sie, wenn ich, in der Absicht, Sie möglichst schnell von jenem Frechling zu befreien, ganz vergaß, Ihnen meinen Namen zu nennen. Erlauben Sie, daß ich diese Unterlassung gutmache. Jancu Dragha-Orghidan. Ich bin Attaché bei er . . . . . . Botschaft."

Die junge Frau hörte mit gleichgültiger Gelassenheit zu, ohne ihn zu ermuntern, die Konversation fortzusetzen. Dennoch fühlte der Rittmeister instinktiv, daß ihr seine Begleitung nicht unangenehm war. Und als sie in die Lennéstraße einbog und die Richtung nach dem nahen Brandenburger Tor nahm, hielt er sich noch immer an ihrer linken Seite, bestrebt, die Unterhaltung nicht abreißen zu lassen.

„Meine eigentliche Mission, nämlich Sie vor der Anrempelung eines Frechlings zu beschützen, ist ja jetzt wohl erfüllt, nichtsdestoweniger müssen Sie mir aber gestatten, daß ich Sie noch eine kurze Strecke begleite."

Die junge Frau schürzte die Oberlippe und warf den Kopf leicht zurück.

„Ich muß?" fragte sie kühl und hochmütig, „nicht, daß ich wüßte. Ich finde meinen Weg auch allein!"

„Pardon!" Dragha biß sich ärgerlich auf die Lippen. Idiot, der er war. Solchen Blödsinn zu reden und sich von vorneweg alle Chancen abzuschneiden!

Die war nicht im Sturm zu nehmen, und die herkömmlichen seichten Redensarten schlugen nicht an. Trotzdem, oder gerade deshalb, begann ihn das Abenteuer zu interessieren. Nur war hier besondere Vorsicht geboten.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, meine Gnädige", sagte er bittend. „Ich habe mich unglücklich ausgedrückt. Ich bin Ausländer und Soldat, zwei Milderungsgründe vielleicht. Ich bitte Sie herzlich, meine Gesellschaft noch einige Minuten ertragen zu wollen, es besteht die Möglichkeit, daß der Flegel eine zweite Annäherungsmöglichkeit sucht und findet." Und als die Frau schwieg, nahm Dragha-Orghidan einen Anlauf und fragte: „Darf ich mich nach dem Ziel Ihres Spazierganges erkundigen?"

„Es ist ein Geschäftsgang. Ich bin auf dem Wege zum Physikalischen Institut in der Dorotheenstraße."

„So arbeiten Sie in der Wissenschaft?" meinte Dragha-Orghidan mit einem forschenden Seitenblick und lachte selbst über seine Worte.

„Das nicht", erwiderte sie ruhig. „Ich möchte einen dort beschäftigten Kollegen meines Mannes sprechen."

„So!" sagte Orghidan nur, da ihm etwas Besseres nicht einfiel.

Also wirklich verheiratet war sie. Na, wenn schon. Eine Ehefrau war ihm noch niemals heilig gewesen. Im Gegenteil, junge, unverstandene Frauen schienen nach seiner Meinung und Erfahrung in einem Schäferspiel der ars amandi die bequemsten und ungefährlichsten Partnerinnen.

Und in dem Bestreben, den liebenswürdigen, vorsichtigen Causeur zu spielen, plauderte er munter drauflos. Sie schien sich damit abgefunden zu haben, daß er sie begleitete, gab auch ihre mädchenhafte Zurückhaltung nach und nach auf und beantwortete ruhig und freimütig seine, wie er glaubte, äußerst diskret gestellten Fragen in betreff ihrer Person.

Sie hieß Irene von Winckler und war die Frau eines Professors der Frankfurter Universität. In Berlin hatte sie sich vierzehn Tage aufgehalten, um eine in Charlottenburg wohnende verheiratete Schwester zu besuchen. Am gleichen Abend gedachte sie nach Frankfurt am Main zurückzureisen.

„Denken Sie", rief Dragha-Orghidan aus, „welch ein Zufall! Auch ich verlasse heute abend Berlin auf vierzehn Tage. Vierzehn Urlaubstage, die Sie genossen haben, liegen vor mir."

„Reisen Sie direkt nach der Hauptstadt Ihres Vaterlandes?"

„Was man so direkt nennt, meine Gnädige. Ich benutze den D-Zug 11 Uhr 10 Minuten nach München. Von dort geht es morgen früh weiter."

Irene von Winckler stieß ein leises, lustiges Lachen aus.

„Seltsam", sagte sie, „da fahren wir ja mit dem gleichen Zug."

Auch Dragha-Orghidan lachte mit. Er freute sich, wenn er diesem Gefühl auch keine Rechenschaft geben konnte.

„Magnifique, gnädige Frau!" rief er aus. „Aber", unterbrach er sich nachdenklich, „Sie sagten doch soeben, daß Frankfurt am Main das Ziel Ihrer Reise sei."

„Gewiß!"

„Der Nachtschnellzug um 11 Uhr 10 Minuten fährt aber nach München."

„Doch nicht ganz. Ein Teil wird nach Frankfurt durchgeführt. Ich habe mich heute nachmittag, als ich mir meine Bettkarte besorgte, genau informiert. Der Zug hat einen Schlafwagen nach München und einen nach Frankfurt!"

„Schade!" meinte Dragha-Orghidan bedauernd.

„Was tut Ihnen leid?" fragte seine Begleiterin neckisch.

„Ach Gott!" sagte der Rittmeister, „ich habe es mir so reizend vorgestellt, die Reise à deux zu machen und die Langeweile der Bahnfahrt durch ein Plauderstündchen zu verkürzen. So steigt jeder in seinen Schlafwagen, Sie in den Frankfurter, ich in den Münchener, und morgen beim Erwachen trennen uns Meilen!"

„Tcha!" machte Fau Irene von Winckler, und ein feines, ironisches Lächeln zuckte über ihre Lippen. „Ich kann beim besten Willen Ihnen zu Liebe die Reise nicht auf den Tag verlegen."

Der Rittmeister ging sofort auf den scherzhaften Ton ein.

„Ich muß mir, ein wenig egoistisch, das Zeugnis ausstellen, meine gnädige Frau, daß ich Ihretwegen, vielmehr um mit Ihnen einige Stunden verplaudern zu können, zwei Tage meines Urlaubs geopfert hätte."

„Wie selbstlos!"

„Spotten Sie nicht, es ist mein heiliger Ernst, aber selbst, wenn ich wollte, ich könnte nicht."

„Hab' ich ja im voraus gewußt", lachte Irene schelmisch auf.

„Der Dienst, meine Gnädige", verteidigte sich der Rittmeister, „des Dienstes gleichgestellte Uhr . . . . so ähnlich sagt doch wohl Ihr Goethe?"

„Ich glaube, Schiller", sagte Irene lachend. „Aber warum schwindeln Sie mich an? Erst erzählen Sie mir, daß Sie in Urlaub reisen, und jetzt verschanzen Sie sich hinter Dienstgeschäfte. So sind die Männer."

„Mein Urlaub ist mit einer Dienstreise verbunden, gnädige Frau. Parole d'honneur. Das ganze große Ehrenwort."

„Schön, Herr Rittmeister, ich will Ihnen glauben. Aber jetzt erlauben Sie mir, daß ich mich verabschiede. Ich möchte es, trotzdem ich in Berlin so gut wie unbekannt bin, doch vermeiden, in der Dorotheenstraße, in unmittelbarer Nähe des Physikalischen Instituts, mit einem fremden Herrn gesehen zu werden."

Sie reichte dem Rittmeister die kleine, in einem weißen Glacéhandschuh steckende Hand.

„Seien Sie nicht böse, gnädige Frau", sagte er schmeichelnd, „wenn ich eine Bitte auszusprechen wage, eine Bitte, die vielleicht unbescheiden klingen mag. Wir haben uns auf eine nicht gerade herkömmliche Weise kennen gelernt, wir trennen uns heute abend auf Nimmerwiedersehen, oder besser gesagt, es ist zum mindesten mehr als zweifelhaft, ob wir uns im Leben noch einmal begegnen werden. Dieses Zusammentreffen verschiedener mildernder Umstände gibt mir den Mut zu meiner vielleicht recht kühnen Bitte."

„Ein Soldat soll niemals feige sein."

„Nun gut. Darf ich Sie vor Ihrer Abreise noch einmal sehen? Bitte, schlagen Sie mir diesen Wunsch nicht ab. Bitte, sagen Sie nicht nein."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131924O816-11/fragment/page=0009

längere Zeit eine Gefahr für die englische Kolonialpolitik, die auf der Betonung des Herrenstandpunktes gegenüber den Eingeborenen beruht, die durchaus nicht zu englischen Bürgern erzogen werden, trotz aller Leichthändigkeit und Autonomie, die die englische Kolonialpolitik gelegentlich gewährt. Seit Frankreich die Afrikaner systematisch bewaffnet hat, kann es auf seinem Wege, diese Eingeborenen zu Vollbürgern zu machen, kaum mehr innehalten. Frankreich betrachtet ja ohne jeden Rassenstandpunkt Afrika als das Reservoir, aus dem das durch Geburtenrückgang menschenärmer werdende französische Reich aufgefüllt werden soll. Frankreich hat auch ohne Zweifel seine Hand im Spiele bei den Aufständen gegen die Spanier. Es scheint nun aber, daß das Gegeneinanderarbeiten der Kolonialmächte eine allgemeine nationale Bewegung unter den Nordafrikanern erzeugt hat, wobei diese Bewegung in jedem Lande von der benachbarten Macht kurzsichtigerweise unterstützt wird, um koloniale Schwierigkeiten hervorzurufen. Dabei sind die Nordafrikaner durchaus nicht auf dem Punkte, auf dem die Indier angelangt sind; das gegenseitige Ausspielen der Eingeborenen im Gebiet der anderen Macht ist also durchaus nicht so ungefährlich, wie seinerzeit die Bündnisse Frankreichs und Englands mit Indianerstämmen in Nordamerika. Br.

Volkswirtschaftliches.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Mit Spannung hat man das Ergebnis der Untersuchungen über die **Lage der Textilindustrie** und über die Preise in der Textilbranche erwartet. Die recht umfangreiche **amtliche Denkschrift** kann als ein Beispiel, an einem Wirtschaftszweig durchgeführt, genommen werden, um aufzuzeigen, in welcher Verfassung unsere Wirtschaft sich befindet. Gerade weil die Textilpreise noch verhältnismäßig hoch sind, hatte man in der Öffentlichkeit erwartet, daß der Untersuchungsausschuß Anregungen geben würde, die Preise zu senken. Aber nichts von dem; denn die Produktionskosten sind derartig hoch, daß bei den heutigen Preisen von einer Überteuerung nicht die Rede sein kann. Und das, obwohl die meisten Löhne zwar noch über der Vorkriegshöhe liegen, aber der Anteil der Löhne bedeutend gesunken ist. Erwähnenswert ist noch, daß die deutsche Textilindustrie unter der scharfen englischen Konkurrenz außerordentlich leidet.

Aus der Textilienquote sollte man aber auch den Schluß ziehen, daß eine noch weitere **Erhöhung der Produktionskosten** unter allen **Umständen vermieden werden muß.** Wendet man diese Erkenntnis auf die von den Interessenkreisen so eifrig propagierten landwirtschaftlichen Schutzzölle an, so ergibt sich die Schlußfolgerung von selbst. Die Industrie, soweit sie nicht selbst durch industrielle Schutzzölle behandelt werden will, steht deshalb auch aus ganz triftigen Gründen, die sich mit der volkswirtschaftlichen Beweisführung durchaus decken, auf der Seite der Schutzzollgegner. Die Annahme der Schutzzollvorlage im Reichsrat ist deshalb bei weitem für das Schicksal der Agrarzölle noch nicht entscheidend, sondern der Reichstag wird hier das letzte Wort zu sprechen haben.

Die Kapitalknappheit und Kreditnot, die unsere Wirtschaftslage immer mehr verschärft, wirkt weiter lähmend auf den Geschäftsgang fast aller Wirtschaftszweige. Die Notwendigkeit zur nationalen Kapitalbildung ist also gegeben, es muß unter allen Umständen gespart werden, und auch die geringsten Spargroschen müssen den Geldinstituten zugeleitet werden, damit sie von dort aus an die Wirtschaft weitergegeben werden können. Von diesem Gesichtspunkt gehen die Organisationen des Bankgewerbes aus, wenn sie in einer Eingabe an die Regierung die Wiedereinführung des Bankgeheimnisses gefordert haben. Ob allerdings dann das sogen. geflüchtete Kapital zurückkehren wird, diese Annahme hat zur Voraussetzung, daß überhaupt noch nennenswerte Kapitalien von deutscher Seite sich im Ausland befinden. Aber mit Sicherheit kann man wohl annehmen, daß ausländisches Kapital hereinströmen würde, besonders von Amerika, wo die Zinssätze außerordentlich niedrig sind, der Diskontosatz der Bundesreservebank wurde erst vor einigen Tagen von 3½ auf 3 Prozent herabgesetzt.

Wenn nicht alles trügt, so ist glücklicherweise di Rentenhausse an der Börse vorbei und auf dem besten Wege, einer Baisse der Staatsanleihekurse Platz zu machen.

Wichtiges vom Tage.

Bei der Nachwahl für das Unterhaus im Wahlkreis Carmathen siegte der liberale Kandidat Sir Alfred Mohn mit 12 760 Stimmen gegen den Nonkonformisten Owen, dem Vertreter der Arbeiterpartei, der nur 8251 Stimmen auf seine Person vereinigen konnte, und Sir Alfred Stephens, dem konservativen Kandidaten, der nur 7896 Stimmen erhielt.

*

Es wurde beschlossen, eine Luftpostlinie Stockholm—Berlin zu unterhalten, die am 18. August eröffnet werden soll. Am Abend dieses Tages wird ein Apparat nach beiden Richtungen aufsteigen.

*

Gegenwärtig streiken die Bergleute des Arno Tals und ebenso die Hafenarbeiter in Genua. Die Arbeitgeber haben daraufhin weitere 800 Arbeiter ausgesperrt. Der Streik findet in der Öffentlichkeit allgemeine Beachtung.

*

In der Kohlengrube von Pontdeloup (Charleroi) erfolgte gestern eine schwere Schlagwetterexplosion. Man fürchtet, daß ein großer Teil der Belegschaft dabei ums Leben gekommen ist. Eine Leiche konnte bisher nicht geborgen werden.

*

In der Station Etroncamento löste sich die Lokomotive vom Expreßzug Lissabon—Madrid und fuhr allein mit einer rasenden Geschwindigkeit weiter, bis sie kurz vor Oporto auf einen anderen Expreßzug aufstieß. Neun Passagiere dieses Zuges wurden getötet, eine große Anzahl mehr oder minder schwer verletzt.

*

Nach einer amtlichen Meldung überfielen aufrührerische Vahabi-Leute die Stadt Amman, wurden jedoch von britischen Truppen zurückgeschlagen. Englische Kavallerieverstärkungen befinden sich auf dem Wege nach Transjordanien.

*

Aus ganz Oberitalien laufen Meldungen über die Verheerungen ein, die in den Dörfern und auf den Feldern durch das Unwetter und den wolkenbruchartigen Regen angerichtet worden sind. Die Simplonstrecke ist bei Mottarone sehr beschädigt. Der Lago Maggiore ist dauernd im Steigen.

*

Nachdem der Regen heute mittag nachgelassen hat, ist das Hochwasser zurückgegangen, so daß die Gefahr nunmehr als beseitigt gelten kann. In Triebes bei Plauen sind vier Häuser eingestürzt.

Unveränderte Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für Mittwoch, 13. August, wie in der Vorwoche auf das 1,14 bilionenfache der Vorkriegszeit. Die Preiserhöhung bei Fleisch, Fettwaren und Zucker wird ausgeglichen durch den weiteren Rückgang der Kartoffel- und Gemüsepreise.

*

Berliner Börse vom 15. August.

Die Berliner Börse stand heute gänzlich unter dem Eindruck der Londoner Krisengerüchte. Die Tendenz war ruhig, zeitweise unsicher bei eher zur Schwäche neigenden Kursen. Eine Ausnahme bildeten Montanwerte, die auf ansehnliche Auslandsverkäufe höher einsetzten. Die Frage der 26 prozentigen Exportabgabe sieht man als noch nicht geklärt an. Die Aktien der Fertigindustriellen, namentlich der Maschinenindustrie, spürten zuerst die Wirkung dieser Nachricht. Kaliaktien waren trotz der elsässischen Verständigung nur wenig beachtet. Im übrigen wollte die Börse wissen, daß die Verständigung auf französische Initiative zurückzuführen sei. Späterhin verlautete, daß in London eine Einigung erzielt worden ist, wodurch in der zweiten Börsenstunde eine leichte Belebung des Geschäftes eintrat.

Berliner Devisenmarkt vom 15. August.

Am Devisenmarkt waren die Anforderungen nur gering. Sämtliche europäischen Valuten waren leicht gebessert und zwar im Mittelpunkt Holland um 0,35, Paris um 0,16, Brüssel um 0,30, und London um 0,55. Im Usancenverkehr stellte sich London gegen Paris auf 79,75; späterhin auf 79,25 und London gegen Kabel auf 4,55.

Leipziger Börse vom 15. August.

Die Londoner Nachrichten über die Krise in den Konferenzverhandlungen riefen zum heutigen Wochenschluß eine gewisse Unsicherheit an der Börse hervor. Spekulation und Publikum bewahren äußerste Zurückhaltung und waren nur in geringem Maße mit Kaufordres am Markte. Die Geschäftstätigkeit war daher äußerst klein und beschränkte sich im allgemeinen auf wenige Werte. Auch die Kursschwankungen hielten sich im großen und ganzen in engen Grenzen. Wenn die Abschwächungen auch überwogen, so war doch eine gewisse Widerstandsfähigkeit nicht zu verkennen und größere Abschläge traten nur ganz vereinzelt ein. Gegen Schluß der Börse bestand für einige Papiere des variablen Verkehrs sogar etwas Nachfrage bei anziehenden Kursen.

Berliner Produktenbörse vom 15. August.

Weizen, märk. 195—200; Roggen, märk. 140—146; Sommergerste 200—210; Wintergerste —; Weizenmehl 26—28,75; Roggenmehl 21,50 bis 23,75; Weizenkleie 11—11,20; Roggenkleie 10,70; Raps 295—300; Leinsaat 390—400; Viktoriaerbsen 25—30; kleine Speiseerbsen 16—18; Futtererbsen 14—16; Peluschken 13—15; Ackerbohnen 13,50—16,50; Wicken 14—16; Lupinen, blaue 9—10; do. gelbe 17—18; Serradella —; Rapskuchen 12,20—12,40; Leinkuchen 22; Trockenschnitzel 10—10,20; vollw. Zuckerschnitzel 20—21; Torfmelasse 30/70 7,60; Kartoffelflocken 24,50 ℳ.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilo; sonst per 50 Kilo. In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.

Stroh und Heu.

Im amtl. Verkehr der Berliner Produktenbörse wurden gestern folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 0,55 bis 0,65; Haferstroh, drahtgepreßt 0,50—0,55; Gerstenstroh —; Roggen- und Weizenstroh —; bindfadengepreßt, sowie gebündeltes Roggenlangstroh je nach Frachtlage; Häcksel —; Heu, gutes 1,85—2,10; do. handelsüblich 1,40—1,60; do. Milizheu —; Kleeheu, neu 2,30—2,50. Die Preise verstehen sich als Erzeugerpreise ab märk. Stationen, frei Waggon, für den Berliner Markt für 50 Kilo in Goldmark.

Vermischte Nachrichten.

* **Barbarische Bestrafung des Ehebruchs.** Wie eine Korrespondenz aus dem fernen Osten meldet, bemerkte kürzlich ein Zollbeamter, wie auf dem Fluß Sang-Kau ein Floß flußabwärts schwamm, auf dem mit Nägeln die gefesselten Leichen einer jungen Frau und eines Mannes befestigt waren. Alle Einwohner, an die sich der Zollbeamte mit dem Ersuchen wandte, das Floß ans Ufer zu ziehen, weigerten sich energisch, und das Floß wurde ungehindert von der Strömung weitergetragen. Der Vorfall beweist aufs neue, daß bei der Bevölkerung von Tonking der Brauch, eine Ehebrecherin und ihren Geliebten nach dem barbarischen alten Recht zu bestrafen, noch immer geübt wird. Darnach werden die beiden gebunden und mit Nägeln auf ein Floß genagelt, das dann der Strömung des Flusses überlassen wird.

* **Bluttat eines Fünfzehnjährigen.** Aus Amiens meldet ein Telegramm: Ein junger Bursche im Alter von 15½ Jahren versuchte sich durch ein schweres Verbrechen Geld zu verschaffen, um seine Freundin ins Kino führen zu können. Er betrat den Laden einer alleinstehenden Frau und verlangte von ihr ein Pfund Butter. Während sie sich bückte, um die Ware herauszugeben, stieß ihr der Bursche ein Messer in den Nacken. Trotz der schweren Verwundung konnte die Inhaberin um Hilfe schreien. Der Bursche ließ jedoch nicht von ihr ab und versetzte ihr noch weitere Messerstiche, so daß er ihr den Kopf beinahe vom Rumpf trennte. Der Verbrecher konnte verhaftet werden.

Unser bekannter und beliebter
Taschenfahrplan
ist soeben in neuer Auflage erschienen.
Preis 20 Pf.
Verlag des
Merseburger Korrespondent

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut
Franz Wirth, Seifenfabrik; Wilhelm Fuhrmann, Seifenfabrik: Franz Schneider, Seifengesch.; Otto Stiebritz; in Neu-Rössen: Franz Müller.

Photographie Forneck
Fernr. 226 MERSEBURG Roßmarkt 3
Das Lichtbild in seiner vornehmst. Ausführung.
Als besondere Spezialität:
Reizende Kinderbilder!
Geöffnet tägl. von 8—6, Sonntags nur bis 3 Uhr.
Kinderaufnahmen mögl. an Wochentagen erbeten.
Lichtbilder für Pass u. Ausweise innerhalb 24 Stunden. In dringenden Fällen früher.

Zum Tode verurteilt
ist kein durchgebrannter Kochtopf, zerbrochener Glas- oder Porzellangegenstand. Der Emaillekitt „Lieber Heinrich" kittet alles wasser- und feuerfest.
Zu haben in allen Drogerien. Hauptniederlage bei Paul Ehlert Nachf., Haus- und Küchengeräte.

Nebenerwerb durch schriftliche Tätigkeit! Prosp. d. Vitalis-Verlag, München NW. 17

Hyproxit
(Magnesium peroxyd)
Wer sich elend, krank, matt fühlt, hat meist Magenbeschwerden und ungesundes, krankes Blut. Eine 3—4wöchentliche Kur mit Blutreinigungs- u. Magenpulver Hyproxit wirkt meist Wunder, sodass die Kranken sich wie neugeboren fühlen.

CARMOL tut wohl, lindert Schmerzen
1 Flasche CARMOL ist eine billige Hausapotheke
Rheuma, Hexenschuss, Kopf-, Hals-, Magen-, Zahnschmerzen
Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich Carmol
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)
Erhältlich Ritter-Drogerie W. Mahlfeldt.

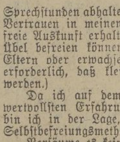
All die hübschen modernen Sachen in ihren freundlichen Farben können Sie so bequem waschen! Machen Sie einmal an einem kleinen Stück einen Versuch. Sie werden selbst überrascht sein, wie schön es wird. Natürlich behandelt man Wolle und Buntsachen stets handwarm. Mit Persil gewaschene Wollsachen bleiben locker und weich, verlieren die Form nicht und bekommen ein schönes neues Aussehen.

Waren aller Art, Spül-Apparate, Spülmittel, Irrigatoren
Ulrich, Sanitätsgeschäft,
vorm. C. Klappenbach,
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41.
Spezialkatalog auf Wunsch.

Der „Merseburger Korrespondent"
ist die in Stadt und Kreis Merseburg meistgelesene Tageszeitung. Darum haben kleine Anzeigen in demselben nachweisbar den besten Erfolg.

Landkraftwerke
Installationsbüro
Merseburg
Gotthardtstraße 29 Fernruf Nr. 221.

Für Stotternde!
Ist das Stottern eine Krankheit? Nein! Ist das Stotterübel zu beseitigen? Ja, in allen Fällen und jedem Alter, ohne Berufsstörung. Mit Hilfe meines gesetzlich geschützten Verfahrens (DRP. 251 597). Kein Kursus, Anstaltsbesuch, Hypnose oder Suggestion. Garantie wird in jeder Weise gewährleistet. Mein Verfahren gelangte 1923 ca. 2000 mal zur Anwendung mit guten Erfolgen. Tausende ehemaliger Stotterer, die sich nach meiner Methode vom Stotterübel befreit haben und jetzt glückliche und wie von neuem geborene Menschen sind, haben dies durch Dankbriefe bekundet. Eine Anzahl dieser Original-Dankbriefe liegen in den Sprechstunden zur gefl. Einsicht aus. Ich werde nun am
Donnerstag, den 21. August, von 12—7 Uhr in Merseburg; Hotel „Goldene Sonne"
Sprechstunden abhalten. Ich ersuche alle Stotterleidenden, sich mit vollem Vertrauen in meinen Sprechstunden einzufinden, wo dieselben kostenfreie Auskunft erhalten, wie sie sich in kurzer Frist von dem lästigen Übel befreien können. Bei Kindern kann das Übel mit Hilfe der Eltern oder erwachsener Geschwister beseitigt werden. (Es ist nicht erforderlich, daß kleinere Kinder in die Sprechstunden mitgebracht werden.)
Da ich auf dem Gebiete des Stotterwesens an Tausenden die wertvollsten Erfahrungen in langjähriger Tätigkeit gesammelt habe, bin ich in der Lage, über eine völlig einwandfreie radikal wirkende Selbstbefreiungsmethode zu verfügen.
Versäume es kein am Stotterübel Leidender oder Eltern stotternder Kinder, sich in meinen Sprechstunden einzufinden, zumal die Auskunft kostenlos ist und niemand sich zu etwas verpflichten braucht. Auch bitte ich alle Interessenten, welche anderweitig Kurse mitgemacht oder Apparate bezogen, ohne einen Erfolg erzielt zu haben, meine Sprechstunden nicht zu versäumen.
Internationales Sprach-Institut H. Steinmeier, Hagenburg.



Gebr. Barenholz
Leipzig Neumarkt 24
Telephon 23606
Strickwolle, Garne aller Art, Textilwaren

Darlehen
gegen Sicherheiten (auch Möbel) sind unt. günst. Bedingungen zu vergeben. Ang. unt. 986 an die Exp. d. Bl.

Kleine Anzeigen
... den besten Erfolg im Mers bg. Korrespondent.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0010

Unterhaltungsblatt des Merseburger Korrespondent

Sonnabend, 16. August 1924 — **Am häuslichen Herd** — Nr. 33

Aus großen Höhen.

Alpenroman von Georg Freiherrn von Ompteda.

(20. Fortsetzung.)

Und der große, starke Mann, der ihm schon so oft ins Auge gesehen, im Beruf, daheim bei seinen Nebenmenschen und auf luftigen Höhen, wenn er vielleicht ihm selbst gedroht, nutzte den Augenblick der großen Stille, während der nur immer abgerissen das helle Läuten aus der Tiefe drang, die Hände zum Gebet zu falten und mit dem Gedanken, nicht mit bestimmten Worten: Gib, daß ich mich irre, gib, daß meine Augen schlecht gesehen, laß mir an meinem Weibe das nicht widerfahren und nicht in meinen Bergen, ich wäre sonst der Unglücklichste der Menschen.

18.

Kurz vor dem Abstieg trat Jörgl Tschurtschenthaler zum Professor und fragte ihn, ob er etwa in Tre Croci etwas von den beiden Engländern gehört hätte, die vor zwei Tagen mit der Post in Schluderbach angekommen wären.

„Was ist mit Ihnen?"

„In Tre Croci sind s' doch nit g'wesen!"

„Nein."

„Der Sepp und der Hansl meinen, sie müßten hingekommen sein, wir müßten's wissen."

„Welche Tour haben sie denn gemacht?"

Die beiden anderen Führer kamen dazu, und es stellte sich heraus, daß sie dem Wirt in Schluderbach gesagt hatten, sie würden einen neuen Anstieg auf den Cristallo von Norden versuchen und auf dem gewöhnlichen Wege nach Tre Croci absteigen. Dahin mußten sie gestern gekommen sein. Und eine so neue Tour, wahrscheinlich eine sehr schwierige, würden sie unbedingt in Tre Croci erzählt haben.

„Nach Schluderbach sein s' nit zuruckkommen, dös weiß i bestimmt! — meinte Hansl. Unwillkürlich gingen sie an den Rand des Gipfelplateaus vor und starrten die furchtbaren Hänge hinunter, die in gewaltigen Absätzen zum Cristallogletscher abstürzten.

Der Profssor war an den Steinmann getreten, der ein Gipfelbuch enthielt, das zum Schutz gegen die Witterung in einer Blechkapsel steckte.

Wenn die beiden Führerlosen die Spitze erreicht hatten, würden sie sich wohl bestimmt eingeschrieben haben und ein paar Daten über den neuen Weg, den sie gemacht hatten.

Das Gipfelbuch verzeichnete nicht ihre Namen.

Sie hatten also offenbar den Cristallo gar nicht erreicht.

Nun blickten sich die vier mit ernsten Mienen an. Der Gedanke an einen Unglücksfall drängte sich ihnen sofort auf. Aber der Professor schärfte den Führern ein, kein Wort zu verlieren, bis der Abstieg wenigstens soweit vollendet wäre, daß die Felsen hinter ihnen lägen. Sie sollten ihre Herren nicht nervös machen, die in Sicherheit zu bringen, ihre nächste Pflicht schien, während etwaige Nachforschungen nach der fehlenden Partie erst dann ins Werk gesetzt werden durften.

Der Professor nahm einen Bleistift und setzte schnell seinen Namen und Datum auf das letzte, beschriebene Blatt des Gipfelbuches, ganz unten hin, wo er noch knapp Platz fand, dann rief er:

„Kläre, Dörstling, wie wär's mit dem Aufbruch?" Aber erst einschreiben.

Und er betrachtete die beiden scharf einen Augenblick, wie sie herantraten. Ein durchdringender Blick aus den schwarzen Augen durch die Brillengläser auf Joachim. Ein ängstliches Suchen auf seines Weibes Zügen. Beide merkten nichts davon. Beide blieben unbewegt.

Wieder war aller Verdacht, alle Beängstigung aus des Professors Seele gewichen, und mit all seinen Gedanken bei den Bergen, stieg er an der Nordseite des Cristallogipfels ein Stück ab, um hinunterzuspähen, ob er vielleicht irgendwo Spuren fände.

Es war nichts zu entdecken.

Er kletterte in dem furchtbar brüchigen Gestein noch ein Stück hinunter, bis er an ein Schneeband kam, dessen vereiste Flanke ein Weiterdringen ohne Pickel nicht rätlich zu machen schien. Er versuchte mit Fußspitze und Absatz Stufen zu treten — der glasharte Boden widerstand seinen Anstrengungen.

Nun beugte er sich vor: über die beschneiten, jähen Hänge und Wände war es nicht möglich, den Einstieg in die Felsen der Hauptspitze des Christallos zu sehen. Nur die banddurchsetzten Mauern des mittleren Christallokopfes, der Cresta Bianka, die im Winkel zum eigentlichen Christallogipfel standen, zeigten ihre stummen Flanken, jungfräulich, unberührt von Menschenfuß und Hand.

Der Professor kletterte ein paar Tritte zurück, um auf aperem Felsen über eine schmale Rippe noch etwas tiefer zu gelangen. Dort konnte er ein Stück des steilen Christallogletschers übersehen, in dessen wie halbgeöffnete Lippen sich öffnende Spalten man hinabblicken konnte.

Mit allen angespannten Sinnen suchte der Beobachter dort oben nach Spuren einer Partie, abseits von den gewöhnlichen Wegen.

Er ließ sein Auge über den Schnee gleiten, und bei jedem dunklen Punkt machte er halt, aber immer klärte sich der Gegenstand auf natürliche Weise auf, als Felsblock, als Spalte, Eisloch, Riß, eingesunkener Firn.

Nun wollte er den Fels beobachten, aber dort standen tausend Zacken gleich menschlichen Gestalten, und die Phantasie konnte aus jedem Kamin einen Körper machen. Er gab es auf und stieg vorsichtig zum Gipfel hinan.

Er dachte an nichts anderes mehr, als den vielleicht in Not befindlichen Berggenossen Hilfe zu bringen. Eine kleine, vernickelte Torpedopfeife, die er nebst Kompaß, starkem Nickfänger, Feuerzeug auf allen Touren bei sich trug, zog er aus der Tasche und stieß heftig hinein. Ein kurzes Sausen, ein Steigen des Tones folgte, ein Anschwellen zu scharfem, ohrbetäubendem, weittragendem Pfiff.

Alles wieder still. Er lauschte. Keine Antwort. Nur das große, erhabene Schweigen des Hochgebirges.

Noch ein Pfiff.

Da kam Tschurtschenthaler von oben.

„Herr Professor, i hab das Glas mitgebracht von dem Herrn Doktor. Wie heißt er doch? Taifel, i kann ka Namen nit behalten."

Der Professor blickte empor und in diesem Moment war es ihm, als hätte er etwas Außergewöhnliches gesehen. Er wußte nicht was. Nur eine Ahnung hatte er; ein Instinkt war es. Er suchte, aber er fand das nicht wieder, was ihm aufgefallen war. Doch — merkwürdig — als er sich abermals zu Jörgl herumdrehte, der langsam zu ihm herabgestiegen kam und die Hand ausstreckte nach dem Goerztrieder Joachims, hatte er es plötzlich wieder gesehen.

Nun wußte er wo. Drüben am Popena.

Sofort griff er nach dem Glase und hielt mit dem Instrument den Fleck fest, den sein unbewehrtes Auge zufällig getroffen. Es war ein kleines Schneefeld zwischen Zackentürmen, die auf der Nordseite des Berges wie ein umgekehrter Tropfstein emporwuchsen, einem Hahnenkamme gleich.

Etwas Schwarzes lag darauf.

Der Professor starrte hinüber, als suche er an zuckend-lebendigem Fleische, vor ihm auf dem Operationstisch die Stelle, wo er das Messer ansetzen mußte.

„Ein Mensch!" sagte er, während Jörgl mit offenem Munde neben ihm stand.

„Wo soll's sein?"

„Am Popena."

„Aha!"

Dort zieht der kurze Grat hinauf. Dort der keulenförmige, kleine Turm.

„A Platten oben?"

„Nein, der mit der Platte ist . . ."

Plötzlich rief Jörgl:

„Do, do unter der schiachen Stelle. O je . . . natierli . . . do liegt aner.

Er hatte mit seinen scharfen Führeraugen auf dem weißen Leichentuche des Firns den Menschen erkannt. Und lange blickten die beiden hinüber, um festzustellen, ob die Gestalt sich bewege. Sie rührte sich nicht.

Endlich sagte der Professor sehr ernst:

„Jörgl, wir müssen hin."

„I mein a."

„Kommen Sie. Aber reinen Mund. Erst bringen wir die Touristen hinunter."

Noch einen langen Blick warf der Professor mit dem Glase hinüber. Er wollte sich noch einmal überzeugen, ob der Mensch dort drüben, der auf dem Rücken lag, sich bewegte. Nicht um Haares Breite. Dann suchte er die Felsen darüber und darunter ab, doch gerade an diesen Wänden war ein solches Gewirr von Zähnen, Obelisken Türmen, Säulen, eine derartige Wildheit und Zerrissenheit, daß der kleine Schneefleck allein ausgespart schien, um die sich dunkel abhebende Gestalt eines von den Bergen Abgewiesenen zu zeigen.

Stumm kletterten die beiden zurück. Als ihre Köpfe fast gleichzeitig über das Plauteau tauchten, fuhren Klara und Joachim jäh auseinander. Sie hatten sich scherzend über das Gipfelbuch gebeugt und der Frau etwas wirr gewordene Locken schienen, gegen den strahlenden Himmel, sich mit dem dunklen Barthaar des Mannes zu vermischen.

Der Professor dachte nur an das, was eben seine erschrockenen Augen gesehen und ersagte, obwohl er sich Mühe gab, daß man ihm nichts anmerken sollte, fast düster zu seiner Frau:

„So, nun Abstieg."

Klara rief:

„Ich habe mich ja noch nicht eingeschrieben!"

Kurz gab er zurück:

„Dann mag dich Dörstling mit eintragen, ihr habt doch wahrhaftig Zeit genug gehabt."

Es war so barsch herausgekommen, daß ihn Klara groß ansah. Und in ihren Augen, die sich zur Hälfte wie lauernd schlossen, leuchtete eine plötzliche Idee auf: Ahnte er etwas? Warum war er nervös, warum hart gegen sie?

Doch er legte ihr, ohne eine Miene zu verziehen, das Seil um, und was in ihren Augen aufgeflammt, war auch im selben Moment wieder verschwunden. Sie sah ruhig zu, wie Joachim das Gipfelbuch sich aufs Knie legte, die letzte Seite aufschlug, wo des Professors Eintragung unten stand. Dort war kein Platz mehr. Darum blätterte er um und nun schrieb er Klaras und seinen Namen dicht untereinander oben auf das leere Blatt. Und da die Zeit drängte, gab er das Datum dahinter nur einmal in der Mitte an, zwischen beiden Zeilen.

Er war zerstreut. Er dachte an Klara. Er las noch einmal ihren Namen und nahm den Bleistift, um durch eine Klammer anzudeuten, daß die Tagesangabe für beide gelte.

Erst als er den Schnörkel gemacht, ward es ihm klar, daß das so aussah, als gehörten die beiden Namen zusammen, die verbunden standen, ganz allein auf dem leeren Blatt. Und schnell schlug er das Buch zu.

Er fühlte eigentlich eine gewisse Beklemmung beim Gedanken an den Abstieg. Doch als Jörgl ihm das Seil umlegte, machte er den Versuch, einen Juchzer auszustoßen. Er blieb ihm zur Hälfte in der Kehle stecken.

Er wünschte, Klara möchte vorangehen, um nicht von ihr beobachtet zu werden, wenn er sich ungeschickt benahm. Doch der Professor sagte nur kurz:

„Jörgl, fangen Sie an, wir machen weniger Steine los."

Dann zu Dörstling:

„Du mußt dich ein bißchen in acht nehmen, weil die beiden Herren unter dir sind, daß sie nichts abbekommen."

Joachim dachte daran, daß oben über ihm ein Paar geliebte Augen ihm folgten. So versuchte er, in die furchtbaren Schlünde gar nicht hinabzublicken. Sein Atem ging keuchend. Bald begannen seine Hände, klein und zart wie die einer Frau, zu zittern von der ungewohnten Anstrengung. Seine Füße wurden unsicher, und ein paar Mal schlug er sich ungeschickt mit den nägelbewehrten Sohlen gegen den Knöchel des anderen Fußes, wie ein müde werdender Gaul, der in die Eisen klappt.

Er bat ab und zu um Rast. Dann ließ er sich halbsitzend nieder, aber ein: „Gehts gut?" Klaras trieb ihn sofort weiter.

Die Platte kam, die ihm vorhin Mühe gemacht. Er meinte, dort könne er nie hinunter, aber Jörgl rief:

„I halt schon, Herr Doktor. Rutschen S' nur abi. Lassen S' los. So, herumdrehen jetzt. So, schaugen S', da sind wir unten. Und nun bleiben S' stehen. I komm nach."

Wie eine Katze kletterte der Führer hinab, und als er neben Joachim stand, sagte er und wies grinsend die Zähne:

„Das war die berühmte Grohmannplatte!"

„Aha!" meinte Joachim außer Atem. Dann starrte er hinauf, wie Klara zu klettern begann, und als die junge Frau lachend neben ihm stand, tauchten ihre Augen tief ineinander, während ihr Mann, das Gesicht zur Wand, ernst, ruhig, sicher niederstieg.

19.

Sie hatten am Köpfl sich nicht aufgehalten. Die Kamine waren vorübergegangen, und sie standen auf dem unteren Bande am Rastplatz, als wäre das alles ein Traum gewesen. Das folgende Stück zurück über das Band zum Paß, erschien Joachim wie ein ebener, bequemer Spaziergang. Doch als sie wieder Schnee und Eis betraten, mußte er sich von neuem gewöhnen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kunst.

Auf Knieen mußt Du liegen . . .
Im Kampf ums trockene Brot,
Im Zweifel und in Not!
Muß Herzblut Dir versiegen.

Wächst Dir nach langen Wochen
Des Ringens jene Kraft,
Die blutend Höchstes schafft —
Dann ist der Bann gebrochen.

Was fern aus Traumgefilden
Dein Inneres berührt,
Wird, so ans Licht geführt,
Zur lautern Kunst sich bilden.

Adolf Maetze.

Ein Stäubchen Asche.

Skizze von Hanns Lerch-Dresden.

Der dicke Bankbeamte schien in der Stimmung zu sein, in der man gerne philosophiert, auch das zarte Fräulein Liane mit der seidigen, blonden Haarkrone war heute nachdenklich aufgelegt, und als dritter im Bunde fand sich ein älterer Verwaltungsbeamter ein, von dem man zwar wußte, er sei im Eisenbahnministerium beschäftigt, dessen Namen man aber sonst bei der allgemeinen üblichen Vorstellerei nicht recht verstanden hatte.

So trafen sich die Drei zufällig im Rauchzimmer.

Von dem kleinen Saal her klangen die verschwommenen Töne einer Geige, und dann floß in verwischten Rhythmen das Schlürfen tanzender Paare herüber.

Der dicke Bankbeamte meinte: „Uff — bei dieser Hitze tanzen! Und möglichst modern tanzen! Nee, da drücke ich mich!" Drauf bat er die blonde Liane an seiner Seite um die Erlaubnis, rauchen zu dürfen.

Die bewegte, huldvollst nickend, ihre seidige Haarkrone und kramte irgendwoher eine schmale silberne Zigarettentasche aus, um ebenfalls heimlich dem Genusse einer Paphros zu fröhnen.

Nur der Verwaltungsbeamte rauchte nicht.

Der Bankbeamte hatte zwar längst seine Ledertasche gegen ihn gezückt, aber der andere hatte dankend verneint.

„Passionierter Nichtraucher?" lachte der Dicke.

„Nicht im geringsten —"

„Kulturhasser?" fragte die blonde Liane.

„Auch das nicht, meine Gnädigste —"

„Dann darf ich Sie bitten, eine meiner Zigaretten zu nehmen?"

Sie hielt bereits das schmale Silbertäschchen hin.

Der Eisenbahnbeamte lächelte.

„Ich muß Ihnen doch einen Korb geben."

„Können Sie die Sache begründen?" fragte der dicke Bankbeamte in dem drollig nachgeahmten Tonfalle eines Polizeirichters.

„Ja", meinte die blonde Liane, „weshalb rauchen Sie denn nicht?"

Der Beamte lächelte wieder.

„Weder aus Sparsamkeit noch aus Gesundheitsrücksichten, im Gegenteil, ich war in jüngeren Jahren leidenschaftlicher Raucher. Aber ein Erlebnis hat mir das gründlich verleidet."

„Was für ein Erlebnis?" fragten die beiden andern wie aus einem Munde.

„Ein Erlebnis, das beinahe Hunderten von Menschen das Leben gekostet hätte —"

„Schmökten Sie denn einen so gräßlichen Tabak?" lachte der Dicke.

„Erzählen, erzählen —" bettelte die blonde Liane.

„Meinetwegen", sagte der Eisenbahner, „trotzdem ich ihren Wunsch nicht gern erfülle —, denn die Aufregung, die die Geschichte damals in mir auslöste, zittert in mir noch heute, wenn ich daran denke. — Aber, da wir davon begonnen haben, sollen Sie die Geschichte hören —"

Er lehnte sich zurück. —

„Wie Sie wissen, bin ich seit kurzem drüben im Eisenbahnministerium tätig. Ich habe mich von der Pike heraufgearbeitet. Es mögen jetzt zehn Jahre her sein, da war ich noch ein kleiner Bahnhofsverwalter droben in den Bergen an der Hauptstrecke. Die Station lag gut zwei Kilometer von dem Dorf.

Ich war dort oben von aller Welt verlassen, hatte ein paar Lokal- und Güterzüge abzufertigen, den Telegramm- und Meldedienst zu versehen denn die paar Personenzüge, die bei uns hielten, waren nicht der Mühe wert. Aber schön war es doch. Soweit der Blick schweifte, sah ich Wald, Felsen und Berge, und ein paar hundert Meter weiter klaffte das tiefe Tal eines Gebirgsflusses."

„Wie romantisch", meinte die blonde Liane.

„Das war es" fuhr der Beamte fort, „doch auch ebenso langweilig, denn ich war von der Hauptstadt dorthin versetzt worden. Ich ergab mich aber mit Gleichmut in mein Schicksal und benutzte die Muße, um meine Verwaltungsprüfung vorzubereiten — und ich habe meine Zeit nicht vergbens verstreichen lassen, sonst säße ich heute nicht hier. Natürlich mochte man auch nicht ewig über den Büchern sitzen, man ging einmal spazieren, und rauchte, da das Gehalt auch nicht allzuhoch war, friedlich seine Stummelpfeife.

Etwas anderes gab es dort oben nicht, höchstens das eine noch, daß drei- oder viermal im Monat der Lehrer des nächsten Dorfes und ein Bauernsohn — ich hatte beide zufällig kennen gelernt — sich in meine Einöde verirrten —, und dann klopften wir einen soliden Dreimännerskat.

So war ein halbes Jahr verstrichen. Ich hatte in den Bergen den Frühling kommen sehen und die Lawinen donnern hören. Dann sank der Sommer hernieder in einer endlos blauen Pracht des Himmels, mit tausend Blumen, grünen Bäumen und singenden Vögeln. Und jetzt wehten schon die dicken Herbstnebel aus den Tälern herauf. Da kam meine Versetzung an einen großen Bahnhof in der Tiefebene.

So waren wir drei, der Lehrer, der Bauernsohn und ich, bei unserm Abschiedsskat. Es war gerade ein Sonntag. Ich hatte für einen guten Korn gesorgt, unsere Stummelpfeifen glühten und in dem Zimmerchen war es mollig warm.

Der Lokalzug war abgefertigt, um acht kam noch der Norderpreß durch — na, bis dahin war noch geraume Zeit, und so fühlten wir uns recht gemütlich.

Draußen hatte sich der Himmel verfinstert, der Sturm fauchte in wütenden Stößen um das Haus, trieb kalte Tropfen durch die Luft und peitschte sie gegen die Fensterscheiben.

„Ein nettes Wetterchen", meinte der Lehrer und spielte das Herz-Aß aus.

„So ein richtiggehender Herbststurm", pflichtete ihm der Bauernsohn bei und bediente. „Passen Sie mal auf, bald ist hier oben alles weiß." Darauf fuhr er nachdenklich fort: „Bei dem Wetter möchte ich jetzt nicht auf dem Viadukt stehen."

„Ja, der Viadukt", sagte ich und dachte an die häuserhohe eiserne Brücke, die das Flußtal ein paar hundert Meter weiter überspannte. In kühnem Bogen war da ein Weg von Fels zu Fels und sah so spinnwebartig, so unwirklich aus, wenn man tief vom Tale emporsah. Ja, die Brücke war dem Winde ausgesetzt, dort oben mußte es tüchtig pfeifen.

Das Spiel ging weiter.

Der Lehrer hatte Karten gegeben. Ich war in der Vorhand. Ich überlegte gerade, sollte ich einen Grand riskieren oder tournieren — —, doch ich überlgte nicht zu Ende.

„Huiih — — huiiih — — huiiiih!!" gelte auf einmal draußen in den hellsten Tönen der Sturm. Um das Haus ging es wie ein Poltern und Stöhnen, und aus dem kleinen eisernen Ofen stob eine Qualmwolke.

„Scheint ein verspätetes Gewitter zu sein", sagte philosophisch der junge Bauer.

Da — auf einmal raste es wieder los in Achzen und Stöhnen, Knirschen und Pfeifen. Das Haus wankte in allen Fugen. Es war, als ob uns dumpfe Stöße hin und her rüttelten. Kalk fiel knirschend von den Wänden.

Der Lehrer sprang auf.

„Ein Erdbeben —?"

„Eher eine Schuttlawine", erwiderte der Bauernsohn.

Und dann gab es draußen einen dumpfen, fernen Krach, eine Art Knacken und Brechen —

Mir schoß ein Gedanke durch den Kopf, der mir alles Blut in den Adern erstarren ließ.

„Der Viadukt —!"

Ich winkte den beiden anderen, nahm eine Windlampe und dann standen wir in dem Rasen des Wetters und arbeiteten uns gegen den Sturm Schritt für Schritt auf dem Bahnkörper vorwärts, dem Viadukte zu.

Endlose Minuten kämpften wir uns schweigend mit gesenkten Köpfen vorwärts. Der Sturm blies uns jedes Wort vom Munde hinweg.

Endlich standen wir auf den nackten Felsen am Tal.

Und dort — und dort — ragten gespenstig ein paar zerbrochene Streben in das Halbdunkel — und hier — wo der Eisenweg für die Züge sein sollte — gähnte ein Abgrund.

Wir standen wie im Bann.

Der Lehrer war der erste, der die Fassung wieder hatte.

Er drängte sich an meine Seite und brüllte mir ins Ohr: „Zurück! Telegraphieren!!"

Da hatte auch ich meine Überlegung wieder.

Das erste was ich tat, war, daß ich die Uhr zog. Gott sei Dank, dreißig Minuten waren noch Zeit, ehe der Norderpreß durchkam.

Dann preschten wir mit dem Wind im Rücken zurück, nahmen in langen Sprüngen auf dem Bahndamm eine Schwelle nach der anderen.

Als ich wieder im Dienstraum stand versagten mir die Nerven. Ich mußte mich setzen. Nur um irgendeine Auslösung zu haben, brannte ich mir eine neue Pfeife an. Das Streichholz zitterte in meiner Hand.

So, und nun zum Telegraphenapparat, um die vor uns liegenden Stationen zu benachrichtigen — um den Expreß aufzuhalten — —

Ich ergriff den Tasthebel des Apparates.

Tick — tick — tik — —

Ich wartete auf das Gegenzeichen.

Nichts —

Tick — tick — tick — —

Wieder keine Antwort.

Herrgott sollt der Sturm die Drähte zerrissen haben?

Mir strömte das Blut glühheiß nach dem Hirn, dann wieder kroch ein kalter Schreck in mich.

Ich dachte an die Mittel, die vorhanden waren, um den Zug zum Halten zu bringen — an die Schüsse, die auf die Schienen gelegt werden. an die Leuchtkugeln —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0011

Haus- und Landwirtschaft

Der gegenwärtige Stand der Wiesendüngung.

Eine Wiese besteht aus Gräsern, Kleearten, Kräutern und leider auch Unkräutern. Da jede dieser Gruppen auf eine Düngung anders reagiert, ist ein Düngungsversuch hier nicht so einfach zu beurteilen. Er muß jedenfalls mehrere Jahre fortgeführt werden und in der Wirkung auch die Güte des Heus berücksichtigen. Prof. Wagner-Darmstadt hält eine Erhaltungsdüngung für unnötig, solange der Gehalt des Heus bei 15 Proz. Feuchtigkeit: 2 Proz. Kali (K), 0.65 Proz. Phosphorsäure (P) und 1 Proz. Kalk (Ca) aufweist. Da aber die einzelnen Wiesenpflanzen samt Unkräutern verschiedenen Mineralgehalt haben, so genügt diese chemische Untersuchung noch nicht völlig, zumal durch die Düngung der Bestand bald wechselt.

Die Grundlage der gesamten Düngung ist die mit K und P. Besonders wird K viel verbraucht, so daß vorübergehend sogar einseitige K-Düngung richtig sein kann. 50 Pfund reines K ist die Mindestgabe je ¼ Hektar. In guten Verhältnissen kann man bis 100 Pfund herausgehen.

Eine Kalkdüngung ist sehr notwendig, weil sie in dieser Hinsicht wirkt. Ca sammelt die Säure ab, macht den Boden warm und gar und zieht das Chlor, ein Pflanzengift, das mit dem Kali auf die Wiese kommt, mit sich in den Untergrund. Der Kalkgehalt im Thomasmehl ist jedenfalls völlig unzureichend.

Die Stickstoffdüngung der Wiesen ist ein umstrittenes Kapitel: Da eine gute Wiese zu 25 Proz. aus Schmetterlingsblütlern bestehen soll, die Luftstickstoff sammeln, so ist Stickstoffzufuhr (N) nur nötig, um schlechte Wiesen auf die Höhe zu bringen, zumal Ackerfrüchte, z. B. Kartoffeln, eine um 75 Proz. bessere Ausnutzung gewährleisten.

Daher hat sich auch das System Neubauer nicht durchsetzen können, das sehr starke N-gaben und fast monatliche Mahd empfahl.

Bei Bewässerungswiesen und künstlicher Trocknung der Haltbarmachung in Futtertürmen mag es am Platze sein.

Ein anderes System (Akerboe-Wrangell) hat viel von sich reden gemacht. Es will auf die N-Sammlung der Schmetterlingsblütler verzichten und sie durch starke N- und K-gaben zwingen, die Boden-Phosphorsäure freizumachen. Jedoch ist zu beachten, daß starke N-düngung die Leguminosen gerade zurückdrängt und der N doch zu teuer geworden ist und seine Rentabilität mit der Stärke der Düngung abnimmt. Dagegen sind Jauche, Kompost und menschliche Exkremente ganz brauchbare Stickstoffdünger für eine Wiese, wenn auch der Kot die Beschaffenheit des Futters verschlechtert.

Aus vorstehendem folgt, daß es sich wohl lohnt, die Wiesenflächen, die Mutter der Wirtschaft, intensiv zu düngen, denn: „Gute Wiesen sind die Stütze der Viehzucht, die Hilfe des Ackerbaus und das Kleinod des ländlichen Besitzers". (Nepomuk Schwerz.) Li.

Die Ernte der Zwiebel.

In schweren Böden und in feuchten Jahren wollen oft die Zwiebeln nicht reifen ansetzen. Sie gehen zu sehr ins Kraut. In solchen Fällen ist es zweckmäßig, das Laub umzubrechen. Die Knickung der Schloten und die dadurch bedingte Rückstauung des Saftes erzwingt dann in Kürze eine Verdickung der Zwiebeln. Es hat sich leider in sehr vielen Gärten der Brauch herausgebildet, dieses Umknicken der Zwiebeln vorzunehmen, gleichgültig, ob es notwendig ist oder nicht. Darin liegt ein schwerer Fehler, weil die Ernteze nicht unerheblich gemindert werden in dem Falle, daß die Zwiebel freiwillig ansetzt. Im übrigen ist Ende des Monats die Zwiebelernte vorzunehmen. Von der Ernte ist in hohem Maße die Haltbarkeit auf dem Lager abhängig. Zunächst werden die Zwiebeln herausgehackt, dann läßt man sie, auf dem Beet liegend, gut abtrocknen, wobei man sie im Laufe der Tage einige Male wendet. Sind sie gut trocken, werden die Wurzeln und das Kraut gut abgedreht, und die so gereinigten Zwiebeln werden auf einen luftigen, trockenen Boden gebracht und dort sehr dünn ausgebreitet. Unter häufigem Wenden reifen und trocknen sie dort noch und dürfen erst nach mehreren Wochen eingesackt und in Körbe gefüllt werden. Besser ist es freilich, wenn sie in-dünner Lagerung bei häufigem Wenden weiterhin aufbewahrt werden.

Obst- und Gartenbau

Lohnende Erdbeerkultur.

(Neuanlage der Beete im August.)

Die Erdbeere zählt zu unseren beliebtesten Beerenfrüchten, und wohl in jedem Garten räumt man ihr gern ein Plätzchen ein. Aber wie sehen manchmal die Erdbeerbeete aus! Zu Beginn mit allerlei Unkraut wachsen und ranken die Pflanzen incinander, unterdrücken sich gegenseitig und können demgemäß auch keinen „Höchstertrag" liefern.

Oft werden auch schlecht vorbereitete Pflanzen gesetzt, die schon von vornherein zur Schwächlichkeit und Kränklichkeit bestimmt sind. Deshalb ist es in erster Linie wichtig, die jungen Pflanzen kräftig und gesund heranzuziehen. Meist werden einfach die Ranken genommen und auf die zur Erdbeeranlage bestimmten Beete gesetzt. Das richtige ist es, die Kosteten an den Ausläufern auf auf gedüngte Beete im Abstand von 20 Zentimetern zu pflanzen, damit sie sich erst einmal kräftig bewurzeln. Natürlich wählt man auch nur die stärksten, dem Mutterstock am nächsten befindlichen Ausläuferpflanzen aus.

Dieses provisorische Pflanzen wird am besten bald nach der Ernte ausgeführt, also im Laufe des August. In drei bis vier Wochen werden sich die Pflanzen so weit entwickelt haben, daß sie auf die eigentlichen Beete gesetzt werden können. Diese sollen in guter Dungkraft stehen und im vorangegangenen Herbst bezw. Frühjahr mit Stallmist oder mit Jauche durchsetztem Torfmull gedüngt worden sein. Die Erdbeere ist für reichliche Düngung besonders dankbar.

Die zur Erdbeerkultur bestimmten Beete werden vor der Pflanzung am besten durch Frühkohlrabi, Erbsen, Salat, Frühkartoffeln und dergleichen ausgenutzt.

Die Pflanzung selbst erfolgt in folgender Weise: Zunächst pflanzt man zwei Reihen im Abstand von 35 Zentimetern. Dann bleibt ein 70 Zentimeter breiter Weg frei und es folgen wieder zwei Reihen. Der Abstand der Pflanzen in den Reihen beträgt 25 bis 35 Zentimeter. Der breite Weg erleichtert das Pflücken ungemein und das sonst unvermeidliche Betreten der Fruchtstände wird verhindert.

Auf den ersten Blick könnte man meinen, dieser breite Weg bedeute eine Platzverschwendung. Doch bedenke man, daß sonst ein Abstand von 50 Zentimetern im Verband gegeben werden müßte.

Die Beete bedecke man dann mit kurzem, verrottetem Dünger, wobei das Herz der Pflanzen frei bleibt. Diese Dunglage schützt den Boden vor dem Austrocknen und verhindert das Erfrieren der Pflanzen im Winter. Gleichzeitig wird der Mist durch den Regen ausgelaugt, wodurch den Pflanzen Nährstoffe zugeführt werden. Diese Pflanzweise sichert bei guter Bodenfeuchtigkeit entsprechenden Ertrag. Besonders bei sachgemäßer Düngung mit künstlichen Nährsalzen bezw. mit Jauche und als Ergänzung Phosphorsäure und Kali.

Die Anlage liefert im zweiten und dritten Jahre den besten Ertrag. Im vierten event. fünften Jahre ist der Boden erdbeermüde und es muß zur Neuanlage geschritten werden.

Während der Kulturzeit besteht die Pflege in der schon erwähnten Düngung, Freihaltung von Unkraut und bei Trockenheit durchdringender Bewässerung. Das zeitraubende Entranken ist bei einer Zweireihenanlage kaum nötig. Die breiten Steige werden im Herbst mit dem Spaten abgestochen und einfach umgegraben, was bei einer Anlage mit 50×50 Zentimeter Pflanzenabstand nicht möglich ist. Nach der letzten Ernte werden die alten Beete tief umgegraben und man kann dann noch Kohlrabi, Salat, Tellower Rüben und dergleichen als Nachfrucht bauen.

Nur durch solche intensive Bewirtschaftung gestaltet man eine Anlage rationell. Unter den heutigen Verhältnissen sollte auch der Kleingartenbesitzer neben aller Liebhaberei auf Rentabilität seines Gartens sehen.

Gesundheitspflege

Das Kopfweh.

Ratschläge für Nervenleidende.

Kopfschmerzen oder Gehirnneurasthenie erörtert Dr. Varberg wie folgt in den „Ratschlägen für Nervenleidende":

„Nervenschwache haben Kopfschmerzen. Sehr oft wird über Druck im Kopf geklagt, bald wird das Druckgefühl über die Augen bald in den Schläfen oder in der Scheitelgegend, bald in den Hinterkopf verlegt. Der Kopfdruck stellt sich mitunter erst bei geistiger Arbeit ein und hindert den Kranken, die Arbeit fortzusetzen. Manche Kranke haben das Gefühl, als ob der Kopf von einem eisernen Reif umschlossen sei. Zu dem Kopfdruck gesellt sich oft Schwindel: „Es dreht sich alles." Mitunter tritt auch plötzlich ein Gefühl geistiger Leere ein, die Gedanken sind wie „abgeschnitten". „Ich kann nur noch sprungweise denken", klagte mir ein Nervenschwacher. Die Kranken sind unfähig, ihre Gedanken zu sammeln. Sie sind zerstreut und können sich nichts merken; dazu kommen schlechter Schlaf und gedrückte Stimmung.

Solche „Gehirnnervenschwäche" wandern oft von Arzt zu Arzt, von Kurpfuscher zu Naturheilarzt. In den Büchern und Zeitschriften der Ärzte und Quacksalber suchen sie Aufschluß über Art und Wesen ihres Leidens. Sie stellen die Diagnose „Hirngeschwulst", „Gehirnerweichung" und hellen ihr Schicksal für besiegelt. Die Untersuchung des Arztes wird feststellen, ob der Kopfschmerz etwa durch Wucherungen im Nasenrachenraum oder durch eine Störung der Einstellung des Auges für Nähe und Ferne hervorgerufen wird. Der Arzt wird sich auch davon überzeugen, ob die Kopfschmerzen nicht eine Folge von Verdauungsstörungen oder geschlechtlicher Unsitten sind. Blutarme haben oft die Empfindung, „als ob das Hirn wackele". Enge hohe Kragen begünstigen durch Blutstauung den Kopfschmerz, namentlich wenn der Kragen noch auf eine vergrößerte Schilddrüse drückt.

Kopfschmerz, insbesondere Schläfenkopfschmerz, wird oft durch kranke Zähne verursacht (Zahnbehandlung). Bei Rheumatismus der Kopfschwarte ist jede Berührung des Kopfes schmerzhaft. Hysterische haben das Gefühl, als ob ihnen ein Nagel in den Kopf getrieben würde. Zur Nachtzeit regelmäßig auftretende Kopfschmerzen finden wir bei Syphilis. Der Kopfdruck der Neurastheniker pflegt in den Abendstunden aufzuhören oder doch nachzulassen. „Erst abends fange ich an aufzuleben", „erst abends wird das Leben für mich erträglich", erklären viele Nervenschwache. Manche nervöse Kopfarbeiter verlegen daher ihre Arbeiten auf die Abend- oder Nachtzeit. Sie versündigen sich an ihrem Körper! Die Nerven, um die Nachtruhe betrogen, rächen sich und verweigern über kurz oder lang den Dienst. Die Behandlung muß sich dem einzelnen Falle anpassen. Im Vorbergrund steht die seelische Beeinflussung durch einen erfahrenen Facharzt. Geistig Übermüdete bedürfen zunächst der Ruhe; möglichst bald ist aber mit regelmäßigen Arbeitsversuchen zu beginnen. Niemals sollte der Beruf, einer traurigen Stimmung folgend, aufgegeben werden! Der Arzt wird auch Übergießungen, Massage, Turnübungen und Elektrizität als Hilfsmittel heranziehen nach dem Grundsatz: Eines schickt sich nicht für alle. Viele Leute mit schwachen Kopfnerven bevorzugen Pflanzenkost. Vor allen Geheimmitteln aber sei gewarnt, wie sie auch heißen mögen!

Für unsere Frauen.

Das Einlegen der Eier.

Es werden so vielerlei Mittel zum Einlegen der Eier empfohlen, und jedes mag ja auch ganz gute Erfolge zeitigen, wenn man es richtig handhabt. Zum Gelingen ist es aber durchaus erforderlich, daß die Eier frisch sind. Sonst nützt ihnen die sogenannte Behandlung nichts. Und nicht nur das, sie stecken oder kurz oder lang auch die gesunden Eier an, mit denen sie zusammenliegen, und bewirken, daß auch diese verderben. Die wichtigste Maßnahme vor dem Einlegen ist daher das Spindeln der Eier. Zu diesem Zweck wird eine Salzlösung hergestellt, 125 Gramm Salz werden in 1 Liter Wasser aufgelöst. In dieser Flüssigkeit werden die Eier einzeln geprüft. Sinkt das Ei auf den Boden, so ist es tadellos frisch, erweist es nicht ganz den Boden oder stellt es sich auf die Spitze, so ist es bereits einige Tage alt, schwimmt es oder an der Oberfläche, so ist es zum Einlegen völlig untauglich. Am empfehlenswertesten ist natürlich, nur die auf dem Boden des Gefäßes liegenden Eier zu verwenden. — Als Einlegeflüssigkeit hat mir immer am besten Wasserglas oder auch Garantol gefallen.

Dicke Bohnen (Puffbohnen).

Zarte Bohnen werden von den grüngelben Köpfen befreit, in kochendem Salzwasser, ohne vorher gewaschen zu werden, schnell weich gekocht, auf einem Sieber geschüttet, kochendes Wasser darüber gegossen und fest zugedeckt. Unterdessen brät man 90 Gramm fein würfig geschnittenen Speck, reibt 20 Gramm Butter dazu, dämpft darin so viel Mehl, als das Fett aufnimmt, löscht mit Fleischbrühe ab, gibt einen Eßlöffel gehackte Petersilie sowie etwas Bohnenkraut hinzu, kocht die Sauce gut durch, gibt dann die Bohnen hinein und läßt sie gut darin durchkochen. Vor dem Anrichten kann man noch einige Tropfen Maggis Würze und eine Tasse sauren Rahm (Sahne) beifügen.

Salat von dicken Bohnen.

Zwei Suppenteller ausgeschälter dicker Bohnen, die man von den kleinen Kümmern befreit hat, wirft man in leicht gesalzenes, kochendes Wasser, läßt sie gar, aber nicht breiig kochen und schüttet sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Dann vermischt man zwei Eßlöffel Öl mit einem Eßlöffel Essig, ½ Teelöffel Würze, Salz, Pfeffer und einer geriebenen Zwiebel zu einer gut gebundenen Salatsauce, in der man die vollständig ausgekühlten Bohnen gründlich durchschmenkt. Von eingewiegten Kräutern, wie Petersilie, Estragon, Gurkenblatt und Bohnenkraut gibt man unsgesamt zwei Eßlöffel voll an den Salat und serviert ihn zu kaltem Fleisch.

Tomatengemüse.

1½ Kilogramm Tomaten werden mit heißem Wasser begossen, die Haut abgezogen und die Früchte in Stücke geschnitten. Dann läßt man ein eigroßes Stück Butter in einer Kasserolle zergehen, gibt die Tomatenstücke mit Salz, Pfeffer und etwas Paprika gewürzt hinein und läßt sie unter rühren. Alsdann macht man das Gemüse mit ungefähr 2—3 Eßlöffel Semmelmehl sämig und gibt 1½ Teelöffel Maggis Würze hinein. Als Beilage passen gebratene Kalbsschnitzel oder Rumpfsteaks.

Rätselecke

Vierfilbenrätsel.

Zum Gebrauche für Destillation und Haushalt,
Findet ihr in der Ersten eine Pflanze bald.
Ein guter Schnaps hat ihren Namen bekommen,
Gleich hat der Zecher ihren Geschmack bekommen.
Die beiden Letzten im Sommer schon groß,
Am Anfang waren sie noch kleine,
Im Herbst nimmt sie die Erde in den Schoß,
Im Winter dann, sieht man gar keine.
Die Viere zusammen jedem bekannt,
Als verbotenes Spiel sehr oft genannt,
Kommt bei den Gaunern zu hohen Ehren,
Mit den Bier, manchem die Taschen leeren.

Silbenversteckträtsel.

Marmone, Agentur, Leistung, Modell, Schatz, Goldstück, Schimmel, Munterkeit, Andenken.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Worten, ohne Rücksicht auf deren Silbeneinteilung.

Telegrammrätsel.

. . — . . — . — — . . — — . . — — . . — . . —
. — . . — — . . — . . — . . — — . — — . . —
. . . — . . . . — . . . — . . . — . . . —

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehen in anderer Reihenfolge angegebenen Worte. Diese Worte sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben.

Bord, Halt, Hand, Haut, Ideal, Keim, Nelke, Niere, Note, Otto, Thale, Tor, Wehr, Werk.

*

Auflösungen aus den beiden letzten Nummern.

Silbenrätsel: Kak', Bach; Katzbach.
Verwandlungsrätsel: Reider — Weiber.
Gleichklang: Sag an, Sagan.

Aber war das möglich? Draußen brauste der Orkan in unverminderter Kraft. Würde man diese Zeichen überhaupt erkennen?

Und dann, ja, dann würde die feuchtende Schlange des Expreßzuges hinabsausen in die schauderhafte Tiefe, mit all den hundertten Ahnungslosen, die darin waren.

Dann würden die eisigen Wasser den Todesschrei ersticken, Wagen und Leiber an den Felsen zerschellen. — Und wer war schuld — ich. Ich der Beamte vom Dienst.

In höchster Not beugte ich mich tief über den Hebel des Apparates — noch einen Versuch! — Und da sehe ich's!"

„Was?" fragte atemlos die blonde Liane.

„Ein Aschenteilchen, das aus meiner Pfeife gefallen war und just auf dem Punkte lag, wo der Hebel den Kontakt berührte —

Ein Hauch — weg war es.

Ich griff nach dem Hebel.

Tick — tick — tick — —

Rrrrrrrrrr, kam das Glockengezeichen.

Gott sei Dank die Leitung war doch nicht unterbrochen.

Und dann gab ich die Meldung: „Riadukt eingestürzt — Nordexpreß aufhalten, Station X."

Als ich die bestätigende Gegenmeldung ablas, die besagte, daß der Zug dort jeden Augenblick einlaufen müsse, und eine Draisine mit technischem Personal sofort zur Feststellung hierhergeschickt würde, da war es mir, als habe mir der Schöpfer das Leben zum zweiten Male geschenkt.

Seit diesem Tage jedoch habe ich mir das Rauchen abgeschworen. —"

Der Eisenbahner schwieg. Einige Atemzüge lang war es still, mäuschenstill.

Drüben im Saal tanzten sie einen langsamen Walzer.

Die blonde Liane unterbrach das Schweigen.

Sie sagte nur: „Ich kann das verstehen."

Der dicke Bankbeamte war gewissenhafter und fragte: „Und was taten die Leuchen drüben auf der anderen Seite des Tales?"

Der Erzähler mußte unwillkürlich lächeln.

„Für die war es nicht so schlimm. Zunächst war vor dem Morgen kein Zug und dieser Schlung nicht zu erwarten, und dann waren je auch beim Einsturz der Brücke die Drähte gerissen, vermutlich herer von meiner Station aus ein Haltesignal bedient wurde, und dessen Hebel fiel automatisch auf „halt". Zudem pflegte noch in der Nacht ein Streckenläufer den Viadukt abzugehen — — —"

Das neue Dienstmädchen.

Von Walter v. Rummel.

Die Glocke geht. Das Dienstmädchen, in weißem Häubchen und weißer Schürze über dem schwarzen, faltenreichen Röckchen, öffnet.

„Gnädige Frau zu Hause?" fragt ein gutgekleideter Herr anfangs der Dreißig.

„Jesias, der Herr Graf!" Das Mädchen will die Hände vor Staunen laut zusammenschlagen, besinnt sich aber anders, faßt sie leise und schüttelt den Kopf. Die beiden sehen sich an und lachen. Der Fremde findet zuerst die Sprache wieder. „Das Fanneri! Wie kommen Sie gerade hierher? Das ist ja gar nicht möglich!"

„Schon möglich, wie der Herr Graf ja sehen." Stolz wirft sie sich in die Brust. „Mir der Fräulein Lia Zeneboni", fährt sie leiser fort, „war am Schlusse kein Auskommen mehr. Denken Sie sich, eifersüchtig war sie zuletzt auch noch g'worden. „Da hab ich ihr dann gekündigt, der Gaps."

„Ja, ja, da war es sofort ganz lustig, bei der Fräulein Zeneboni." Der Herr legte zum Zeichen des Schweigens den Finger warnend über den Mund. „Also die gnädige Frau ist zu Hause?" kam er auf seine erste Frage zurück.

„Ja, freilich. Darf ich bitten?" Das Mädchen ließ den Besuch eintreten, bahnt ihm freundlich und diensteifrig aus dem Mantel, öffnete die Salontüre.

Frau v. Senden streckte dem Eintretenden die Hand aus dem Fauteuil entgegen. „Rührend von Ihnen, Graf Buch, daß Sie die Freundlichkeit haben, nach so langer Zeit sich einmal wieder bei mir sehen zu lassen. Ein Papillon. Waren die Blumen schön, die Sie inzwischen umtreift?"

„Welche? Ich weiß von keinen. Leider nicht. Ich war auf dem Lande, habe den braven Hausmirl gespielt. In der heutigen Zeit muß man sich um seine paar Tagewerk kümmern, muß sich nach der Decke strecken."

„Sie auch?" Frau v. Senden seufzte. „Der Zuschnitt des Lebens wird immer knapper. Sie werden bereits bemerkt haben, daß mein guter, alter Franz nicht mehr da ist. Ich versuche jetzt, mich mit einem Mädchen zu behelfen."

„Zufrieden?"

Die Dame des Hauses zuckte die Achsel. „Meine Fanny — ich habe sie erst seit gestern — scheint guten Humors und willig zu sein. Aber die Manieren, lieber Graf, die Manieren!"

„Schlechte?"

„Nicht gerade schlechte. Aber ganz andere, als ich gewohnt bin. So sonderbar, so eigentümlich, daß ich mich oft wundere."

Es läutete. Eine fragende Männerstimme. Das Fanneri, das antwortete. Wieder die männliche Stimme. Dann wurde etwas abgegeben. Wohl der Ausgeber eines Geschäftes. Jedenfalls kein Besuch. Graf Buchs tote à tete mit Frau v. Senden wurde nicht weiter gestört. Er teente sich darüber. Sonst hatte ein Besuch den andern die Türklinke gereicht. Heute kam niemand mehr, obwohl die Glocke noch des öfteren ging.

Als Graf Buch sich verabschiedete, wurde Frau v. Senden von Fanny ein Silberteller mit verschiedenen Visitenkarten präsentiert. „Warum haben Sie die Herrschaften nicht hereingeführt? Haben Sie ihnen nicht gesagt, daß ich zu Hause bin?"

„Natürlich, gnädige Frau, aber . . ." Fanny stockte.

„Aber?"

„Aber sie haben alle gelacht und sind wieder fortgegangen, wie ich gemeint hab': Es ist schon einer drin . . ."

Die drei Bräute.

Von Paul Gutmann.

Also die erste, die ich hatte, hieß Amanda — aber der Name tut schließlich nichts zur Sache. Sie war feurig, schlank, mitunter sentimental bis zum Tränenvergießen, und ich war über die Ohren verliebt in sie. Freilich nur bis zu seinem Verlobungsabend, dem ersten in meinem Leben, der zugleich die erste Etappe in meinem Frauenstudium bedeutete.

Meine Freunde waren sämtlich eingeladen. Es sollte der Abschied von der öden Junggesellenzeit, der Einkritt in das unbekannte selige Dasein zu zweien sein. Amanda war bezaubernd. Ihre Laune und ihr Lebenshunger übertrafen mich, meine Sinne taumelten in einem Orkan von Exaltiertheit. In der höchsten Ekstase ergriff ich das kostbare Kristallglas, aus dem ich ihr zugetrunken hatte — bisher war mir diese schöne Geste nur aus Romanen bekannt gewesen —, und damit keiner es mehr an seine Lippen setzen sollte, zerschmetterte ich es an der hinter mir liegenden Wand.

Amanda war wie besessen. Diese Großartigkeit meiner Handlung machte sie ganz liebeskollen Mänade. Hab, sich einen Mann brauche sie, der das Leben, wie ich, verachtete, der die Materie verschleuderte, der alles auf einen kühnen Wurf setzte! Über die kahle Puszta auf ungesattelten Pferd reiten, Hab und Gut für eine schöne Sekunde hinwerfen, ein Zigeunerleben führen im stumpfen Herdengetriebe der Alltagsmenschen!

Ich erwachte am nächsten Morgen vollkommen ernüchtert. Amanda reite du allein über die weite Puszta! Laß mir meine hübschen Hab und Gut! Ich habe genug von dir, deinem Zigeunerblut, und sende dir daher deinen Verlobungsring zurück!

*

Der zweite Abend ähnelte dem ersten. Ich war wieder einmal verliebt und glaubte in der blonden Ortrud den Inbegriff meines Glückes gefunden zu haben. Wiederum wollte ich Abschied nehmen von meinen Freunden und meiner Freiheit.

Die Probe mit dem Glas hatte mich das erstemal gerettet. Diesmal war ich schon etwas übler gestimmt, und als ich den Kelch ergriff, um meiner Braut zuzutrinken, durchzuckte mich der Gedanke: „Versuch es noch einmal, sieh zu, wie sie darauf reagiert!"

Ortrud erbleichte, als die Scherben klirrend zu Boden fielen. Ich hatte gehofft, sie in einen Taumel von Seligkeit versetzt zu haben, aber das Gegenteil trat ein. „Du Verschwender!" flüsterte sie mit zischender Stimme. „Schäme dich. Das Glas kostet ein kleines Vermögen!"

„Sehr geehrtes Fräulein!" schrieb ich ihr am nächsten Tag. „Du hast mich enttäuscht. Ich hätte deinetwegen Europa in Scherben geschlagen, und du zeterst über ein kleines Kristallglas! Fahre hin! Heirate einen Spießer.

*

Und nun das dritte Mal. Ich war ganz kühl. Ich arrangierte die Sache mit bewußter Überlegenheit. Karoline, du letztes Versuchsobjekt, du sollst meine Prüfung bestehen — oder der Teufel hole auch dich!

Das Verlobungsfest verlief angeregt wie gewöhnlich. Auf dem höchsten Gipfel der Gefühle angelangt, ergriff ich das Weinglas, trank der Geliebten zu, und hell krachend fielen ihr die Scherben vor die Füße.

Sie küßte mich mit dankbarer Innigkeit, sagte kein Wort und tat so, als gehörte die Sache zu unserm Programm. Aber am nächsten Tage brachte sie mit ein Kristallglas, ganz gleich meinen übrigen Gläsern, nur mit einem kaum merklichen Fehler am Fuß. Sie sagte, sie sei durch die halbe Stadt gelaufen, bis sie das richtige in einem billigen Ausverkauf entdeckt hatte.

Diese Frau habe ich geheiratet!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0012

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 1,05 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, bei 8 Seiten 15 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 3.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten
für Stadt und Kreis Merseburg
Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd
und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 192 | Sonnabend den 16. August 1924 | 51. Jahrg.

Politische Wochenschau.

Merseburg, den 16. August.

Außenpolitisch stand in London die Woche seit Montag im Zeichen der Räumungsfrage. Sie ist zurzeit noch nicht, wird vielleicht heute nachmittag entschieden. Herriot war mit gebundener Marschroute aus Paris zurückgekehrt. Die einjährige Räumungsfrist war ihm von der Opposition diktiert worden, und er hatte sich diesem Diktat gebeugt, um es — an Deutschland weiterzugeben. Der Widerstand der deutschen Abordnung verursachte heftigen Kampf — und dieser Kampf endete, um es kurz zu sagen, mit einer **Hilfsaktion der Alliierten für Herriot.** Es bildete sich wieder einmal die Einheitsfront gegen Deutschland und die Londoner Konferenz schien in einem zweiten „Londoner Ultimatum" zu münden. Die deutsche Abordnung ließ den Ernst der so geschaffenen Situation durchblicken. Darauf Zurückweichen in der Form auf der Gegenseite, neue Verhandlungen, Beruhigungsartikel — Das Hin und Her dauert noch an. In Berlin ist Rückfrage gehalten worden und eine umfangreiche „Deutsche Antwort" gestern auf das Ultimatum (das angeblich keins sein soll) überreicht worden. Möglich, aber eben nur noch knapp möglich, daß nun doch noch eine Einigung zustande kommt, möglich aber auch, daß das Wochenende mit der Sprengung der Konferenz schließt. Die Anzeichen für beide Möglichkeiten sind da. Auf der einen Seite die unbedingte deutsche Forderung, bestimmte Räumungszusagen zu erhalten, auf der anderen Seite Herriots innerpolitische Angst, ohne „Erfolg" zurückzukehren und gestürzt zu werden.

Es muß Herriot bitter ernst gerade in dieser Prestigefrage sein, denn sonst hätten nicht die Bankiers und die Amerikaner, die ursprünglich eine Anleihe von rascher Räumung abhängig machten, sich zur Unterstützung Herriots entschlossen. Es ist Tatsache, daß die Bankiers die Anleihe nicht verzögern wollen, wenn die Räumungsfrist ein Jahr dauert. Ferner will Herriot praktisch die Möglichkeit eines früheren Verschwindens der Ruhrbesetzung offen lassen, er betont den Charakter der Maximalfrist: Laufen soll diese Frist nicht erst ab Unterzeichnung des Dawes-Plans, sondern ab Schluß des Räumungsabkommens, sie wäre also um die Mitte August 1925 wenigstens schon zu Ende. Dann soll noch als Entgelt für eine deutsche Zustimmung zu dieser Maximalfrist die sofortige Räumung der Gebiete erfolgen, die Poincaré außerhalb der Ruhr im Jahre 1923 besetzen ließ; die sogenannten Flaschenhälse zwischen den Brückenköpfen am Rhein, die Rheinhäfen von Mannheim und Karlsruhe, und das über Kehl hinaus bis Offenburg besetzte Stück Badens. Ferner soll man für den späteren Handelsvertrag auch Deutschland die Meistbegünstigung zugestehen wollen, und schließlich soll von der gegenseitigen Amnestie der Teil der Separatisten ausgeschlossen bleiben, dem die Verantwortung für den Tod eines Menschen nachzuweisen ist. Außerdem sollen französische und belgische Eisenbahner nicht nur aus der Ruhr, sondern auch aus dem Rheinlande verschwinden. Man sieht, Herriot gab sich Mühe, um seine Räumungsformel zu versüßen.

Die Entscheidung der deutschen Delegation war schwer, handelte es sich doch für sie um die Überlegung, ob ein Sturz Herriots riskiert werden soll oder nicht. Der Preis aber ist für England erträglicher als für uns; England widerspricht seinen politischen Noten, wir widersprechen unserem Gefühl, wenn wir zwar die Tatsache einer endlichen Befristung als Fortschritt anerkennen gegenüber der Poincaréschen These, die keine Frist zuließ, wenn wir aber andererseits die Frist trotz aller sonstigen Zugeständnisse mit dem vergleichen, was die Bevölkerung des besetzten Gebietes bisher zu leiden hatte. Herriot wollte sich von der deutschen Vertretung retten lassen, und er hat seine Person vor die ganze Konferenz und vor den europäischen Frieden gestellt. Den Ausgang müssen wir nun abwarten ....

*

Außer der Räumungsfrage verdient noch eine weiterer Londoner Vorgang Interesse: Die Erneuerung der Reparationsabgabe seitens Englands. Sie steht im Widerspruch zu der angeblichen Tendenz der Konferenz, zu einer wirklichen Wirtschaftslösung zu gelangen. Hat sie doch letzthin die Tendenz, die deutsche Einfuhr nach England abzudrosseln. Auf dem Export Deutschlands aber ruht die einzige Möglichkeit zur Erfüllung der Dawesgutachten! Ein unlösbarer Widerspruch! Die Rechte tut, was die Linke nicht weiß?

In Amerika scheint man die Reparationsfrage doch folgerechter aufzufassen, als in England. Wenigstens geht das daraus hervor, daß die beiden Hauptkandidaten zur Präsidentenwahl, der Republikaner Coolidge und der Demokrat Davis, in ihrer Auffassung der Reparationsfrage übereinstimmen. — Andere Staaten haben Kolonialsorgen, so England in Ägypten und im Sudan, auch in Palästina. Spanien kämpft in Marokko mit zweifelhaftem Erfolg. Dazu die schwüle Gewitterstimmung im Balkan — es ist dafür gesorgt, daß die zivilisierten Völker weder zur Ruhe noch zur rechten Kulturarbeit kommen.

*

Innenpolitisch hat der Kampf um die **Schutzzölle** und die **Gutachtengesetze** weiter getobt. Beide Fragen sollten sachlich getrennt bleiben! Der 11. August hat gezeigt, daß auch der freistaatliche Gedanke im Reiche lebt. Seine Gesundheit besteht darin, daß er mit dem starken Reichsgedanken identisch ist. Die gewaltige Weimarer Kundgebung unter des alten, stolzen Deimling Führung erfährt nun in diesen Tagen ihr Gegenstück:

Der Parteitag der nationalsozialistischen Freiheitspartei hat an diesem Freitag in Weimar begonnen. Interessant ist, daß bald nach der Eröffnung General Ludendorff sich genötigt sah, an seine Anhänger eine Kapuzinerrede zu halten. **Ludendorff wandte sich nämlich gegen die Zuchtlosigkeit in der Partei,** die daher komme, daß „wir uns noch nicht zu den lichten Höhen des

Doch noch ein Kompromiß in London?

Die deutsche Antwort überreicht. — Französische Einzelzusagen. — Und der Reichstag?

Berlin, 16. August. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das amtliche Kommunique, das über die gestrigen Besprechungen zwischen Marx und Stresemann auf der einen Seite und Herriot auf der anderen in London ausgegeben worden ist, läßt erkennen, daß die deutsch-französischen Verhandlungen über die militärische Räumung des Ruhrgebietes

in Kürze abgeschlossen

werden. Die Umrisse der Vereinbarungen stehen im allgemeinen schon fest. Die Bekanntgabe des Abkommens über die Räumung an die Konferenz kann sich allerdings noch um einige Tage verzögern. Gestern abend wurde zwischen den beteiligten Delegationen verabredet, daß

heute Spezialverhandlungen

zwischen dem deutschen Delegierten v. Schubert und dem französischen Vizechef des Generalstabes Georges, der zu diesem Zweck nach London gerufen worden ist, stattfinden würden. Gegebenenfalls dürften nach Ausarbeitung der noch ausstehenden Punkte die angekündeten Briefe sofort miteinander ausgetauscht werden.

In dem Briefe Herriots

wird, wie der Londoner Berichterstatter der „B. Z." wissen will, die Zusage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes innerhalb der Maximalforderung von einem Jahre wiederholt und die

sofortige Räumung der sogenannten Flaschenhälse angekündigt

werden, darüber hinaus auch die sofortige Zurückziehung der Besatzungstruppen aus Ruhrort. Vielleicht werden auch noch einige Versprechungen in dem Schreiben sein, die erst in letzter Stunde formuliert werden. Dagegen soll der Brief Herriots auch einen Passus enthalten, der von deutscher Seite als höchst bedenklich angesehen wird. Herriot will sich gegen die deutsche Erklärung verwahren, daß die Besetzung der Ruhr unrechtmäßig und vertragswidrig ist.

Die deutsche Delegation wird in ihrem Briefe selbstverständlich den deutschen Protest gegen die unrechtmäßige und vertragswidrige Besetzung wiederholen, im übrigen sich aber damit begnügen, die Mitteilungen des französischen Ministerpräsidenten über die Frist und die technische Durchführung der Räumung zur Kenntnis zu nehmen.

Wir haben im übrigen nachträglich erfahren, was aus den gestrigen Berliner

Verhandlungen zwischen der Regierung und den Parteiführern

sich ergab, daß sich die Demokraten, Zentrum und Sozialdemokraten und Wirtschaftspartei vollkommen hinter die Entscheidung stellen, die von der deutschen Delegation in London gegen das französische Ultimatum in der Räumungsfrage für gut befunden worden ist. Auch die Deutsche Volkspartei ist sachlich diesem Standpunkt beigetreten. Es wäre auch verfehlt, aus den Stimmen der Kritik der deutschnationalen Blätter den Schluß zu ziehen, daß hier etwa eine Majorität den Abbruch der Verhandlungen vorgezogen hat. Man versichert, die Deutschnationalen stimmten mit den übrigen darin überein, daß Deutschland angesichts der tatsächlichen Machtverhältnisse einem Kompromiß zustimmen muß, auch wenn wir unsern gerechten und mit den mit Nachdruck proklamierten Rechtsstandpunkt der englischen Kronjuristen übereinstimmenden Forderungen nicht vollkommen durchsetzen können. Wenn überhaupt in der Frage Meinungsverschiedenheiten bestehen, so beziehen sie sich mehr auf die Form, in der Deutschland seinen Standpunkt bei dieser Sachlage zu wahren hat.

*

London, 16. Aug. (TU.) Die deutsche und die französische Delegation haben die angekündigten Briefe miteinander ausgetauscht. In dem Briefe Herriots wird die Zusage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes innerhalb der Maximalfrist von einem Jahr wiederholt und die sofortige Räumung der Flaschenhälse angekündigt werden. Darüber hinaus auch die sofortige Zurückziehung der Besatzungstruppen aus Ruhrort. Was Herriot in dem Briefe nicht aussprechen durfte, aber in den gestrigen Besprechungen in sichere Aussicht gestellt hat, ist die baldige Räumung von Dortmund. Herriot wird sich gegen die deutsche Erklärung verwahren, daß die Besetzung der Ruhr unrechtmäßig und vertragswidrig ist. Die deutsche Delegation wird in ihrem Briefe selbstverständlich den deutschen Protest gegen die unrechtmäßige und vertragswidrige Besetzung der Ruhr wiederholen, im übrigen sich aber damit begnügen, die Mitteilung des französischen Ministerpräsidenten über die Frist und die technische Durchführung der militärischen Räumung zur Kenntnis zu nehmen.

London, 16. Aug. (TU.) Daily Telegraf schreibt, daß Herriot heut… [illegible]

…die deutsche Antwort

auf den französischen Vorschlag enthalten ist, nach dem die französisch-belgische Räumung des Ruhrgebietes innerhalb einer Höchstdauer von zwölf Monaten beendet sein soll.

Der Inhalt des Dokumentes ist vorläufig noch unbekannt. Es wird jedoch festgestellt, daß die deutsche Erwiderung äußerst umfangreich ist. Es wird angenommen, das es gestern abend noch den französischen und belgischen Delegationen übermittelt worden ist, und daß die Möglichkit besteht, daß gestern noch am späten Abend bezw. zu Beginn der Nacht eine neue Sitzung der alliierten Delegationen einberufen werden wird.

Der Stand der Dinge muß daher im Augenblick als ziemlich unsicher oder doch als unbestimmt betrachtet werden. Der Inhalt und der Sinn der deutschen Antwort sind noch nicht bekannt und es kann wenigstens gesagt werden, daß man in Konferenzkreisen mit Bezug hierauf gerade keinem ausgesprochenen Pessimismus huldigt.

Kein Verbleiben der französischen Eisenbahner.

Die letzten deutschen Forderungen.

Berlin, 16. August. (TU.) Nach den letzten in Berlin eingetroffenen Meldungen sind die Londoner Verhandlungen in das Endstadium eingetreten. Die Deutschen haben nach einer Rücksprache mit Berlin gestern abend zunächst Macdonald und später Herriot die von allen Beteiligten langerwartete deutsche Antwort erteilt. Damit ist die Entscheidung im Wesentlichen bereits gefallen. Die Räumungsfrage ist bis zum letzten Augenblick der strittige Hauptpunkt der Verhandlungen geblieben. In der strittigen Frage der Zurücklassung der 4000 französischen Eisenbahner im besetzten Gebiet liegt von Frankreich die bündige Erklärung vor, daß es

auf diese Forderung verzichtet.

Sämtliche französischen und belgischen Eisenbahner werden nach den Terminen zurückgezogen, die für den Übergang der Regiebahnen im Eisenbahnstatut vereinbart sind.

Frankreich wird nur eine kleine Genietruppe zurückbehalten,

um für den Fall der Gefährdung des Unterhalts der französischen Besatzungstruppen gesichert zu sein. Sie gilt als Truppe und wird nicht in den Eisenbahndienst einbezogen, wie es erst mit den 4000 Eisenbahnern beabsichtigt war. In der Räumungsfrage war eine Herabsetzung der Frist vor dem 15. August 1925 trotz aller Bemühungen nicht zu erzielen. Die deutsche Delegation hat nunmehr noch folgende Forderungen gestellt: Das französisch-belgische Räumungsversprechen soll am Schluß in das Schlußprotokoll der Londoner Konferenz aufgenommen werden, so daß die übrigen Mächte mit ihrer Unterschrift als Garanten dieses Abkommens gelten.

Die bisher unerträglichen Besatzungsmethoden

müssen eine Milderung und Regelung erfahren, durch die das Hineinregieren der Besatzungsorgane unter dem Vorwand der Wahrung ihrer Würde und Sicherheit beseitigt und das Rheinlandabkommen in loyaler Form angewandt wird. Hierfür dürfte die Entscheidung einer

schiedsrichterlichen Instanz

notwendig sein. Die drei Sanktionsstädte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort müssen mit dem Ruhrgebiet vollkommen gleich behandelt und geräumt werden. Auch geht es nicht an, bei teilweiser Räumung die aus dem geräumten Gebiet zurückgezogenen Truppen in dem noch besetzten Gebiet zu konzentrieren und damit dessen Lasten zu erhöhen.

Bei der deutschen Delegation liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß Herriot zum Zeichen seines guten Willens gleich nach Unterzeichnung des Schlußprotokolls mit der Räumung von bestimmten Stellen und einer Verminderung der Besatzungstruppen beginnen wird, zumal nach dem Dawes-Gutachten die Kosten der weiteren Besetzung ausschließlich zu Lasten der besetzenden Mächte gehen. Die deutschen Forderungen sind noch Gegenstand der Verhandlungen und die letzte endgültige Entscheidung wird von der Stellungnahme Herriots zu ihnen abhängen.

Havas meldet Annahme der französischen Bedingungen durch die deutsche Delegation.

Paris, 16. August. (TU.) **Reichskanzler Marx, Stresemann und Luther haben sich gestern abend um 6 Uhr zu Macdonald begeben. Nach einer Meldung der Havas-Agentur nahmen die deutschen Minister unter gewissen Bedingungen den von Herriot festgesetzten Räumungsplan an und schlugen das nachstehende Verfahren vor: Das Schlußprotokoll der Konferenz wird ausdrücklich das Versprechen der französischen und belgischen Regierungen feststellen, ihre Truppen innerhalb eines Jahres aus der Ruhr zurückzuziehen. Andererseits werden die deutschen Delegierten bei der Gelegenheit einen formellen Vorbehalt hinsichtlich der Rechtsmäßigkeit des Ruhrunternehmens äußern.**

Die Besprechungen der deutschen Minister mit Macdonald haben ungefähr eine Stunde gedauert. Sie haben Macdonald den Inhalt der aus Berlin eingetroffenen Antwort mitgeteilt. Um 6,47 Uhr trafen der amerikanische Botschafter Kellogg und Oberst Logan in Downingstreet ein und nahmen an der Unterredung teil. Die Deutschen brachen um 7 Uhr auf, während die Amerikaner noch ungefähr eine Viertelstunde die Unterredung mit Macdonald fortsetzten. Die deutschen Minister kehrten nach ihrem Hotel zurück und hielten dort eine erneute Beratung ab. Um 7,45 Uhr fuhren sie am Hydepark-Hotel vor und haben Herriot die Grundzüge der deutschen Antwort mitgeteilt.

Die Programmrede Coolidges.

Der Präsident Coolidge übernahm offiziell seine schon bekannte Kandidatur für die republikanische Partei und hielt die bei solchem Anlaß übliche Programmrede. Die gegen die republikanische Partei erhobenen Vorwürfe wegen Korruption in der Trustfrage wies er zurück; bekanntlich sind diese Vorwürfe das Hauptargument der demokratischen und noch mehr der neuen „dritten" Partei, die bei den Präsidentschaftswahlen im November mittun wird. In der Außenpolitik unterschied sich das Programm Coolidges von dem seines demokratischen Gegners hauptsächlich dadurch, daß **Coolidge für Teilnahme der Vereinigten Staaten an einem Weltschiedsgericht** und an einer Abrüstungspolitik eintrat, den Eintritt in den Völkerbund aber ablehnte. Der demokratische Kandidat **Davis** dagegen hatte Eintritt Amerikas in den Völkerbund verlangt und Erweiterung des Völkerbundes um Deutschland und Rußland. **Hinsichtlich der Reparationsregelung ist kein Unterschied in den Programmen vorhanden.** Coolidge meinte, daß das Schicksal des Dawes-Plans die Probe sei, ob Europa die Mitarbeit der Vereinigten Staaten wolle oder nicht. Wenn der Dawes-Plan angenommen werde, so sei es an den amerikanischen Bürgern, durch Gewährung einer Privatanleihe an Deutschland die wirtschaftlichen Zustände bessern zu helfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240816-11/fragment/page=0013
DFG